Lesen Sie heute auf Seite 3: Hat das alles noch einen Sinn?

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 38

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 16. September

3 J 5524 C

# Es geht um das Überleben in Freiheit

**Frhr. von Braun zum Tag der Heimat: „Wir werden auch weiterhin mit nüchternem Sinn für Deutschlands Zukunft einstehen"**

**Anläßlich einer Kundgebung des Kreisverbandes Büren des Bundes der Vertriebenen zum „Tag der Heimat" beschäftigte der amtierende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, sich mit der gegenwärtigen politischen Situation insbesondere der Heimatvertriebenen.**

**In dieser Ansprache, aus der wir heute wesentliche Teile veröffentlichen, führte Freiherr von Braun u. a. aus:**

Wenn wir heute den „Tag der Heimat" gemeinsam begehen, so kann das nicht geschehen, ohne daß wir unsere Sorgen, unsere Enttäuschung, ja unsere Entrüstung offen aussprechen. Vieles, was wir in unserem Lande und während des letzten Jahres miterleben mußten, gibt wahrlich genügend Anlaß dazu.

Seit langem schon wurde es üblich, alle jene öffentlich für romantische Träumer zu erklären, die noch das Wort von der Heimat gebrauchen. So erging es den Schlesiern und Ostpreußen, den Sudetendeutschen oder Pommern, den Westpreußen oder den Deutschen überhaupt aus dem östlichen Europa. Es schien vergessen, daß sich unter diesen vermeintlichen Romantikern vor allem auch Preußen befinden, denen seit der Begründung ihres Staates nüchterner Realismus nachgesagt, sogar zum Vorwurf gemacht wird. Diese Erinnerung allerdings an eine ererbte geistige Haltung paßt nicht in ein Konzept, das sich eine „Bewältigung der Vergangenheit" zum Ziel setzte und damit die Geschichte des eigenen Volkes und Landes überhaupt auszulöschen sucht.

Diese geistige Haltung, die Deutschlands Vergangenheit 1945, vielleicht noch 1933 beginnen läßt, diese Haltung wurde nicht ohne Beteiligung der Massenmedien geschaffen. Ihre Folgen sind nicht nur, daß man uns Ostdeutsche für Außenseiter einer modernen Gesellschaft erklärt, uns kritisiert oder am liebsten mit Schweigen übergeht, jedenfalls aber allein läßt. Folgen weit ernsterer Art sind vielmehr, daß man über Deutschland und seine Zukunft meint ohne uns entscheiden zu dürfen. Ohne uns, die in erster Linie die Last des verlorenen Krieges zu tragen haben, ohne aber auch noch zu achten, was eigentlich Deutschland ist.

Dieser unverantwortlichen Haltung setzen wir selbstbewußt unsere Heimatliebe entgegen, wohl wissend, daß seinem Vaterlande, dem ganzen Deutschland, nur dienen kann, wer dieser Liebe fähig ist. Treue zum eigenen Lande wird eben unmöglich, wenn heimische Verbundenheit fehlt, selbstloser Dienst aber für das Ganze des Staates bleibt unausweichliche Voraussetzung für Freiheit und Selbstbestimmung seiner Menschen.

Wo sich die Bürger eines Staates nicht mehr als Schicksalsgemeinschaft begreifen, wo sich nicht mehr jeder einzelne seinem Nächsten und dem übergeordneten Ganzen verpflichtet weiß, dort ist die freiheitliche Zukunft für jedermann gefährdet.

In Wahrheit erwarten die Ostpreußen oder Schlesier nichts anderes, als daß sie wie gleichberechtigte Staatsangehörige unseres Deutschlands behandelt werden, als Deutsche mithin, deren Menschenrechte verletzt wurden und denen der Staat verpflichtet ist, um eine Wiederherstellung ihrer Rechte zu ringen. Es gibt eben keinen Unterschied zwischen Bürgern aus Bayern, Westfalen, Pommern oder der Mark Brandenburg. Alle sind gleichberechtigt und allen gegenüber hat der Staat gleichermaßen seine Obhutspflicht zu erfüllen.

## Heimatliebe ist Voraussetzung

Davon sind wir jedoch weiter als je entfernt, nachdem der Vertrag von Warschau ratifiziert wurde und damit bestätigte, daß Bonn das östliche Deutschland „nicht mehr als Inland" betrachten will. So jedenfalls lautet die Formel des Außenministers. Unsere Landsleute aber — es sind noch etwa 1 Million vor allem in Oberschlesien und Masuren — werden unverbindlich als Deutsche in Polen, als Personen deutscher Volkszugehörigkeit bezeichnet. Das klingt so schön und verpflichtet kaum, weil aus der Bezeichnung nur wenig Westdeutsche wirklich entnehmen, daß es um ihre Mitbürger geht. Nur deswegen auch konnte zur humanitären Großtat gestempelt werden, wenn polnische Willkür wenigen dieser Menschen die Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland gestattet. Man rühmt die „Familienzusammenführung", übergeht damit aber zugleich die Pflichten, die allen Staatsangehörigen gegenüber zu erfüllen sind, auch wenn sie keine Angehörigen im Westen unseres Landes besitzen.

Wer von Personen deutscher Volkszugehörigkeit spricht, bedient sich einer polnischen Formulierung, die mit Bedacht erfunden wurde. Sie verschleiert nämlich die Rechtspflicht von Regierung und allen Bürgern, für diese Menschen zu sorgen. Wie anders wären das Bild und die politische Haltung in unserem Lande, wenn immer wieder wahrheitsgemäß und offen ausgesprochen würde, daß es sich in Ostpreußen und Schlesien um gleichberechtigte Mitbürger handelt! Um Staatsangehörige, deren Rechte und Freiheit ebensowenig preisgegeben werden dürfen, wie kein Staat die Vertreibung anvertrauter Menschen freiwillig oder stillschweigend dulden kann, wenn er nicht alle Glaubwürdigkeit vor den eigenen Bürgern und im Auslande einbüßen will.

Diese Betrachtung allerdings, die von Pflichten und Rechten der Bürger spricht, die also der Gemeinschaft und ihren Gliedern sittliche Aufgaben als Zeugnis menschlicher Verbundenheit stellt, diese Betrachtung setzt voraus, daß noch Staatsbewußtsein und Staatstreue lebendig sind. An beiden aber fehlt es in unserem Lande; beides wird zumindest nicht mehr gepflegt oder als ein Denken vergangener Zeiten abgetan.

Dabei hat das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland den Willen bekundet, die „nationale und staatliche Einheit zu wahren" und es sogar für die Regierung samt allen Bürgern zum verfassungsrechtlichen Gebot erhoben, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden". Für die Väter des Grundgesetzes war unzweifelhaft, daß es um Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen geht. Das soll heute nicht mehr wahr sein, und Deutschland wurde zu einem Begriff, den sich Politiker und Publizisten nach eigenem Belieben schneidern.

„Ballast sei abzuwerfen, so heißt die Begründung, oder nichts werde preisgegeben, was nicht schon lange verspielt worden sei. Auf solche Weise wird außenpolitische Resignation empfohlen. Eine Resignation, die einmalig in der europäischen Geschichte ist und die sich von dem Irrtum leiten läßt, daß unser Volk seine staatliche Einheit nicht mehr achte, dem Vaterlande gleichgültig gegenüberstände. Nur dieser Irrtum kann vergessen lassen, daß jeder Staat seine Außenpolitik für die ihm anvertrauten Menschen zu führen hat, daß er aber niemals befugt ist, Bevölkerungsteile fremder Gewalt zu überlassen und Mitbürger rechtlos zu machen.

Außenpolitik ist eben stets für Freiheit und Rechte von Menschen zu treiben. Nur das Gemeinwesen kann sie für den einzelnen wahren, der anderenfalls fremdem Imperialismus hilflos ausgeliefert wäre. Wo ein Staat auf seine politische Selbsterhaltung verzichtet, muß Unmenschlichkeit die Folge sein. Deutlicher wird dies nirgendwo, als in unserem geteilten Lande. Aus Ostdeutschland wurden die Mitbürger zumeist vertrieben, unfrei sind sie in Mitteldeutschland eingekerkert. Beides wird aber nicht zum Anlaß, nach einer Wiederherstellung des Rechts für die Betroffenen zu streben. Die Vertreibungen werden vielmehr zum Vorwand, das östliche Deutschland freiwillig preiszugeben, weil nur allzu wenig Deutsche dort übrig geblieben seien. Weil gewaltsam Unrecht an Mitbürgern begangen wurde, fühlt sich der eigene Staat seiner Obhutspflichten ledig. Anstatt aus dem Unrecht an Menschen zu folgern, daß es jede Zustimmung zu Grenzverschiebungen unmöglich macht.

Inzwischen nun ist man sogar bereit, Mitteldeutschland als zweiten deutschen Staat zu billigen, obwohl dort die Märker, Sachsen, Mecklenburger und Thüringer wie ehedem leben. Kaum darf noch davon gesprochen werden, daß sie in Unfreiheit existieren und gewiß nicht die Teilung unseres gemeinsamen Landes wollen. In Wahrheit beruht die außenpolitische Resignation also gar nicht auf der Vertreibung von Pommern oder Schlesiern, da Mitteldeutschland ebenfalls aufgegeben wurde. Das Schlagwort von den „Realitäten" muß allein alles beschönigen und freiwillige Selbstpreisgabe zu politischer Weisheit stempeln.

Seit der Niederlage scheinen die Deutschen ihr Selbstverständnis noch nicht wiedergefunden zu haben. Sie hören immer wieder von ihrer Schuld am Kriege und an schweren Verbrechen. Und der Ostblock versteht es meisterlich, seine selbstsüchtigen Forderungen moralisch zu verbrämen und jeden eigenen Rechtsbruch als notwendige Bestrafung der Deutschen hinzustellen. Eine Kollektivschuld unseres Volkes mag noch so oft widerlegt, ja als politische Agitation entlarvt sein. Sie dient weiterhin zur Begründung, auch den heranwachsenden Generationen Lasten aufzubürden.

Anmaßung und Verantwortungslosigkeit sind am Werk, wenn Menschen sich zu Richtern über ihr eigenes Volk erheben und die Lasten der Geschichte Mitbürgern auferladen wollen.

Besonders schmerzlich ist, daß diese Denkweise von Kräften meiner evangelischen Kirche besonders gefördert wurde. Es war jene Denkschrift von 1965, auf die sich noch die sogenannte „neue Ostpolitik" berief, als sie die Preisgabe des östlichen Deutschlands vertraglich bestätigen wollte.

Deutschland habe Sühne zu leisten und deswegen auf seinen Osten zu verzichten. So lautete die angeblich sittliche Forderung, nach der die Mitchristen aus Ostpreußen oder Schlesien stellvertretend für alle Deutschen die Untaten einer bösen Vergangenheit zu sühnen hätten. Es fällt schwer, hier noch eine Spur von bürgerlichem Gemeinsinn oder gar von Nächstenliebe zu erkennen. Beunruhigend aber ist wie bedenkenlos die eigene Befreiung aus einer vermeintlichen Kollektivschuld betrieben werden kann, Opfer nämlich werden von Mitmenschen gefordert, aber ja nicht persönlich gebracht!

Damals ließ sich die Amtskirche zur Herausgabe der Ost-Denkschrift von Kräften verleiten, die ihren politischen Thesen mit geistlicher Autorität erhöhtes Gewicht verleihen wollten. Einseitige ostpolitische Aktivitäten aus dem kirchlichen Raum waren damit aber nicht abgeschlossen. Wir erlebten sie erneut und in krasser Form, als 25 hohe Amtsträger der evangelischen Kirche die Ratifikation der Ost-Verträge kurz vor der Entscheidung des Parlaments öffentlich befürworteten.

## Mit zweierlei Maß

Dieselben Männer taten dies, die den Rassismus in der Dritten Welt verurteilten und sogar bereit sind, kirchliche Mittel an revolutionäre Guerillas zu zahlen. Gleichgültig ist ihnen aber daß Glieder der eigenen Kirche aus völkischen, rassistischen Gründen vom Erbe ihrer Väter vertrieben wurden.

Jede sittliche Politik, die ihre Aufgabe für das Ganze erfüllen will, hat selbstverständlich dem Frieden zu dienen und dies namentlich in einer Zeit furchtbarer Vernichtungsmittel. Der praktische Politiker aber darf nicht nur auf ferne Ziele verweisen, Hoffnungen wecken oder mit beidem sogar seine täglichen Schritte kritischem Urteil entziehen wollen. Es kommt nicht nur auf seinen guten Willen an, sondern auf die Wirkung seines Tuns.

Deswegen genügt es nicht, vom Frieden zu reden, von Recht und Gerechtigkeit aber zu schweigen, ohne die wahrer Frieden undenkbar ist. Nehmen wir aber das bescheidenste Ziel, die sogenannte „Normalisierung". Sie wird uns täglich zur Rechtfertigung vieler Entscheidungen angeboten.

Zur Zeit wird um einer sogenannten „Normalisierung" willen über einen General- oder Grund-Vertrag mit Ost-Berlin verhandelt. Doch von einem ist dabei nicht die Rede, ob denn der Eiserne Vorhang mit Minengürtel, Elektrozaun und Todesstreifen fallen würde.

Am 16. Juli 1972 nämlich hielt der polnische Ministerpräsident Jaroszewicz vor dem zentralen Parteiaktiv der polnischen KP eine Rede, in der die Rechtskraft des Warschauer Vertrages gefeiert und Polens Forderungen an die Bundesrepublik Deutschland formuliert wurden. Zu diesen Forderungen gehört vor allem, daß Deutschland seine Verfassung und seine Gesetze ändern soll, soweit sie die Grenzen von 1937 für Rechtens erklären und die deutsche Staatsangehörigkeit unserer Landsleute in Schlesien oder Ostpreußen achten. Man fordert also von unserem Staate, daß er Mitmenschen ausbürgert, daß er die Schicksalsgemeinschaft der Bürger leugnet und dem eigenen Grundgesetz zuwiderhandelt! In Zusammenhang damit steht auch

Schluß auf Seite 4



**Königsberger Dom: Sinnbild für viele Generationen** Foto Deutscher Kunstverlag



## NEUES AUS BONN

**Oppositionsführer Dr. Rainer Barzel wird am 17. September auf einer Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen zum Tag der Heimat in Uelzen sprechen. Er soll dabei besonders auf aktuelle Fragen der Vertriebenenpolitik eingehen.**

Auf einer außerordentlichen Unterbezirkskonferenz sollen die innerparteilichen Auseinandersetzungen um die Kandidatur des Regierungssprechers Conrad Ahlers im Wahlkreis 152 und um Parteiverfahren gegen zwei Jungsozialisten diskutiert werden. Dazu fordert der Kreisvorstand der Jungsozialisten von Bad Kreuznach den Unterbezirksvorstand der SPD auf.

**Als eine „große Solidaritätsleistung ohne Beispiel in der Geschichte" würdigte Bundesinnenminister Genscher die Lastenausgleichsgesetzgebung der Bundesrepublik. Genscher erinnerte an die inzwischen um 26 Novellen erfolgte Bereicherung des Gesetzes, die vor allem seinen sozialen Charakter in den Vordergrund gestellt hätten.**

Klaus von Bismarck, Intendant des Westdeutschen Rundfunks, besuchte vom 12. bis 18. September Moskau. Er folgte dabei einer Einladung des Vorsitzenden des staatlichen Komitees für Rundfunk und Fernsehen.

**Dr. Erich Mende, aus der FDP ausgetreten und jetzt CDU-Bundestagsabgeordneter, soll „nicht nur einen guten, sondern einen sicheren Platz auf der hessischen Landesliste der CDU" erhalten. Mende wird ohne Gegenkandidaten zum CDU-Bundestagskandidaten für den Wahlkreis 128 vorgeschlagen.**

Vor der 7. Zivilkammer des Bonner Landesgerichts hat der Schriftsteller Hans Habe gegen den Verlag der Illustrierten „Stern" Klage erhoben. Die Justizpressestelle teilte mit, daß Habe Schmerzensgeld in der Höhe von mindestens 50 000 Mark fordere und außerdem von dem „Stern" verlange, die Behauptungen zu widerrufen, daß Habe wisse, wie Springer an die Geheimprotokolle zum Moskauer Vertrag gekommen sei.

**Anfang November will die Regionalsynode Ost einen eigenen Bischof für den Ostbereich der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg wählen. Der West-Berliner Bischof D. Kurt Scharf erhob keine rechtlichen Einwände dagegen, während der Generalsuperintendent D. Hans-Martin Helbich eine Bischofswahl in Ost-Berlin für rechtsungültig hält, solange Scharf juristisch noch als Bischof der gesamten Landeskirche gilt.**

Westen:

# Skepsis bei Bahrs Verhandlungen

## Bonner Passivität löst Erstaunen bei den Alliierten aus

**Politisch führende Persönlichkeiten in Washington, London und Paris befürchten, daß Egon Bahr mit Rücksicht auf die Bundestagswahlen in seinen Verhandlungen mit der Regierung in Ost-Berlin „unnötige Zugeständnisse" macht.**

Und damit nicht nur der „DDR", sondern natürlich auch der UdSSR neue überflüssige politische Geschenke auf den Tisch legt. Deshalb haben unlängst der amerikanische und der britische Botschafter sowie in Abwesenheit des französischen sein Geschäftsträger in Bonn eingehende Unterhaltungen mit Bahr gesucht, dessen Verhandlungs- und Zugeständniseifer, wie ein westlicher Diplomat offen sagte, „abgebremst werden sollte". Die drei Westmächte sind sich allerdings der Grenzen ihrer Möglichkeiten bewußt, denn sie können die Bundesregierung nicht daran hindern, ihr Verhältnis zur „DDR" selbst zu bestimmen Die von Bahr mit „DDR"-Staatssekretär Michael Kohl vereinbarte Formel für die Anerkennung und Aufrechterhaltung der Vier-Mächte-Verantwortung in der Deutschlandfrage muß jedoch, wie sie wissen lassen, unbedingt ihre Billigung finden. Die drei Westmächte dürften sich hierbei, wie unser Gewährsmann versichern zu können glaubt, „sehr anspruchsvoll" zeigen. selbst auf die Gefahr hin, den Abschluß der Verhandlungen noch vor den Wahlen in der BR Deutschland unmöglich machen zu müssen.

In diesem Zusammenhang löst die Passivität der Bonner Diplomatie reichliches Erstaunen aus. Seit Ratifizierung der Ostverträge zeigt sich die UdSSR nicht nur zumindest so hart wie zuvor, sondern auch provozierend unfreundlich, ohne daß die Bundesregierung reagiert. So hat Moskau vor einiger Zeit in Kairo vor einer Wiederanknüpfung diplomatischer Beziehungen zur BR Deutschland gewarnt, also der Normalisierung des deutsch-arabischen Verhältnisses entgegengewirkt. Ein deutscher Protest in Moskau wäre nach Ansicht weniger westlicher Politiker mehr als angebracht gewesen, erfolgte jedoch nicht.

Höchst unerfreulich ist auch das Verhalten Polens, das seine klare Zusage, nach Ratifizierung des deutsch-polnischen Vertrages, der allen Warschauer Forderungen gerecht wird, einen Botschafter nach Bonn zu entsenden, nicht erfüllen kann, weil — dies besagen jedenfalls in westlichen Hauptstädten vorliegende diplomatische Informationen — die Sowjets dies der polnischen Regierung untersagen. Anstatt jedoch dafür diskret in Bonn um Verständnis zu ersuchen, erlaubte sich der polnischen Regierungsführer für die BR Deutschland geradezu erniedrigendere Angriffe, die ebenfalls nach westlicher Ansicht eine scharfe deutsche Reaktion gerechtfertigt hätten. Auch in diesem Fall blieb Bonn passiv. Soweit Demarchen in Warschau erwogen werden, betreffen sie allein die Frage der Familienzusammenführung, die die Polen nach zuverlässigen Informationen bereits als weitgehend gelöst betrachtet.

Noch stärkeres Kopfschütteln löste im Westen die Zurückhaltung der Bundesregierung gegenüber der UdSSR aus, besonders weil sie der Bundesaußenminister offiziell mit einer angeblich notwendigen Rücksicht auf die UdSSR begründet hat, als ob, wie man im Westen sagt, Moskau in irgendeiner Form Rücksicht auf Bonn nähme, von schönen Worten abgesehen. Die Sowjets sind sich, wie man in Paris weiß, übrigens schon lange klar darüber, daß sich die Normalisierung des Verhältnisses zwischen der VR China und Europa nicht verhindern läßt, und nehmen sie daher als unumgänglich hin. Eine schnelle und positive Bonner Reaktion auf das chinesische Angebot hätte jedenfalls — so die Meinung im verbündeten Westen — den Sowjets verständlich gemacht, „daß sie mit der BR Deutschland nicht auf die Dauer spielen können und sich nicht alles erlauben dürfen".

Für die Verhandlungen Bahr/Kohl halten es westliche Diplomaten für gewiß, daß Honecker auf dem letzten Krim-Treffen der Länder des Warschauer Pakts der Rücken gestärkt wurde, obgleich der UdSSR eine Regelung der Beziehungen „DDR"/BR Deutschland vor Beginn der Vorbereitung einer europäischen Sicherheitskonferenz und vor den Bundestagswahlen gelegen käme. Die sowjetische Diplomatie ist jedoch geschickt genug, nicht voreilig und für sie vermutlich vermeidbares Entgegenkommen anzubieten, denn sie geht davon aus, daß es die SPD/FDP-Bundesregierung aus wahltaktischen Gründen und in Konsequenz ihrer Ostpolitik sehr viel eiliger hat.

## Gehört · gelesen · notiert

Wir schätzen die Tradition mannhaften Soldatentums, der opferbereiten Vaterlandsliebe und werden sie ständig pflegen. Es sind dies unschätzbare Werte. Sie festigen die moralische Kraft der Nation, machen den Menschen geistig reicher und edler, befähigen ihn zu den höchsten Opfern.

*Edward Gierek, 1. Sekretär der KP Polens, auf dem VI. Kongreß seiner Partei in Warschau*

Während in den anderen NATO-Ländern Wehrkraftzersetzung ein Privileg der Opposition ist, wird sie in Bonn sogar in der Regierungsspitze betrieben.

*Der französische Militärexperte Ferdinand Otto Miksche*

Ihrem Wesen nach spielt die Armee die Rolle einer Volksuniversität, die faktisch alle Männer, die Bürger des Sowjetlandes sind, absolvieren.

*Armeegeneral A. Jepischew, Chef der polnischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee*

Wer einen Staat schützen will, muß ihn verteidigungswürdig machen. Die Bürger leben und sterben ungern für ein Fragezeichen.

*André Malraux*

Diejenigen, die eine ganze Generation opfern um ihr Ideal zu erreichen, sind Feinde der ganzen Menschheit.

*Eric Hoffer*

Eine große fortschrittliche Volkspartei ist keine militärische Einheit, die sich im Gleichschritt bewegt.

*Bundeskanzler Willy Brandt*

„Nun ist es für den letzten klar: Das Kabinett Brandt/Scheel wird in die Geschichte eingehen als die Regierung des Floatings. Zuerst floateten die Preise, anschließend die Wechselkurse, dann in immer schnellerer Folge die Minister und Staatssekretäre. Inzwischen gibt es nur noch die Preisfrage: welcher Inhaber eines Kabinettpostens floatet als nächster. Diese Vorkommnisse sind nur ein weiteres Beispiel für die mangelnde Führungskraft des amtierenden Bundeskanzlers. Das Fazit: Neuwahlen, um endlich wieder zu einer Regierung zu kommen, denn das derzeitige Kabinett in Bonn ist bestenfalls noch in der Lage, zu verwalten."

*Gerold Tandler, CSU-Generalsekretär*

Osten:

# Deutsche Konföderation als Ziel

## „DDR": Wiedervereinigung nach demokratischer Umgestaltung

**Ost-Berlin hat trotz aller „Abgrenzungs"-Propaganda durchaus feste Vorstellungen über „die Einheit der deutschen Nation".**

Aus einem vor einigen Wochen an die Mitglieder des ZK der KPdSU verteilten Dokument geht hervor, daß die „DDR" in naher Zukunft die kommunistische These von der Wiedervereinigung Deutschlands erneut und verstärkt zu einem wichtigen Faktor ihrer Politik und Propaganda machen wird.

Tatsächlich enthält die „Verfassung der DDR" vom 6. April 1968 diesen „Verfassungs"-Auftrag: „Die DDR und ihre Bürger erstreben . . . die Überwindung der vom Imperialismus der deutschen Nation aufgezwungenen Spaltung Deutschlands, die schrittweise Annäherung der beiden deutschen Staaten bis zur ihrer Vereinigung auf der Grundlage der Demokratie und des Sozialismus". Dieser „Programmpunkt" entspricht genau der Deutschlandpolitik der SED, wie sie u. a. auf ihrem VII. Parteitag im April 1967 vom damaligen SED-Chef Ulbricht dargelegt wurde:

1. „Demokratische Umgestaltung Westdeutschlands" im Sinne der Kommunisten;

2. Existenz zweier deutscher „fortschrittlicher, antinazistischer und antiimperialistischer Staaten nebeneinander";

3. „Einigung" dieser beiden „friedlichen, fortschrittlichen, demokratischen" Staaten über „den Weg zur Schaffung eines friedlichen, antiimperialistischen und fortschrittlichen deutschen Staates".

Ende April d. J. äußerte der Presseattaché der sowjetischen Botschaft in Bonn, Bogomolow, auf einer Veranstaltung der Bonner CDU das „Einverständnis" der UdSSR zur „Wiedervereinigung Deutschlands auf sozialistischer Grundlage, auf der Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung, die in der DDR existiert". Bogomolow machte damals lediglich eine zeitliche Einschränkung, als er sagte, ein solcher Vorgang sei „heute unrealistisch" und „nicht aktuell".

Die Strategie und Taktik Ost-Berlins in der Behandlung der Frage „Einheit der Nation" läßt sich kurz so darstellen: Derzeit steht die Ost-Berliner „Abgrenzungs"-Propaganda im Vordergrund, die Einheit der Nation" wird von Ost-Berlin gegenwärtig in Abrede gestellt. Zu einer ihm „passenden" Zeit macht Ost-Berlin verbale „Zugeständnisse", die von der SPD/FDP-Bundesregierung als „ihre" Erfolge ausgegeben werden können. Der gesamtdeutsche Anspruch der „DDR" — verbunden mit einer von den Kommunisten vorausgesetzten Annäherung durch „Wandel" der BR Deutschland — bleibt trotz aller heutigen Abgrenzungen bestehen, zumal diese „Abgrenzung" nur gegen das imperialistische System in der BRD und seinen politischen Schildträgern" (FDJ-Zeitschrift „Junge Generation", 7/72) und nicht gegen eine im Sinne der Kommunisten „gewandelte" BR Deutschland aufgebaut wird. Dazu sagte ein guter Kenner kommunistischer Deutschlandpolitik: „Für die Kommunisten ist die Einheit der deutschen Nation durchaus keine Fiktion, sondern Zielmarke auf dem Weg zu einem kommunistisch-sozialistischen Gesamtdeutschland." Beobachter der Bonner Szenerie vermerkten kürzlich, daß Bundeskanzler Brandt offensichtlich von der Einheit der Nation als gegebener und von der BR Deutschland zu verteidigender Zustand abgerückt ist. In seiner Rede aus Anlaß des 20. Todestages Kurt Schumachers bekannte sich Brandt am 20. August 1972 in Bonn-Bad Godesberg zum Begriff der deutschen Nation „als Idee, als schwierige Realität und als künftige Möglichkeit". Gemessen am Frieden, fuhr Brandt fort, könne die Nation allerdings für die SPD heute nicht mehr das höchste aller Güter sein.

München:

# Attentat wirklich nur ein Zufall?

## Das Gewissen der Masse wird zur Gleichgültigkeit umfunktioniert

*Man kann sich hinter der allgemeinen Trauer verstecken. Dieser Eindruck — abgelesen aus den offiziellen Verlautbarungen der bundesrepublikanischen Repräsentanten — muß erwähnt werden. Die Israelis haben in ihren Trauerreden hohen Anstand walten lassen. Kein Wort des Vorwurfs traf das deutsche Gastland. Um so mehr sollte hierzulande darauf geachtet werden, daß die Frage der deutschen Verantwortung nicht zu sehr heruntergespielt wird. So leicht kann man sich dem Problem des Terrors nicht entziehen.*

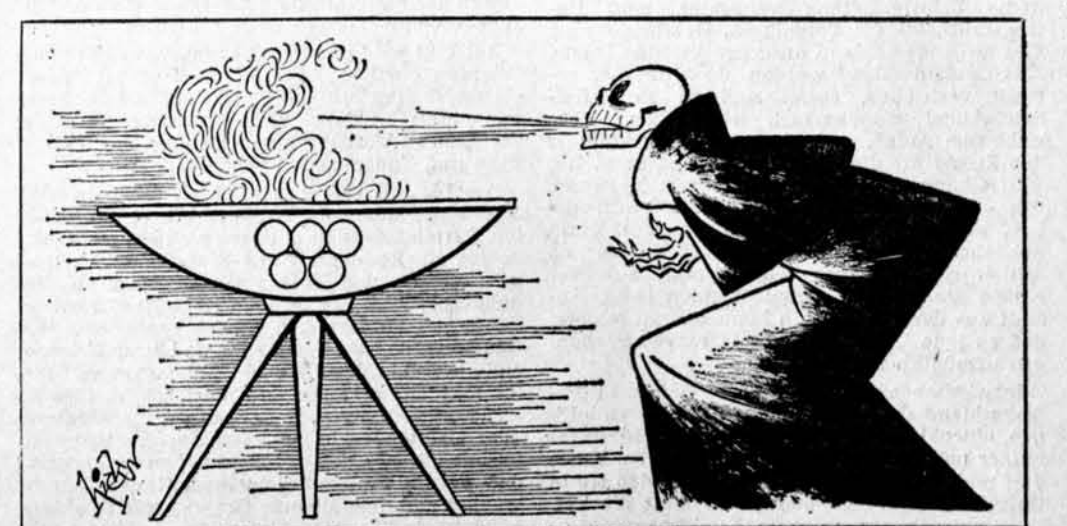
*Es geht nicht so sehr darum, daß die modisch vielgescholtene Polizei diesmal vielleicht die Sicherheitsmaßnahmen nicht bis ins Letzte perfekt beachtet hat. Hätte sie es — und wäre nichts passiert — wäre ihr präzis diese Perfektion zur Last gelegt worden. Es geht auch nicht darum, daß man sich der Schuld, der eigenen Schuld mit dem einfachen Hinweis entledigen kann, überall in der Welt, besonders in der freien Welt hätte eine solche Tragödie geschehen können.*

*Das mag sein. Aber ist das ein Zufall? Sprechen wir nicht von anderen Staaten. Sprechen wir von uns. Dieses Land, das sich einst in totalitärer Perfektion erging, ergeht sich heute in liberaler Perfektion. Terror, Mord, Entführung, Rauschgift — all das sind „Erscheinungen", die vorbeigehen, wenn man ihnen nur genug Spielraum läßt. Sie „geben sich von selbst, wenn man sie nicht durch Gegengewalt am Leben hält", so formulierte es ein Prominenter vor nicht zu langer Zeit.*

*Das Gewissen der Öffentlichkeit wird seit Jahren — beabsichtigt oder unbeabsichtigt — zur Gleichgültigkeit umfunktioniert. Man nennt das liberal und tolerant, man „versteht alles". Man läßt auf den Straßen Bürgerkriegsmanöver zu, man bietet Entführern riesige Lösesummen, „weil Menschenleben auf dem Spiel stehen". Aber daß die hundert- und tausendfache Zahl von Menschenleben durch solch oberflächliches und augenblickliches Nachgeben gefährdet wird, daß durch die nachlassende Gesittung das Leben selbst in höchste und permanente Gefahr gebracht wird, daran denkt niemand. In München wurde nur einmal wieder das Resultat einer falschen Gesinnung deutlich. Und diese Gesinnung ist nicht nur vom Gefühl her falsch, sondern sie verletzte vor allem den Verstand auf tödliche Art.*

*Christian Roche*

Olympiade 1972:



Tod und Spiele — Zeichnung aus „Die Welt"

**Das Ostpreußenblatt**

**Herausgeber:**
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

**Chefredakteur:**
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

**Stellvertr. Chefredakteur:**
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

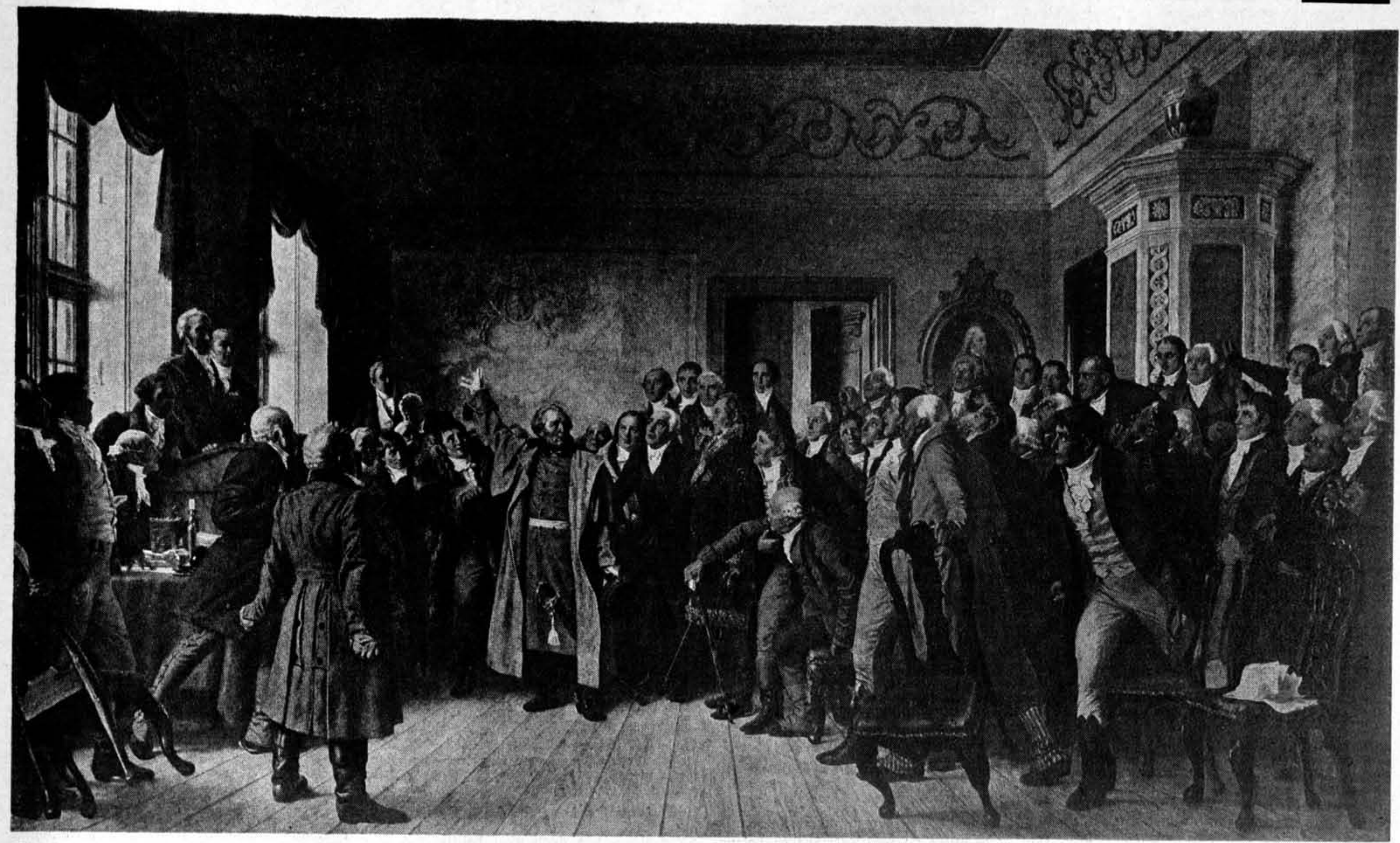
**Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:**
Hans-Ulrich Stamm

**Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:**
Horst Zander

**Anzeigen:**
Heinz Passarge

**Bonner Redaktion:**
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88.
**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.**



**Yorcks Ansprache an die preußischen Stände am 5. Februar 1813:** Nur wer sich selbst aufgibt, ist verloren

# Hat das alles noch einen Sinn?

## Eine Betrachtung zum „Tag der Heimat" 1972

Wir sollten offen miteinander reden: so mancher, der aufgerufen ist, am „Tag der Heimat" wieder ein Bekenntnis abzulegen, wird sich die Frage stellen: Hat das denn alles noch einen Sinn? Ist die Zeit nicht über unser Anliegen längst hinweggeschritten und werden wir nicht nur noch mitleidig belächelt? Man sollte diese Fragen nicht einfach abtun, sondern es scheint uns vielmehr richtiger, sie zu untersuchen. Zunächst gilt es nicht zu leugnen, daß sich die Situation der heimatvertriebenen Staatsbürger im letzten Jahre keineswegs verbessert hat. Die Regierung des Kanzlers Brandt und seines Außenministers Scheel hat in Moskau und Warschau Verträge geschlossen, von denen es heißt, daß sie einem Gewaltverzicht und dem Frieden dienen sollen. Längst ist jedoch bewiesen, daß es sich hierbei um gewaltige Verzichtsverträge handelt, obwohl nichts zu dem Schluß berechtigt, der Frieden sei tatsächlich sicherer geworden. Die Sowjetunion hat ihr Ziel erreicht: die Inbesitznahme weiter Teile Europas bis nach Mitteldeutschland ist durch die Bundesregierung sanktioniert worden.

Zwar versucht man immer wieder, diese harten Tatsachen zu verkleistern. Vor knapp zehn Jahren hat Willy Brandt noch erklärt, es sei nicht einzusehen, weshalb die Bundesrepublik hinter den Standpunkt der Siegermächte aus dem Jahre 1945 zurückgehen sollte, die damals die Grenzregelung einem Friedensvertrag vorbehalten haben — heute wollen der Kanzler und seine Partei an solche Worte ebensowenig erinnert sein wie etwa Herbert Wehner, der am 12. Dezember 1961 über den Hessischen Rundfunk erklärte: „Wenn es in der Präambel unseres Grundgesetzes heißt, wir im freien Teil Deutschlands haben auch für jene Deutschen gehandelt, denen mitzuwirken versagt war, so ist das doch nicht als eine bloße Feststellung eines zeitlich bedingten Vorgangs gemeint gewesen, sondern bleibt unsere Verpflichtung, bis das gesamte deutsche Volk in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollenden kann.

Wie aber sollten wir es erreichen, bei den westlichen Verbündeten unseren im Grundgesetz besiegelten Willen und die daraus erwachsenden Pflichten als Realitäten ständig gegenwärtig sein zu lassen, wenn wir selbst in unserem Verhalten dem Grundgesetz nicht den gebührenden Respekt erweisen?"

Wurde diesem Grundgesetz tatsächlich der gebührende Respekt erwiesen? Nun, diese Frage beantwortet sich, wenn man daran erinnert, daß des Kanzlers Unterhändler Egon Bahr heute mit den Machthabern im anderen Teil Deutschlands darüber verhandelt, wie das Verhältnis der „beiden deutschen Staaten" zueinander geregelt werden kann. Dabei lassen ihn seine Gesprächspartner wissen, daß man drüben die Einheit der Nation als eine Fiktion betrachtet. Ost-Berlin will das Verhältnis zu Bonn nicht anders sehen als etwa zu jedem anderen afrikanischen Staat, mit dem das SED-Regime Beziehungen unterhält. Von Gemeinsamkeiten soll keine Rede mehr sein. Was immer die Regierung in Bonn an innerdeutschen Erfolgen vorweisen will — Ost-Berlin antwortet mit einem Hinweis auf die „Realitäten". Einmal ins Schwimmen geraten, aber vermag Bonn einfach nicht mehr zu bremsen. Man hat sich in einen Zugzwang begeben und die Kommunisten wissen die Gunst der Stunde zu nutzen.

Vor wenigen Wochen hat Kanzler Brandt des verstorbenen Parteichefs Kurt Schumacher gedacht, eines Mannes, der unmißverständlich ausgesprochen hat, daß nach dem Grundgesetz die Bundesrepublik nicht legitimiert ist, Gebietsabtretungen von Deutschland vorzunehmen. Die Genossen unter sich, Ulbricht und der Kreml, haben vor Jahren schon die Oder-Neiße-Gebiete abgeschrieben und in dem bekannten Görlitzer Vertrag ihre „Friedensgrenze" beschworen. Für die Bundesrepublik Deutschland jedoch gab es keinen Grund, mit Moskau und Warschau Verträge zu schließen, in denen auf ein Viertel Deutschlands verzichtet wird. „Nur das geeinte deutsche Volk kann eine verbindliche Zusage über seine Grenzen machen" — so Kurt Schumacher. Es ist eine andere Frage, ob ich ein Recht durchsetzen kann oder ob ich es offenhalte. So etwa hat Herbert Wehner einmal gesagt: kann ich es nicht durchsetzen, so werde ich es offen halten. Was ist davon geblieben? Unter dem Vorwand eines Gewaltverzichtes wurde uraltes deutsches Land an Polen abgetreten.

Wir sollten es offen aussprechen: auch die Hanltung der CDU bei der Abstimmung über die von der Regierung Brandt/Scheel eingebrachten Ostverträge hat die heimatvertriebenen Staatsbürger tief enttäuscht. Sie und weite Teile der bundesdeutschen Bevölkerung, die mit dieser Preisgabe der deutschen Ostgebiete nicht einverstanden waren, konnten erwarten, daß die CDU in dieser harten Auseinandersetzung geschlossen stehen würde. Die dann auf Veranlassung der Opposition vom Bundestag verabschiedete gemeinsame Entschließung aller Parteien bietet zwar eine Hoffnung, aber auch nur dann, wenn sich eine Bundesregierung findet, die darauf pocht, daß die Verträge eine friedensvertragliche Regelung nicht vorwegnehmen und keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen schaffen. Wir würden uns selbst einen schlechten Gefallen erweisen, wenn wir uns nicht eingestehen würden, daß die Verträge in der Welt bereits anders bewertet werden. Das hat die erst kürzlich bekanntgegebene Entscheidung des Heiligen Stuhls über die Änderung der Diözesangrenzen in den deutschen Ostgebieten bestätigt. Wenn aber schon die Bundesregierung diese Entscheidung einfach hinnahm, so wäre es Pflicht der Opposition gewesen, auf die Entschließung des Bundestages hinzuweisen. Aber nichts ist geschehen ...

Angesichts dieser Situation bestehen Groll und Verbitterung. Beides ist verständlich und ist berechtigt. Aber beides ist auch gefährlich. Gefährlich deshalb, weil die Kommunisten darauf spekulieren, daß der Wille, für Recht und Freiheit einzutreten, erlahmt und sich in der Bundesrepublik niemand mehr findet, der bereit ist, darauf hinzuweisen, daß es einen echten Frieden nur geben kann, wenn er auf Recht und Freiheit begründet ist. Es kann nicht der Sinn der Geschichte sein, 800 Jahre deutscher Osten einfach auszulöschen und Annexionen, Okkupationen, Massenvertreibungen und Zwangsherrschaft mit dafür fragwürdigen Unterschriften einfach zu beglaubigen.

Lange bevor die Vokabel vom Gewaltverzicht in den Dienst der heutigen Bundesregierung gelangte, haben die Heimatvertriebenen auf Gewalt verzichtet und sind für eine Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn eingetreten. Ihre Vorstellung von einem friedlichen Nebeneinander allerdings basierte nicht auf der Festigung der kommunistischen Regime, sondern auf der Freiheit der Völker, und sie gingen davon aus, daß nur in echter Zusammenarbeit auf weite Sicht ein freies und friedliches Zusammenleben der Deutschen und der europäischen Völker in freiheitlicher Selbstbestimmung erreicht werden kann.

Wer heute von den Schatten der Vergangenheit spricht, sollte auch aussprechen, daß Hitler und Stalin bei dem Überfall auf Polen gemeinsam gehandelt haben. Was heute mit dem kommunistischen Regime Polens ausgehandelt wird, dient keineswegs der Freiheit des polnischen Volkes.

Vor zwei Jahren, ebenfalls am „Tag der Heimat", sprach in Berlin der Verleger Axel Springer im Zusammenhang mit dem Moskauer Vertrag davon, wer den Text und die Unterschriften mit moralischen Maßstäben messe, könne der atembeklemmenden Erkenntnis nicht entgehen, daß dort im Kreml eine deutsche Bundesregierung Unrecht signierte und Zerstückelung sanktionierte. Sie habe wahrscheinlich darauf gehofft, daß der Kompromiß mit dem Unrecht, den sie geschlossen habe, auf sowjetischer Seite einen Kompromiß mit dem Recht erzeugen werde. Darin aber liegt der verhängnisvolle Irrtum!

Zwei Jahre sind inzwischen ins Land gegangen — wir sind von einem echten Frieden soweit entfernt wie damals. Aber die Sowjets und die kommunistische Regierung in Polen sind im Besitz eines Papiers, von dem sie unmißverständlich erklären, sein Inhalt mache einen Friedensvertrag überflüssig, weil bereits alles geregelt sei, was zu regeln war. Heute spekuliert man in Moskau und in Osteuropa darauf, daß „die Zeit die Wunden heilt" und eine Generation heranwächst, die alles das so hinnimmt, wie es in Moskau beschlossen und von Bonn besiegelt wurde. Ist es aber nicht möglich, daß gerade das verbriefte Unrecht den Keim für eine unglückselige Zukunft in sich trägt, die niemand mehr verhindert wissen will als die Vertriebenen, die mehr als andere die Lasten des Krieges bis zur Vertreibung aus ihrer Heimat getragen haben.

Niemals steht das Weltgeschehen still: auch die Sowjetmacht ist keine Größe, die alle Zeiten überdauert. Blicken wir über eine überschaubare kurze Strecke europäischer Geschichte zurück. Vor einhundertfünfzig und mehr Jahren war es Napoleon, der Europa seinen Willen aufzwang. Die Menschen jener Zeit waren nicht weniger verzweifelt, weil sie schon nicht mehr an eine Wende zu glauben wagten. Yorcks Ansprache an die preußischen Stände im Februar 1813 soll, auf die heutige Zeit übertragen, nicht die Aufforderung sein, Gewalt gegen Gewalt zu setzen. Davon kann keine Rede sein. Aber dennoch sollte dieses Bild uns daran erinnern, daß ein Volk, daß sich selbst aufgibt, auch von der Geschichte aufgegeben wird. Gerade heute scheint es uns geboten, den Glauben daran wachzuhalten, daß am Ende doch das Recht siegen und die Freiheit bringen wird. Fünfundzwanzig Jahre — so sagte der mutige Verleger Springer vor zwei Jahren in Berlin am „Tag der Heimat" — sind nur ein kurzer Stoßseufzer in der Geschichte eines Volkes. Sie sind wahrlich kein Grund, zu resignieren. Unsere Sache aber würde verloren sein, wenn wir bereit wären, Unrecht als Recht anzuerkennen oder schweigend hinzunehmen als eine „Größe", gegen die sich zu wehren eben sinnlos ist. Die Absichten des Kremls sind bekannt: ihre Verwirklichung hängt davon ab, ob die Deutschen im freien Teil unseres Vaterlandes auf die Frage „Hat alles denn noch einen Sinn?" eine Antwort zu geben vermögen. Diese Antwort kann nur darin bestehen, daß wir nicht bereit sind, Gewalt hinzunehmen und die Fremdherrschaft über unsere Landsleute anzuerkennen.

Hat alles noch einen Sinn? Wie oft mögen sich die Menschen in der Gewalt von Diktatoren diese Frage vorgelegt haben? Diejenigen, die heute darauf hinweisen, Hitler bekämpft zu haben und trotzdem bereit sind, vor der roten Diktatur die Waffen zu strecken, sollten daran erinnert werden, daß Gewalt und Unrecht nicht gewandelt werden, wenn sie statt in brauner, nun in roter Farbe drapiert sind. Gerade in der letzten Woche hat das Deutsche Fernsehen einen Film ausgestrahlt, der die Haltung des Bischofs von Münster, Kardinal Graf von Galen, zum Inhalt hatte. Eines unerschrockenen Mannes, der gegen die braunen Machthaber auftrat, wenn er glaubte, daß göttliches und menschliches Recht mit Füßen getreten wurde. Er ließ sich nicht durch die Macht eines Staatsapparates einschüchtern und erhob seine Stimme zu weltweitem Protest. Aber auch nach dem Kriege war er nicht bereit, dem demokratischen Sieger nachzulassen, was er der Diktatur angelastet hatte. Für ihn war das Recht unteilbar, und hierfür ist er eingetreten. Das ist nur ein Beispiel — es steht sicherlich für viele, die den Mut fanden, auch in dunkler Stunde ihre Stimme zu erheben. Die sich nicht bereit fanden, ergeben hinzunehmen, was von oben dekretiert wurde.

Hat solche Haltung heute noch einen Sinn? Die fast täglich aus der Sowjetunion und aus dem Ostblock zu uns gelangenden Meldungen zeigen immer wieder, daß sich auch dort Menschen gegen das Unrecht auflehnen und daran glauben, wieder einmal im Licht der Freiheit leben zu können.

Hat das alles überhaupt noch einen Sinn? Diese Frage, am „Tag der Heimat" gestellt, kann nur mit der Frage beantwortet werden, ob wir in Zukunft in einer freiheitlichen Demokratie leben wollen? Nur wenn wir uns diese freiheitliche Demokratie erhalten, werden wir in der Lage sein, auch in Zukunft in Verbindung mit unseren westlichen Verbündeten für die Erhaltung einer freiheitlichen Struktur einzutreten.

Die Heimat ist erst dann verloren, wenn wir sie selbst aufgeben — wenn wir alle Hoffnung verlieren und wenn wir die Ungunst der Stunde bereits als das letzte Urteil der Geschichte werten.

**Hans Ottweil**

Japan:

# Die Welt vor einer neuen großen Kombination

## Nixon will japanischen Bundesgenossen Platz an der aufgehenden Sonne einräumen

Die Gespräche zwischen dem amerikanischen Präsidenten Nixon und dem japanischen Premierminister Tanaka haben gezeigt, daß die Nachkriegsgeschichte für Japan in einem ganz anderen Sinne beendet worden ist als die der Bundesrepublik Deutschland. Während Westdeutschland besonders in den letzten drei Jahren vor aller Welt unter Beweis zu stellen suchte, daß das freiheitliche demokratische Gemeinwesen des deutschen Volkes sich soweit wie möglich selbst aus dem weltpolitischen Geschehen eleminieren möchte — die Konzeption lautet: „Öffnung nach Osten" unter Beibehaltung des Status als Juniorpartner der USA im Westen — hat man in Tokio erkannt, daß das fernöstliche Inselreich nicht umhin kann, alle Kraft daranzusetzen, um eine Großmacht zu werden, mit der alle Welt rechnen muß. Der faktischen westdeutschen Resignation selbst auf jenen Ebenen, wo es um das Schicksal des deutschen Volkes geht, steht auf der japanischen Seite das Bestreben gegenüber, eine gleichberechtigte Position gegenüber allen drei Weltmächten unserer Tage zu gewinnen: gegenüber den verbündeten USA zunächst, sodann gegenüber der Volksrepublik China und schließlich — aber nicht zuletzt — gegenüber der Sowjetmacht.

Das entscheidende Faktum dabei ist, daß Präsident Nixon die Zeichen der Zeit erkannt und sich entschlossen hat, dem japanischen Bundesgenossen seinen Platz an der aufgehenden Sonne einzuräumen. Von nun an stehen Tokio und Washington nicht nur nominell, sndern in jeder Hinsicht der politischen Praxis auf gleichem Fuße. Dies prägt sich darin aus, daß das japanische Kaiserreich — wiederum im Unterschied zur Bundesrepublik Deutschland — keineswegs darum bittet, daß der amerikanische Schirm und Schutz aufrechterhalten bleiben möge, sondern daß es sich seinerseits bereit erklärt hat, eine militärische amerikanische Präsenz auf seinem Hoheitsgebiet solange zuzulassen, bis es selbst seine Fähigkeit zur Selbstverteidigung perfektioniert hat. Das aber entspricht genau dem Manifest der Republikanischen Partei der Vereinigten Staaten, die soeben Nixon erneut zum Präsidentschaftskandidaten nominiert hat. Dort heißt es, daß die USA keineswegs mehr gewillt seien, weiterhin die Rolle eines „Weltpolizisten" zu spielen, sondern daß Washington vielmehr die gesamte technologische Kapazität Amerikas dazu verwenden werde, „andere Nationen dazu zu verhelfen, daß sie die Mittel zur Selbstverteidigung erlangen".

Das Fazit für Tokio lautet, daß Japan die Folgen der Niederlage im Zweiten Weltkriege überwindet, während in Deutschland diese Folgen unter dem Stichwort der „Anerkennung der Realitäten" akzeptiert und damit zementiert werden.

Aber das ist bei weitem noch nicht alles: Abgesehen von wirtschaftspolitischen Fragen, die zur Zufriedenheit beider Partner geregelt worden sind, stand die Frage der Gestaltung der Beziehungen beider Mächte zu China im Mittelpunkt der Unterredungen Nixons und Tanakas. Die von westlichen Kommentatoren aufgebrachte These, Tokio sei wegen der Reise Nixons nach Peking zutiefst verstimmt gewesen, erschien von vornherein als wenig glaubwürdig; denn schon unter der Regierung des Ministerpräsidenten Sato, des Amtsvorgängers Tanakas, waren japanische Delegationen gar nicht selten in die chinesische Volksrepublik gereist, um die Frage der Herstellung besserer Kontakte zwischen den beiden Ländern zu erörtern. Nachdem das amerikanisch-chinesische Verhältnis weitgehend „entspannt" worden war, sah Tokio den Weg frei, der zu einer japanisch-chinesischen Zusammenarbeit führen soll. Wenn Tanaka sich demnächst, einer Einladung Tschou En-Lais folgend, nach Peking begibt, kann er sich auf die Zustimmung Nixons berufen, ja mehr noch: er kann geradezu in Koordination mit Washington verhandeln.

Damit aber zeichnet sich das ab, was man „die große weltpolitische Kombination" nennen könnte. Wenn nicht alles täuscht, ist damit zu rechnen, daß die Vereinigten Staaten von Amerika, das japanische Kaiserreich und das volksreichste Land der Erde, eben China, sich schon in Bälde zu einer wirtschaftlichen, technologischen und politischen Kooperation zusammenfinden werden, welche dazu angetan ist, die gesamten Machtverhältnisse auf diesem Erdball in dem Sinne zu verändern, daß das weltpolitische Gleichgewicht gegenüber der Sowjetunion wiederhergestellt wird.

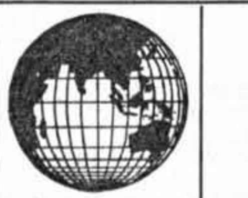
Das aber muß ganz bestimmte Auswirkungen auch auf Europa zeitigen, und es ist in diesem Zusammenhang von einer noch gar nicht abzuschätzenden Bedeutung, daß Peking erklärt hat, es lege größten Wert auf eine „Normalisierung" im Verhältnis nicht nur zu Japan, sondern auch zur Bundesrepublik Deutschland.

**Dr. Erich Janke**




**„Verdammter Vogel, willst du nun endlich ins Bauer?"**

Zeichnung Gerboth in „Kölnische Rundschau"



# AUS ALLER WELT

**Eine Gruppenreise zu den Olympischen Spielen in München nutzten zehn Tschechoslowaken, um sich von ihrer Reisegesellschaft abzusetzen. Die Flüchtlinge wollen um politisches Asyl in der Bundesrepublik bitten.**

Finnland und die „DDR" paraphierten in Berlin ein Abkommen über die Aufnahme von diplomatischen Beziehungen. Beide Länder erklärten sich zur Aufnahme von Verhandlungen über eine Regelung wirtschaftlicher und rechtlicher Fragen bereit.

**Aufmerksamkeit erregte in Bonn ein Bericht der Kairoer Zeitung „Akhbar el Yom". Darin hieß es, die Bundesrepublik wolle Ägypten eine Anleihe im Wert von hundert Millionen Mark geben.**

Eine Delegation der „Vereinigung deutsch-italienische Freundschaft" gedachte aller Maueropfer in Berlin, als sie am Peter-Fechter-Mahnmal an der Berliner Sektorengrenze im Bezirk Kreuzberg einen Kranz niederlegte.

**Der ehemalige polnische Ministerpräsident Josef Cyrankiewicz wird Botschafter seines Landes in der Schweiz.**

Die Frage der „doppelten Staatsbürgerschaft" soll eine „Konvention" regeln, die zwischen den Volksrepubliken Polen und Bulgarien abgeschlossen wurde. Auch im „Konsularvertrag" mit den USA wurde eine ähnliche Regelung getroffen. Warschau weigert sich aber, die „doppelte" — deutsche und polnische — Staatsbürgerschaft der in den Oder-Neiße-Gebieten wohnhaften und dort gebürtigen Deutschen anzuerkennen.

**Während der SPD-Pressedienst von einem Treffen auf „halbem Wege" zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei sprach, erklärte ein Sprecher des Auswärtigen Amtes, die Haltung der Bundesregierung zum Münchener Abkommen von 1938 sei unverändert. Bonn sei bereit, sich „politisch und moralisch" von dem Abkommen zu distanzieren, sei jedoch nicht in der Lage, das Abkommen von Anfang an für ungültig zu erklären, wie es die tschechische Regierung wünsche.**

Zu einem dreiwöchigen Informationsbesuch flog die älteste Tochter des Bundespräsidenten, Uta Ranke-Heinemann, in die Sowjetunion. Die katholische Theologieprofessorin folgte einer Einladung des Komitees sowjetischer Frauen. Sie will die Studienreise dazu benutzen, das sowjetische Erziehungs- und Bildungswesen kennenzulernen.

**Auf der von Moskau gewünschten „Konferenz über die Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" sollen die westlichen Mächte die Behandlung der Frage der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts der Völker verlangen. Das forderte der polnische Vorsitzende der ACEN, einer Organisation von Vertretern der Exilgruppen aus Ostmitteleuropa, Korbonski, in einer an die „Washington Post" gerichteten Zuschrift. In diesem Zusammenhang warnte Korbonski vor einer westlichen „Ostpolitik", die die sowjetische Obergewalt über die unterjochten Völker Ostmitteleuropas anerkenne und bestätige. Eine solche Politik werde keinen „wirklichen Frieden" herbeiführen, sondern nur eine „Pax sovietica".**

# Es geht um das Überleben in Freiheit

## Frhr. von Braun: „Wir werden auch weiterhin mit nüchternem Sinn unverzagt für Deutschlands Zukunft einstehen"

Schluß von Seite 1

das Verlangen, die „revisionistischen Organisationen", so werden die ostdeutschen Landsmannschaften genannt, an ihrem Ringen um Freiheit und Recht für ganz Deutschland, um die Bewahrung eines Staatsbewußtseins zu hindern. Für Jaroszewicz ist selbstverständlich belanglos, daß diese Landsmannschaften nur begründet werden mußten, weil ihre Menschen unter Mitwirkung seines Landes gewaltsam vertrieben wurden.

Für uns aber ist diese Rede des polnischen Ministerpräsidenten ein zwingender Beweis, daß zwischenstaatliche Verträge, wie sie in Moskau und Warschau geschlossen wurden, mangelhaft sind, wenn sie Grenzen ziehen wollen, die betroffenen Menschen aber und ihre Selbstbestimmung nicht einmal erwähnen.

Nun wurden die Ost-Verträge im Deutschen Bundestag allerdings erst nach einem erregenden parlamentarischen Kampfe und mit einer gemeinsamen Resolution aller Parteien ratifiziert. Diese Erklärung will zwar behaupten, daß die Verträge von Moskau und Warschau nur eine vorläufige Regelung treffen, keine Rechtsgrundlage für neue Grenzen schaffen, das Selbstbestimmungsrecht nicht berühren und eine friedliche Wiederherstellung „der nationalen Einheit" nicht behindern sollen.

Keine Antwort gab die Resolution des Bundestages jedoch darauf, wie sie die Ost-Verträge mit dem Grundgesetz in Einklang bringen könnte. Bisher nämlich waren die Verträge mit Nachdruck und überzeugenden Gründen für verfassungswidrig erklärt worden. Nun plötzlich wurde nicht einmal das höchste deutsche Gericht in Karlsruhe angerufen, um fortbestehende rechtliche Zweifel zu klären, um den verpflichtenden Rang des Grundgesetzes also zu sichern.

Noch weit schlimmer ist, daß der Vatikan kaum drei Wochen nach Austausch der Ratifikationsurkunden die Oder-Neiße-Linie für Deutschlands Ostgrenze hält und aus Ermland oder Breslau polnische Diözesen machte. Die höchste moralische Instanz der freien Welt ließ die Bundestags-Resolution unbeachtet und richtete sich allein nach dem Wortlaut des Warschauer Vertrages.

Tiefen Schmerz und schwere Enttäuschung eines festen Vertrauens bereitet aber, daß der Heilige Stuhl bei seiner Entscheidung kein Wort fand, das er an die vertriebenen Mitchristen richtete oder mit dem er seiner deutschen Gläubigen in den neuerrichteten Diözesen und ihrer Menschenrechte gedachte.

Hiermit seien diese Überlegungen zur jüngsten Entwicklung abgeschlossen. Sie versuchten aufzuzeigen, wie denn eine Politik und ihre Folgen von den unmittelbar Betroffenen bewertet werden und offenbar nicht nur von diesen. Denn andernfalls hätte die „neue Ostpolitik" — und sie allein war der Anlaß — nicht bewirken können, daß die amtierende Regierung im Bundestag ihre parlamentarische Mehrheit verlor. Selbstbewußte Männer nämlich folgten ihrem Gewissen, das ihnen eine Politik verbot, die Deutschlands Zukunft von seiner Teilung zu erwarten scheint.

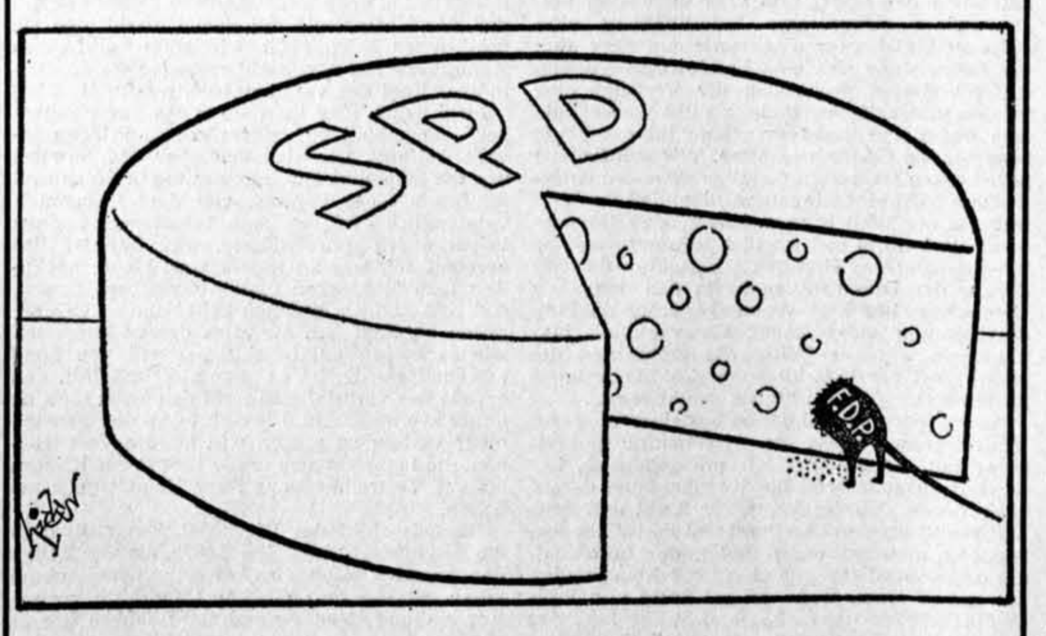
Die Vorgänge im Parlament sind nicht losgelöst von der Haltung unseres Volkes. Sie bestätigen vielmehr beispielhaft und besser, als dies jede zweifelhafte Meinungsforschung vermöchte, daß die Wiederherstellung Deutschlands für die Mehrheit der Bürger noch sittliche Verpflichtung ist. Eine Mehrheit, die nicht gewillt ist, zu resignieren und damit Millionen von Mitbürgern gleichgültig ihrem Schicksal zu überlassen.

Neben uns stehen vielmehr andere Bürger, die dem gleichen Deutschland treu sind und daher gemeinsam mit uns einer Wiederherstellung des geteilten Staates dienen wollen.

Vor allem aber läßt auch diese Opposition einstweilen noch jedes Zeugnis vermissen, daß sie ganz Deutschland als ihren Staat begreift und damit die außenpolitische Pflicht erkennt, die Rechte aller anvertrauten Bürger zu wahren.

Diese Sorgen und Unklarheiten waren anzusprechen. Denn jedenfalls stehen uns neue Wahlen ins Haus, und von niemandem lassen wir uns mit Schlagworten oder Versprechungen abspeisen.

Wir dürfen unsere Heimatliebe nicht verleugnen, aus der wir die Kraft zum Dienst am Vaterlande schöpfen. Weder Nichtachtung noch Verleumdung — beides sind wir gewohnt — sollen uns irre machen. Es gilt, mit nüchternem Sinn unverzagt für Deutschlands Zukunft, damit aber zugleich für alle seine Menschen und einen wahren Frieden zu stehen.




**Koalition im Wahlkampf** aus „Die Welt"

Prag:

# Auf Geheimvisite in Bonn

## Vordergründiger Pragmatismus verdeckt bekannte Forderungen

**Der frühere langjährige Bonn-Korrespondent der amtlichen tschechoslowakischen Presseagentur CETEKA, Dr. Otakar Svercina, heute deren Generaldirektor in Prag, tauchte in der vergangenen Woche plötzlich in vertraulicher Mission in Bonn auf und domizilierte im „Hotel Tulpenfeld".**

Als Hintergrund seiner Bonner Kontakte, die er bis zu seiner Abreise am Dienstag (5. 9.) aufnahm, ist wichtig zu wissen, daß Svercina neben seiner journalistischen Führungsposition auch Abgeordneter des tschechoslowakischen Parlaments ist und als solcher eine wichtige Rolle im Auswärtigen Ausschuß spielt. Außerdem ist er Leiter einer wichtigen Abteilung des ZK der KSC. Insbesondere in letzterer Eigenschaft dürfte er von Bilak grünes Licht für seine Bonn-Reise bekommen haben, die aber auch im Einvernehmen mit Husak unternommen wurde. Unseres Wissens hat Svercina in Bonn nur Gesprächskontakte mit SPD-Prominenten aufgenommen, nämlich Brandt, Bahr, Ahlers und Börner, ist aber auch von Bundespräsident Gustav Heinemann empfangen worden. Auf dem Plan stand ebenfalls ein Besuch bei Herbert Wehner, der aber nicht mehr zustande kam.

Von der FDP war bei Nachfrage zu erfahren, daß von Besuchen Svercinas bei FDP-Politikern nichts bekannt sei. Auch das Auswärtige Amt blieb bei der Svercina-Besuchsrunde ausgespart, zumal dieses die Domäne von Vizeaußenminister Götz ist.

Motiv der Konktaktgespräche dürfte vor allem gewesen sein, mehr Bewegung in die festgefahrenen Bonn-Prager-Verhandlungen zu bringen, zumal Moskau dazu angeraten hat, noch vor den Dezemberwahlen zum Bundestag soviel wie möglich zu finalisieren. Zu den neuen Vorschlägen Prags, die Svercina mit ins Reisegepäck gelegt wurden, hat mit Sicherheit ein Prager Versprechen gehört, den Sudetendeutschen zu versichern, daß sie auf jeden Fall rechtlich ungeschoren bleiben sollen. Das hat also Bezug zum Münchner Abkommen und dessen Ungültigkeitserklärung, von der Außenminister Chnoupek vor Journalisten und Ministerpräsident Husak (wenige Tage vor der Einweihung der Brücke in Preßburg) in deutlich abgemilderten Tönen sprachen. Auch in direkten Gesprächen mit tschechoslowakischen Diplomaten wurde der Eindruck gewonnen, daß mehr Pragmatismus die neue Tagesordnung der Gespräche Prag und Bonn prägen soll.

*

Trotz des zur Schau getragenen Pragmatismus wird man davon ausgehen können, daß die Prager Regierung im Grunde an ihren Forderungen und Zielvorstellungen festhält und es lediglich um einen Modus geht, der Bonn das Gesicht wahren läßt.

Ostasien:

# Pekinger Lockrufe an Taiwan

## Wohldosierte Entfaltung einer geschickten Diplomatie

**Wird Pekings Ping-Pong-Diplomatie fortgesetzt? Es scheint so, nachdem Einladungen an Tischtennis-Mannschaften in Thailand, Malaysia, Singapur und die Philippinen ergangen sind. Indonesien bleibt vorerst draußen vor der Tür. Hier waren die Sowjets schneller am Ball mit einer Einladung an die indonesische Badminton-Mannschaft. Die Indonesier werden nach Ab solvierung einiger Demonstrationsspiele in München (außerhalb der Spiele) gen Osten fahren.**

Die Volksrepublik China schickte eine Einladung sogar nach Taiwan. Etwa zur gleichen Zeit veröffentlichte das prominente Parteiblatt Rote Flagge eine verschlüsselte Botschaft an die Republik of China oder besser: an die Wirtschaftskreise, die Nationalchina das materielle Rückgrat geben.

Reduziert auf den Kern, sagt die in einem langen Artikel über ideologische Fragen verpackte Botschaft, daß die nationalchinesischen Industriellen und sonstigen Wirtschaftskreise bei einer Rückgliederung der Provinz Taiwan nicht die sofortige komplette Enteignung zu fürchten haben. Diese wichtigen Wirtschaftsführer sollen in einer längeren Übergangsperiode noch wichtige Funktionen ausüben.

Diese Ankündigung erinnert an die Schonfrist, die den Wirtschaftskapitänen des kommunistischen Festlandasien bis Ende der fünfziger Jahre eingeräumt wurde. Insofern ist also auch auf diesem Gebiet alles schon mal dagewesen. Die Mühlen der Sozialisierung mahlten langsam, aber trefflich fein.

Peking hat jetzt die Parole der „stufenweisen Integration" Taiwans ausgegeben. Das klingt versöhnlich, kann aber auch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die VR China gleichzeitig auch äußerst hart vorgeht, wo es notwendig erscheint. So haben die Vertreter der VR China in der UNO durchgesetzt, daß Taiwan in den Veröffentlichungen der Statistischen Abteilung der Vereinten Nationen nicht mehr erscheinen darf.

Die weitgefächerte Diplomatie der Volksrepublik wurde auch anläßlich des Vetos gegen die Aufnahme von Bangla Desh in die Weltorganisation deutlich. Dieses Veto kam den meisten Asiaten unerwartet. Es wurde schließlich als ein Zeichen für die pragmatische Linie Pekings gewertet. Das Motiv lag nicht darin, so kommentiert man, der Regierung Ali Bhuttos in (West-) Pakistan Schützenhilfe zu gewähren. Vielmehr ging es um eine Demonstration gegen die Präsenz der Sowjets in Bangla Desh und deren befürchtetes weiteres Festsetzen. Der Ausbau des Bangla-Desh-Hafens Chittagong mit sowjetischer Hilfe erweckt in Peking äußerstes Mißtrauen. Ein neuer Stützpunkt der Sowjetflotte auf dem Weg zu den Marinebasen in Sowjetisch-Fernost wird von den Chinesen befürchtet.

Die Sowjets haben in Asien in mancherlei Hinsicht das Erbe der Amerikaner angetreten. Das gilt vor allem für die Containment-Politik gegenüber der VR China. Es ist in Asien nicht verborgen geblieben, daß die Sowjets gegenwärtig dreimal soviel Divisionen an ihrer Grenze mit China massiert haben als während der Grenzzwischenfälle im Jahre 1969. Den „Ugly Americans" folgen die „Ugly Russians..."

Die Politik des abwechselnden Ping-Pong und Bumm-Bumm verfehlt bei vielen Politikern Asiens nicht ihre Wirkung. Die innenpolitischen Querelen und ideologischen Haarspaltereien sind auch in den Nachbarstaaten Chinas nur bruchstückweise verständlich. Was zählt, sind die großen außenpolitischen Erfolge — das trotzige Aufbegehren eines noch zerrütteten Landes gegen die Amerikaner zuerst in Korea und dann in Vietnam, das Durchstoßen der amerikanischen Einkreisungsfront, die Zurückweisung sowjetischer Einmischungs- und Führungsansprüche (wobei nicht vergessen werden darf, daß die Russen in Asien trotz der asiatischen Unionsstaaten als „Weiße" gelten).

Auch die Chinesen sind keine Übermenschen. Man mißtraut ihnen in Asien. Aber unbestreitbar steht man — gerade in Asien — im Banne der wohldosierten Entfaltung ihrer geschickten Diplomatie.

## Streiflichter

*Bundeskanzler Willy Brandt erzählt mit Vergnügen einen neuen Schiller-Witz: Jemand von der Parteizentrale habe beim Bezirk in Dortmund angerufen und gefragt: Wie oft ist Schiller eigentlich in seinem Wahlkreis gewesen? — Antwort: Noch nie! — Daraufhin der Mann von der Parteizentrale: Donnerwetter, das ist aber für Schiller schon 'ne ganze Menge.*

*Weiter wird Brandt (lt. PPP) folgender Witz in fröhlicher Genossenrunde zugeschrieben: SPD-Wahlhelfer Müller macht Besuch bei Frau Meier. Schon in der Tür beschimpft sie ihn: „Sie Kommunist! Sie Sozialist! Sie Halb-Kommunist!" — Wahlhelfer Müller macht darauf die Notiz: „Frau Meier noch unentschlossen."*

Deutsche Wirklichkeiten:

# Eine Reise nach Leipzig

## Trotz Genehmigung wurde gesamtes Filmmaterial beschlagnahmt

**Erstmals landete aus Anlaß der Messe auf dem Leipziger Messeflughafen eine Maschine einer bundesrepublikanischen Fluggesellschaft. Diese Ehre war der Condor, einer Tochter der Lufthansa, vorbehalten.**

25 Journalisten sollten diese Ehre teilen, aber es wurde mehr zu einer Schmähung der journalistischen Pressefreiheit. Was als Propagandaflug zwischen den beiden deutschen Staaten aufgefaßt wurde, endete mit einem Eklat und zeigte erneut die Widersprüchlichkeit der „innerdeutschen" Wirklichkeit auf.

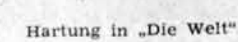
Ein Teilnehmer dieses Fluges konnte über einige bemerkenswerte Ereignisse unterrichten: Die Anreise erfolgte über Prag und nicht etwa, wie angekündigt, im Direktflug. Die Einreise enthielt alle Schwierigkeiten bis auf die Erledigung der Zollformalitäten. Nach der Landung auf dem Flughafen (die Boeing 727 war die einzige Maschine, bis zum Abend trafen zwei weitere ausländische Gesellschaften ein) wurde zwar reibungslos ein Visum durch DDR-Grenzbeamte erteilt, die Einreise erfolgte jedoch erst auf einem zweiten Flughafen, dem Hauptflughafen Mockau, zu dem die Reisenden transferiert werden mußten. Dort wurden die Pässe wieder eingezogen, gestempelt mit einer Aufenthaltsgenehmigung versehen. Nach dem zwingend vorgeschriebenen Besuch des Zimmernachweises, auch für Reisende, die am Abend wieder zurück wollten, und dem Umtausch von 25 DM West gegen 25 DM Ost erfolgte der Transfer in die Messestadt. Die Beschaffung eines Akkreditierungsausweises für Journalisten erforderte weitere eineinhalb Stunden; verbleibende reine Besuchszeit eines 12-Stunden-Tages: dreieinhalb Stunden!

Aber die „innerdeutsche Wirklichkeit" beginnt erst wieder in der Bundesrepublik. Hat man sich daran gewöhnt, als Ausländer in der „DDR" behandelt zu werden, so mußten beim Abflug in Frankfurt die Reisepässe vorgezeigt werden. Die Rückkehr wurde dadurch um so dubioser. Selbst nach der staatsrechtlichen Anerkennung der „DDR" durch die Bundesregierung behandelt das Finanzamt Stuttgart Reisen in die „DDR" als innerdeutschen Verkehr.

Für die Kamera- und Fernsehleute hatte die innerdeutsche Wirklichkeit bereits auf dem Messeflughafen bei der Rückreise begonnen. Trotz einer Filmgenehmigung wurde ihnen ohne Angaben von Gründen das gesamte Filmmaterial entzogen. Tonbandaufzeichnungen wurden ebenfalls beschlagnahmt.




Im Windschatten des Schrittmachers


Hartung in „Die Welt"




**In der ganzen, sich als zivilisiert betrachtenden Welt ist das Verhältnis der Generationen zueinander weitgehend gestört. Es hat immer junge, mittlere und ältere Generationen gegeben. Zwischen ihnen bestanden auch immer zeitweise natur- und anschauungsbedingte Spannungen, aber meistens wurden sie schließlich wieder ausgeräumt, weil die Generationen aller Alters-Etagen immer noch eine gemeinsame Basis der Gesittung, des gegenseitigen Respektes und der Toleranz besaßen. Denken wir an die Spannungen zwischen dem Kronprinzen von Preußen, dem späteren großen Friedrich, und seinem königlichen Vater. Sie gingen soweit, daß die Schwelle zum endgültigen Bruch schon fast überschritten war. Hier stießen sich nicht nur Jung und Alt, sondern vollkommen entgegengesetzte Lebensanschauungen. Und dennoch fanden sie wieder zueinander, weil die gemeinsame Basis eben noch nicht zerstört war. Heute würden solche Konflikte in überwiegender Zahl anders verlaufen. — Es ist geradezu lächerlich, aus dem Generationsunterschied eine Frage der Wertigkeit zu machen. Denn jeder ältere Mensch kann zum jungen Menschen, der ihm überheblich gegenübertritt, mit Fug und Recht sagen: „Daß du jünger bist, ist kein Verdienst, aber es gibt wenige Dinge, die sicher sind, und eines davon ist, daß du mit jedem Tage älter wirst und dich mit keinem Mittel der Welt dagegen wehren kannst. Die Frage ist nur, ob dir dein Schicksal wohlgesonnen genug ist, daß du mein Alter erreichen kannst." Die heutige Situation kennzeichnete der belgische Soziologe Gaston Perrault so: „Wir haben verlernt, in Würde zu altern. Die Alten schämen sich ihres Alters, und die Jungen fürchten sich schon heute davor." — Es ist nicht verständlich, daß sich ältere Menschen so widerstandslos von Jüngeren abwertend als „Oma" oder „Opa" titulieren lassen. Im Kreise der Lieben kann es ein Kosename sein, aber Außenstehenden und Fremden steht die Anwendung dieser Bezeichnung nicht zu. Dagegen sollte man sich mit fester Würde, sie kann gegebenenfalls auch ruhig ein wenig wehrhaft sein, verwahren. Da stand kürzlich eine zierliche alte Dame in Hamburg an einer Autobushaltestelle und studierte die Fahrplantafel. Da kam ein junger Bengel, anders kann man ihn nicht bezeichnen, schubste sie beiseite und sagte: „So — Oma, laß mich da mal ran!" Sie sah ihn nur kurz an und knallte ihm links und rechts eine Ohrfeige. Und dabei hatte sie nur eine kleine Hand. Dann sagte sie ganz ruhig: „Das war für die ‚Oma', und wenn ich wirklich deine Oma wäre, dann kriegtest du jetzt noch ein paar dazu." Der Bengel wurde rot und verschwand. Diese alte Dame war eben mit Würde gealtert und hatte sich ihre Würde bewahrt.**

*

Wollen wir mal ein wenig ketzerisch sein! Vor einiger Zeit sprachen wir an dieser Stelle davon, daß es in der Bundesrepublik nahezu acht Millionen Menschen über 65 Jahre gibt. An dieser hohen Zahl gemessen, räumt ihnen unsere Gesellschaft reichlich wenig Raum ein, nur als Verbraucher sind sie stets willkommen. Und wir sagten weiter, daß sie für die Parteien erst wieder richtig interessant werden, wenn Wahlen vor der Türe stehen, denn man braucht ihre Stimmen. Dann werden die älteren Menschen umworben. Dann sind sie ein sogenanntes „inneres Anliegen" aller Seiten. Und genau so ist es gekommen, denn es wird bald zum Bundestag gewählt. Die Parteien der Regierung und der Opposition brachten sehr weitgehende Vorschläge zur Verbesserung der Renten ein. Jede Partei aber beschuldigte die andere des „Wahlkampfes auf dem Rücken der Rentner". Selbstverständlich wurde dabei heftig, wie jeder Erfahrene weiß, auf die Stimmen der Rentner geschielt. Die Angelegenheit wird in aller Kürze den Bundestag beschäftigen, und man kann als sicher annehmen, daß für die Rentner insgesamt etwas Besseres herauskommt. Aber es ist etwas dabei eingetreten, was jemanden, der die Dinge ganz gerne mit Gelassenheit aus der Distanz betrachtet, nur diebisch freuen kann. Es wird nämlich bei dieser Reform zu einer gemeinsamen Beschlußfassung kommen. Und damit ist aus der Rentenreform als Wahlkampfschlager die Luft herausgelassen. Jeder kann sich dann das Ergebnis mit Stolz an den Hut stecken, aber keiner kann mit Cassius Clay sagen: „Ich bin der Größte!" Diesmal wird eine Gruppe Gewinner sein, die gar nicht zur Wahl antritt, die „Partei der Rentner" nämlich.

*

Welche Rolle spielt das Tier als Freund, Kamerad oder mehr im Leben alternder Menschen, wollten wir wissen. Dazu erhielten wir bereits eine Reihe von Zuschriften. Eine alte Dame, die ihr ganzes Leben Tiere aller Art um sich hatte, beklagt sich über ihre beiden Wellensittiche. Sie hatte sie als Pärchen gekauft, und nun stellte sich heraus, daß es zwei „Männchen" sind, die gar nicht zutraulich seien. Man könne sich nicht richtig mit ihnen unterhalten. „Sie haben keinen richtigen Familiensinn", stellt sie resignierend fest, aber natürlich will sie sich um keinen Preis der Welt von ihnen trennen. — Frau Elfriede H. aus dem niederbayerischen Pocking erzählt ausführlich von den verschiedenen Tieren, mit denen sie seit frühester Jugend zusammenlebte. Und über die Gegenwart berichtet sie:

*„Die Kinder sind erwachsen und außer Hause. Mein Mann und ich sind allein. Nun kreuzt die blaue Perserkatze auf, die mit ihren vielen „Anliegen" in unserem Haushalt unübersehbar ist. Wir machen mit ihr an der langen Leine gemütliche Waldspaziergänge, so lange es ihr behagt. Ist sie müde, wird sie getragen und freut sich dann sehr, wenn sie wieder daheim sein darf. Hockt sie mal unter dem Bett und wir möchten, daß sie vorkommt, ist mit Locken und Rufen neuerdings nichts mehr zu machen. Sie lesen jetzt richtig: Wir singen sie einfach an nach der Melodie von „Ein Vogel wollte Hochzeit machen..." Also so: „Die Betzi, die Betzi ist unser liebes Kätzchen ..." Bis jetzt haben wir damit prompt Erfolg gehabt. Freudig ist sie dann hervor. Ist das nicht zum Lachen und zum Freuen?" (Kennziffer D 050)*

*

Wer findet eine möglichst prägnante Antwort auf die Äußerung eines sich kolossal modern Dünkenden, was denn schon „Heimat" sei?, wollten wir wissen. Dazu gingen zahlreiche Briefe bei uns ein. Wir werden in einer der nächsten Folgen darauf eingehen, aber wir haben dabei eine Bitte: Sagen Sie es so kurz wie möglich, denn Sie werden sicherlich nicht auf eine solche Äußerung eine Antwort herausprudeln, die sich nur auf mehreren Seiten unterbringen läßt. Und bitte keine Gedichte. Damit antwortet man im täglichen Leben auch nicht, so gut das alles auch gemeint ist.

Daß die treffende Antwort gar nicht so einfach ist, weiß niemand besser als

**Ihr Christian**

# Jeder kann arbeiten – ob Mann oder Frau

## Haben es Frauen im Berufsleben besser? — Gleichberechtigung wirft viele Probleme auf

Die Bestrebungen der Frau, die Gleichberechtigung auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet sowie in den Bildungsmöglichkeiten durchzusetzen, gehen bis in die Zeit der Französischen Revolution zurück. 1865 wurde in Deutschland der Allgemeine Deutsche Frauenverein gegründet. Nachdem 1918 schon die politische Gleichberechtigung erlangt war, wurde diese auf dem bürgerlich-rechtlichen Gebiet erst 1957 hergestellt. Das Hochschulstudium stand den Frauen jedoch seit 1908 offen.

Seit dieser Zeit also bemühen sich Frauen, dem Mann gleichgestellt zu werden. Es stellt sich nun die Frage, ob nicht auch ein Großteil von ihnen selbst dafür verantwortlich zu machen ist, daß die Bestrebungen ihres Geschlechts noch nicht weiter fortgeschritten sind.

„Jeder kann arbeiten, ob Mann oder Frau." Frau M. Solta (Bilderrahmen, Vergolderin) kann aus Erfahrung sprechen. Sie schaffte zwei Weltkriege hindurch, zuerst als Arbeiterin bei den Phönix Gummiwerken und nun als Kleinunternehmerin. Wie sie haben auch die Schrotthändlerin I. Thar und Kohlenhändlerin A. Bech kein Verständnis für Nur-Hausfrauen. „Vielleicht noch, solange die Kinder nicht schulpflichtig sind, aber dann?"

Mehr oder weniger schlitterten alle drei Frauen in ihre heutige Stellung hinein. Jedoch möchte keine von ihnen tauschen und sie bessere Ausbildung der Frau aus. Man war sich darin einig, daß ein Junge keineswegs ausbildungsmäßig dem Mädchen vorgezogen werden dürfe. Je länger ein Mädchen die Schule besucht, desto mehr Anregungen werden ihr vermittelt, die es ihr dann ermöglichen, ihre Fähigkeiten zu entdecken. Die Kinder einer berufstätigen Frau werden automatisch den Vorteil genießen, selbständiger erzogen zu werden, was ihnen im späteren Leben noch einmal zum Vorteil wird. Der Junge wird wie das Mädchen zu täglichen Hausarbeiten herangezogen. Warum auch einen Unterschied machen; müssen nicht beide im späteren Leben ihren Mann stehen können?!

Vor dem Trugschluß wird gewarnt, Frauen hätten allein durch ihr Geschlecht im Geschäftsleben Vorteile. Dort spricht nur der Sachverhalt. Im Gegenteil, meist werden einer Frau nicht einmal die gleichen Fachkenntnisse zugetraut wie einem Mann mit derselben Ausbildung. Sie muß ihr Wissen stärker beweisen, um nach und nach auch anerkannt zu werden. Doch es zahlt sich für sie aus. Hat sie durch zähes Arbeiten diesen Punkt erreicht, wird sie das erstemal in ihrem Leben fühlen, was es bedeutet, gleichberechtigt, anerkannt zu sein. Vorbei ist die Zeit, in der sie als wertvoller Schatz, als Aushängeschild an der Seite ihres Mannes stand.

Es beginnt die Zeit der wirklichen Partnerschaft. Kamerad sein, auch in geschäftlichen Situationen. Vorbei ist: „Das verstehst du nicht, misch dich nicht ein, das hast du nie mitgemacht, du warst immer nur zu Hause."

Selbstverständlich schließt dieser Werdegang einer Frau auch die Unbequemlichkeit ein, daß nicht mehr die gleiche Rücksicht auf sie „als Frau" genommen wird. Schmeicheleien betreffend ihr Aussehen können seltener werden, sind jedoch auch nicht mehr das, was ihre Qualitäten allein ausmachen; vielleicht noch ein willkommenes Zubehör.

Ist eine Frau sich heute eigentlich bewußt was ihr tagtäglich entgeht? Sieht die Nur-Hausfrau ihr eintöniges Allerlei? Will sie es ändern? Wenn ja, so kann sie jeden Tag damit beginnen! Es gibt keinen Beruf, abgesehen von schwerer körperlicher Arbeit, der für eine Frau nicht geeignet wäre.

Wenn es ihr nicht ums Gelddverdienen geht findet sie zum Beispiel in der Kommunalpolitik zahlreiche Aufgaben. Warum zögert sie noch immer, sich für ihr eigenes Geschlecht einzusetzen!

Noch entwerfen und beschließen Männer allein Gesetze, die speziell das Wohl der Frau betreffen. Vom Gesetz her sind der Frau heute keine Grenzen gesetzt.

Was hindert sie also noch, aktiv zu werden?!

P. E.




**Eine gute Ausbildung** ist auch für die Frau die beste Grundlage. Sie kann wählerisch werden, denn das Arbeitsangebot ist groß. Foto BfH

weisen, daß sich jede Frau durch Energie, egal in welchem Alter, aus „untergeordneter Stellung" emporarbeiten kann. Der Krieg oder Tod des Ehemannes zwang sie am Anfang, doch sie machten weiter und haben es bis heute nicht bereut. Sie sollten als Vorbild für junge, unzufriedene Hausfrauen dienen.

„Wenn mein Mann mir abends bei der Hausarbeit nicht helfen würde, täte ich auch nichts mehr. Schließlich muß man doch Hand in Hand arbeiten!" äußert Frau Bech auf die Frage, was die Konsequenzen für den Ehepartner wären. Das bedeutet: Bevor keine Gleichstellung, also kein Entgegenkommen von seiten des Mannes erfolgt, wird auch die Verselbständigung der Frau scheitern. Sind die Eheleute sich jedoch in diesem Punkt einig, so wird kaum der Fall eintreten, daß diese Ehe eintönig wird. Die Unzufriedenheit der Ehepartnerin, meist bedingt durch immer wiederkehrende Hausarbeiten, schwindet.

Alle drei Frauen sprachen sich für eine bes-



**Weiblicher Charme** — er kann helfen, wenn sich eine Frau aus ‚untergeordneter Stellung' emporarbeiten will . . . Foto BfH

## „Todesspiralen"

Als „Todesspiralen" bezeichnete die Stiftung Warentest vor einigen Tagen mehrere Tauchsieder, die bei einem Test schwere Mängel in der elektrischen Sicherheit gezeigt haben. Sofort nach Veröffentlichung dieses Ergebnisses hat der nordrhein-westfälische Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales die Hersteller dieser Geräte — soweit die Hersteller in NRW ansässig sind — durch die Gewerbeaufsicht überprüfen lassen. Das bisherige Ergebnis: Vier Produzenten wurde der weitere Vertrieb von insgesamt neun Tauchsieder-Typen unter Androhung einer Geldbuße bis zu 50 000 DM mit sofortiger Wirkung untersagt. Darüber hinaus ist die Staatliche Gewerbeaufsicht des Landes dabei, auch die Fabrikate aufzuspüren, die bislang nicht geprüft worden sind. Nach Ansicht des Ministeriums haben die bisherigen Ermittlungen gezeigt, daß sicherheitstechnische Überprüfungen gerade auf diesem Markt unbedingt notwendig sind, denn Tauchsieder werden millionenhaft hergestellt und verkauft. Es muß sichergestellt werden, daß die Mindestanforderungen der elektrischen Sicherheit und des Brandschutzes von der Industrie genau erfüllt werden. np

# Dein Gruß hilft einem Kind

## Einst half uns das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen – heute helfen wir anderen helfen

1972, irgendwo in Deutschland. Eine junge Mutter kommt mit ihrem Erstgeborenen aus der Klinik. Alles ist gut vorbereitet. Das Kinderzimmer ist eingerichtet, in der Wickelkommode häufen sich Hemdchen, Höschen und Jäckchen. Vom Schlaftier bis zum Kinderwagen — alles ist schon vorhanden. In den ersten Wochen wird die Oma helfen. Dem Kleinen wird es an nichts fehlen. Sicher und geborgen wird er im Kreis der Familie aufwachsen, zur Schule gehen, eine gute Ausbildung erhalten — es im Leben „zu etwas bringen" können. . . .

Sicherheit, Geborgenheit — es gab auch bei uns eine Zeit, da konnten Eltern ihren Kindern gerade das nicht geben.

1945, irgendwo in Deutschland. Eine Zeit, in der die Mütter froh waren, wenn ihre Kinder nicht verhungerten — und in der die Väter ihre Kinder oft nicht einmal kennenlernen konnten. . . . In vielen von uns lebt noch die Erinnerung an die Vertreibung, die Flucht über vereiste Straßen, an den schweren Wiederbeginn hier im Westen, da auch die Kinder hungerten. Und jede Mutter, die das alles einmal hat durchmachen müssen, hat nur den einen Wunsch: Mögen meine Kinder und Kindeskinder bewahrt bleiben vor einem solchen Schicksal.

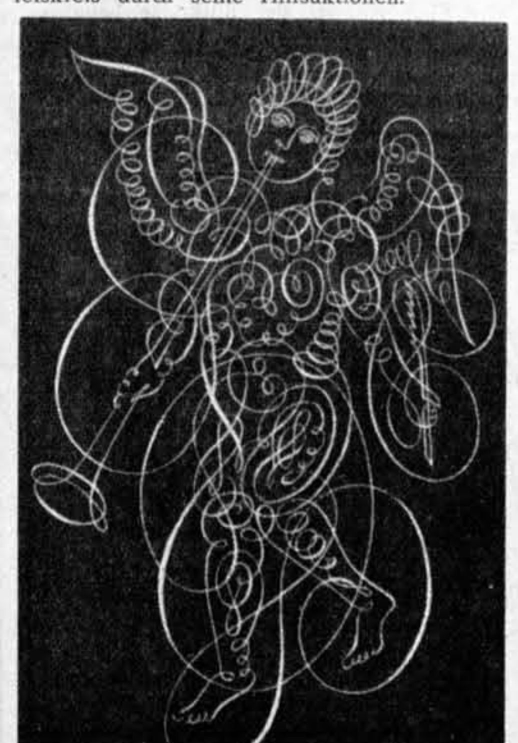
1972, irgendwo in der Welt. Kriege, Krisen, flüchtende Menschen, hungernde Kinder, Familien hinter Stacheldraht. Überall in der Welt müssen Mütter mit ansehen, wie ihre Kinder leiden — so wie damals in unserem geschlagenen, zerrissenen, vom Krieg zerstörten Europa.

Damals, vor etwas mehr als einem Vierteljahrhundert, am 11. Dezember 1946, wurde UNICEF gegründet. Die Buchstaben bedeuten: United Nations International Children's Emergency Fund — wir nennen es das ‚Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen'. Und UNICEF half damals: Medikamente, Milchpulver, Decken für die Kinder, Rohstoffe für Kleider und Schuhe wurden in das verwüstete Nachkriegseuropa gebracht. Rund sechs Millionen Kinder, darunter etwa 2,2 Millionen deutsche, wurden vor dem Erfrieren und Verhungern bewahrt. Anfang der fünfziger Jahre konnten diese Hilfsprogramme langsam abgeschlossen werden.

Auch heute noch ist UNICEF die einzige UN-Organisation, die sich der Kinder, und nur der Kinder, annimmt — ohne Rücksicht auf Hautfarbe, Religion, politische oder soziale Zugehörigkeit. Dabei sind es neben den Krisengebieten, die durch Kriege oder Katastrophen entstanden, vor allem die Entwicklungsländer, die unterstützt werden müssen. Das soziale Elend in diesen Ländern hat erschreckende Gesichter:

Zerlumpte Kinder in Notquartieren. Bettelnde, vagabundierende, stehlende Kinder. Sie leben in einem Teufelskreis: Unwissenheit — Armut — mangelnde Ernährung — Schmutz — verstärkte Anfälligkeit für Krankheiten — verminderte Arbeitsfähigkeit — Apathie — Unwissenheit — Armut. . . .

Das Kinderhilfswerk durchbricht diesen Teufelskreis durch seine Hilfsaktionen.



**Der Engel** — eine der Karten, die UNICEF dieses Jahr verkauft, um Kindern zu helfen.

20. September 1972: Weltkindertag. An diesem Tag beginnt das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen mit dem Verkauf von Grußkarten, deren Reinerlös unmittelbar den notleidenden Kindern in aller Welt zugute kommt — durch Lebensmittel, Medikamente, Schulen, Kindertagesstätten und vielem anderen mehr. Jede dieser Karten, die Sie erwerben und verschicken, hilft einem Kind irgendwo in der Welt — so wie einmal unseren Kindern geholfen wurde.

Sie können noch mehr tun: Sprechen Sie mit Ihren Freunden und Bekannten über das Kinderhilfswerk. Die Organisation gibt nämlich kein Geld für Inserate aus. Und wenn Sie mehr über dieses weltweite Hilfswerk wissen wollen, dann schreiben Sie an das Deutsche Komitee für UNICEF, 5 Köln 1, Schildergasse 107/109 (Kontonummer 31 080 beim Postscheckamt Köln).

Und denken Sie daran: Ihr Gruß hilft einem Kind — irgendwo in der Welt

**Victoria Passarge**

## Kartuffle – Kartuffle

Ein vorsorglicher Hausvater hat in seinem Keller eine Kartoffelhorde, die er im Spätherbst mit schmackhaften Winterkartoffeln füllt. Dieser Vorrat stellt eine gute Reserve dar und spart der Hausfrau die wöchentliche Schlepperei beim Einkauf. Außerdem erlaubt er eine gewisse Gewöhnung, da viele Kartoffelsorten verschieden kochen und auch sonst abweichende Eigenschaften aufweisen. Kartoffeln wollen jedoch gut behandelt werden. Eine Lagerung auf dem nackten Fußboden vertragen sie nicht.

Ist man noch nicht stolzer Besitzer einer Horde, sollte man bei Bodenschüttungen wenigstens einen Latterost unterlegen. Am besten sind jedoch die Kartoffelhorden aus Holz oder Draht, bei denen man seinen Bedarf von unten nehmen kann. Vor dem Einkellern sollte man seinen Vorrat im Freien auskühlen lassen und verletzte sowie angefaulte Knollen auslesen. Um ein vorzeitiges Keimen zu verhindern, muß die Kellertemperatur zwischen drei und sechs Grad gehalten werden. Bei frostfreiem Wetter ist der Raum gut zu lüften. In warmen Kellern kann der Keimungsprozeß durch ein Keimhemmungsmittel verlangsamt werden. Das Einstäuben wirkt aber nicht gegen Fäulnis! Die so behandelten Kartoffeln werden dann mit Säcken oder dickem Papier abgedeckt. Wenn sich die Kellerräume nicht zur Einlagerung eignen, bringt man sie in Erdmieten im Garten unter. Auch ein leerer Frühbeetkasten, mit Stroh gegen die winterliche Kälte isoliert, kann vorteilhaft benutzt werden. **Hans Berliner**

### Eine Frage an unsere Leser:

## Wer züchtet Gravensteiner?

„Wo sind die Grauchen geblieben?" — so fragten wir vor einigen Wochen unsere Leser. Jetzt trat Frau Gertrud Kuhn aus Fischbach mit einer anderen Frage an uns heran:

„Ich beabsichtige, einen neuen Garten einzurichten. Können Sie mir sagen, wer die frühen ostpreußischen Gravensteiner-Äpfel hier in dieser Gegend (im Taunus) züchtet? Vor Jahren las ich einmal, daß ein Ostpreuße, der sich etwa in der Kasseler Gegend angesiedelt hatte, sich mit der Züchtung dieser Gravensteiner befaßte. Leider habe ich mir die Adresse nicht gemerkt."

Kann hier vielleicht jemand aus unserem Leserkreis helfen? — Und noch eine Anfrage, die wir an unsere Leser weiterleiten wollen:

„Ich hätte gerne zwei kleine rotblühende Oleander-Stämmchen. Wo oder von welcher Gärtnerei könnte ich diese wohl käuflich erwerben?"

Wir hoffen, daß auch hierzu einige Leser einen Rat wissen und uns schreiben werden.

Markus Joachim Tidick

# Der silberne Wimpel

12. Fortsetzung

Heinrich Jahns hat am Beginn dieser Rede des Königsbergers den Mund aufgesperrt und ihn bisher zu schließen vergessen. Ihm ist es schon erstaunlich, woher der von der Schuld des Schidat weiß, von allem anderen ganz zu schweigen. Und nun soll er plötzlich den neuesten und schnellten Kahn von Sarkau, ja vom ganzen Kurenhaff besitzen? Oder wenigstens mitbesitzen, aber für die Nutznießung ist das ja tatsächlich unter diesen Umständen soviel wie ein voller Besitz? „Heinrich Jahns, klappen Sie den Mund zu und entschließen Sie sich. Ich bin nur ins Dorf gekommen, um diese Sache zu erledigen, und will das schnell hinter mich bringen."

Von allem, was Heinrich noch redet oder reden möchte, er ist ja nicht fix mit dem Mund, kann man absehen. Er sagt jedenfalls zu, alles übrige kann später schriftlich gemacht werden. Frank ist schon lange weg, als der Heinrich noch immer auf der Bank sitzt. So findet ihn Anna.

Auf dem Wege zum Jahnschen Hof hatte sie Frank getroffen, der mit seinen langen, schlaksigen Schritten durchs Dorf ging. Ihr Herz begann plötzlich wild zu schlagen und die Röte schoß ihr in die Stirn. Da war er schon bei ihr und nahm ihre Hand zwischen seine beiden Pratzen. „Anna", sagte er, „hab Dank für alles, für dich, Anna. Aber ich glaube, du hast inzwischen woanders hingefunden, und sicher ist das richtiger."

„Ich glaube auch, Frank". Anna flüstert es. „Ich hab dich gern, aber ..."

„Du hast recht, Anna. Leb wohl und alles Gute."

Und schon war er weg, sie aber hatte ihren Weg fortgesetzt und suchte Heinrich vergeblich im Hause, bis sie von seiner Mutter hörte, daß der Königsberger dagewesen sei und ihn herausgebeten habe. So steht sie nun vor ihm, und er sitzt auf der Bank und zieht sie neben sich.

Frank geht schon zwischen den Kiefern. Verdammt nochmal, es ist doch alles nicht so einfach. Oder vielmehr nicht so angenehm, denn einfach und schnell ist es ja nun gegangen. Alles, ja! Aber angenehm ist es weder, einem anderen einen Kahn aufzuhängen, mit dem man noch vor einer Nacht auf Biegen und Brechen ums Heimkommen gesegelt ist, noch einem Mädchen wie Anna, mit dem man kein böses Wort gewechselt hat, mit drei Sätzen den Abschied zu geben. Richtiger gesagt: Sich selbst von ihr den Abschied zu geben oder ihr zu helfen, einem den Abschied zu geben oder — ach, ist ja egal, wie herum. Aber nun ist es vorbei.

Er steht da und stiert zum Kahn hin, er runzelt die Stirn und macht ein unglückliches Gesicht, obwohl doch nun endlich alles klar ist. So sieht ihn Carola, und sie liest ihm von der Nasenspitze ab, daß er mit sich uneins ist.

Leise tritt sie neben ihn. „Der Seelenforscher der Schiffe", sagt sie, „forscht er gerade?"

„Das richtige Wort für die komische Figur, Carola. Kommen Sie mit?"



**Die Kurische Nehrung — Mit den Augen des Künstlers gesehen:** Stürmzerzauste Kiefern am Strand. Nach einer Zeichnung von Eduard Bischoff

„Wohin denn", fragt sie erstaunt, „wollen Sie nicht segeln? Die anderen sind schon im Boot und haben nur auf Sie gewartet." „Ich will nicht", knurrt er verbissen. „Ich gehe jetzt spazieren, da herunter." Er zeigt mit einer ausholenden Bewegung am Ufer entlang.

„Ja, aber —" Frank sieht sie an.

„Ich komme mit", sagt sie leise.

„Fahrt nur allein", schreit Frank zu Hannes und Ole. „Wir bleiben hier."

„Mir scheint, der hat in der Nacht doch so'n kleines Leck davongetragen", bemerkt Hannes, während er nach vorn geht, um den Anker zu hieven, denn er hat inzwischen den Kahn richtig an seinen Platz gebracht.

Der Mann mit dem Leck stelzt am Strande entlang und redet sich sein zwiespältiges Gesicht weg. Er erzählt Carola, daß er nun kein Recht mehr an dem Kahn habe, erzählt, was er vorhin mit den Kameraden und dann im Dorf mit dem Heinrich Jahns gesprochen hat und daß der Kahn ihn nun eigentlich nichts mehr angeht, und doch wieder und immer noch angehen würde.

Aber beim Sprechen wird wirklich alles glatter in ihm, es scheint doch aber sehr darauf anzukommen, zu wem man dabei spricht und wie die Augen beschaffen sind, die einen bei solcher Beichte ansehen.

Schließlich bleibt Frank stehen und Carola notgedrungen mit ihm. Frank ist wohl am Ende seines Berichtes, in dem er freilich von Anna nicht gesprochen hat, er steht also dem Mädchen Carola gegenüber und schweigt, wartet eigentlich auf Anwort und will auch wieder keine haben.

Darum wohl spricht er plötzlich selber wieder weiter, doch was er nun sagt, scheint nur in geringem oder gar keinem Zusammenhang mit dem anderen zu stehen.

„Carola, eigentlich wollte ich dich auf einem blanken Boot küssen, aber es ist gerade keins da."

Ja, das sagt er und nicht mehr, denn wie soll man weitersprechen, wenn man seinen Mund auf die roten Lippen eines Mädchens preßt und wenn diese Lippen nicht davonstreben, sondern stillhalten, sich weich und zuckend hingeben und schließlich gar wiederküssen? Der Anfang aller Erziehung heißt ja schon: Mit vollem Munde spricht man nicht.

Frank verläßt in diesen Wochen zwei Fahrzeuge. Ja, es ist für ihn nun einmal eine Zeit des Abschiednehmens gekommen. Dem schwarzen Schiff auf der Nehrung hat er Lebewohl gesagt, und das gleiche geschieht mit der kleinen Jolle, die er zusammen mit dem Schotmann Carola noch in den Herbstregatten vor Pillau so brav durch das schäumende Haff gejagt hat. Auch dieser Abschied geht nicht ohne seelische Bewegung vor sich, doch: Was muß, muß! Wenn man sich entschieden hat, soll man es kurz und schnell zu Ende bringen. Jedes Ende ist ja zugleich neuer Anfang, hinter jedem Abschied steht lockend eine neue Ferne und neue Pläne fordern den Einsatz.

„Leb wohl, kleines schmuckes Boot. Das Gnadenbrot kann ich dir nicht geben, dazu habe ich nicht genug Geld. Auch wäre es schade um dich, du kannst anderen noch viel Freude bringen. Karlchen hat dich verkauft. Ja, ich habe ihn darum gebeten. Den Wimpel, der auf deinem Mast vom Wind in vielen Fahrten und Regatten zerschlissen wurde, behalte ich als Andenken zurück, er hängt schon über meinem Schreibtisch. Viele schöne Bilder habe ich von dir in meinem Fotoalbum; Plaketten und Preise, die wir zusammen gewonnen haben, sind auch zu Hause. Und niemand kann mir jenes schönste Andenken nehmen: Die Erinnerung an viele sonnige und nasse Stunden, Tage, Wochen, die ich bei dir an Bord verbracht habe. Unter den Zeichen des Windes und der Wolken sind wir Kameraden gewesen. Leb wohl, liebes, kleines Boot!

Fortsetzung folgt

## Septemberlied von 1945

Als ich heute durch die Straßen ging,
fiel das erste welke Blatt vom Baum.
Mählich schließt sich dieser Jahresring,
und es war ein wirrer, schwerer Traum.

Müde gehn wir im Septemberlicht
unsern schmerzenreichen Weg voran,
immer hofft das Herz und findet nicht
einen Anker mehr, der halten kann.

Leid und Angst und Hunger zeichnen Spur
ins Gesicht der Menschen, die man trifft.
Zeit — es liegt in deinem Kelche nur
unheilschweres, bitter tödlich Gift!

Und vom Kelchesrand das Auge schwingt
sich in eine Ferne, die doch nah
Kommt der Tag noch einmal, der uns bringt
Leben, Heimat? Wär er nur schon da!

**Otto Leitner**

Kreis Osterode

# Der Nachtwächter von Liebemühl

Im schönsten Teil des ostpreußischen Oberlandes liegt das Städtchen Liebemühl. Es hat seinen Namen vom Liebefluß, der sich mitten durch die Gemarkung schlängelt und bald danach in den Oberländischen Kanal einmündet. Im Volksmund wurde es ‚Kossebrunn' genannt.

Noch geraume Zeit nach der Jahrhundertwende hatten die kleinen und mittleren Gemeinden Nachtwächter angestellt; sie gingen unermüdlich die Straßen ab, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Zum Zeichen ihrer Anwesenheit — damit die Bürger beruhigt schlafen konnten — hatten sie die Pflicht, sich jede volle Stunde mit einer Pfeife bemerkbar zu machen, da, wo sie sich gerade befanden.

Nun war der letzte Nachtwächter von Liebemühl ein Mann, der von seinen Mitmenschen mancherlei Schabernack einstecken mußte. Vielleicht lag es daran, daß er — nach der Meinung der Bürger — sich und sein Amt viel zu wichtig nahm und daß der unsanfte Ton, dessen er sich in Ausübung seiner Pflichten bediente, den Gemütern nicht zusagte; andererseits mußten sie innerlich zugeben, daß sie selbst schuld daran waren, wenn sie mit ihm in Konflikt gerieten.

Um die Gemeindekasse zu entlasten, ließ man ihn noch zwei weitere Ämter ausüben: das des Schul- und des Amtsdieners. Als Amtsdiener hatte er Erlasse des Gemeinderats und Bekanntmachungen auszurufen. Mit einer Glocke mußte er sich Gehör verschaffen. Kam es dann vor, daß an seinem jeweiligen Standort gerade ein Wagen über das Steinpflaster klapperte, dann fuhr er unwirsch den Lenker der Rosse an: er habe gefälligst anzuhalten, wenn seine Glocke ertönte! Wer wollte ihm darum böse sein? Aber manchen wurmte es doch, vor aller Augen und Ohren zurechtgewiesen zu werden, und so versuchte man eben, sich auf andere Weise zu rächen . . .

Zu den Aufgaben des Nachtwächters gehörte es auch, bei den Gastwirtschaften auf die Einhaltung der Sperrstunde zu achten. So platze er denn einmal in eine fröhliche Zechrunde hinein, nachdem die Polizeistunde längst überschritten war: „Kindersch, macht Feierabend, sonst muß ich Anzeige erstatten!" Man hatte aber noch keine Lust, nach Hause zu gehn; zugleich witterte man eine Möglichkeit, einmal den Hüter der Ordnung hereinzulegen.



**Die Kirche in Liebemühl** Nach einem Holzschnitt von Lieselotte Plangger-Popp

Man bediente sich dabei seiner Schwäche für einen guten Schluck: „Komm, trink erst mal einen!" Aus einem Klaren wurden zwei und noch mehr. Und was zu erwarten war, das geschah: der müde Wächter ist schließlich auf seinem Stuhl eingeschlafen. Da luden sie ihn in ein Auto und fuhren ihn nach Mohrungen, wo sie ihn in einer Nebenstraße, auf eine hölzerne Hausstiege, niedersetzten; die Entführer bezogen irgendwo in der Nähe Posten, in Erwartung, was er nach seinem Erwachen beginnen würde. Sie mußten recht lange warten, aber dann wurden sie durch eine Szene belohnt, die große Heiterkeit auslöste. Der am falschen Ort erwachende Wächter, im festen Glauben, in Liebemühl zu sein, fuhr auf, sah nach der Uhr — und begann, die gerade beginnende Morgenstunde anzupfeifen.

**Hans Black**

Samland

# Dat Schoapke hindre Schien

Es war eine Eigenart des Landes, daß der ostpreußische Mensch trotz tiefer Religiosität sich gern humorvoll mit der Kirche und seinen Dienern beschäftigte, daneben freilich Schule und Schulmeister nicht ungeschoren ließ. Aber frivol war man nicht, wenigstens nicht bewußt.

In der samländischen Kirchengemeinde lebte zu Heiligencreutz in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der evangelische Geistliche Dr. Hendewerk, ein wahrer Seelsorger im besten Sinne des Wortes, manchmal ein strenger Priester, der aber auch Verständnis für manchen Spaß zeigte. Bei Hochzeiten und den Beerdigungen, die früher mit großen Bewirtungen stattfanden, war der Seelenhirt dabei.

Hendewerk war nebenbei auch ein tüchtiger Landwirt; das Pfarrgrundstück verfügte über einige hundert Morgen, und wenn er gerade nicht kirchliche Handlungen zu verrichten hatte, traf man den Herrn Doktor irgendwo auf dem Feld.

Sein Stolz waren seine Kutschpferde und der Landauer. Gustav, der langjährige Kutscher, trug bei den Ausfahrten Livree und weiße Handschuhe.

Kutscher Gustav war ein Original und nie aus der Ruhe zu bringen. Nach einer Bauernhochzeit — in der äußersten Ecke der Parochie zu Marscheiten — befand sich Gustav mit seinem Herrn in finsterster Nacht auf dem Heimweg. Es waren ausgefahrene Landwege, die zu passieren waren und die im Spätherbst allerlei Tücken aufwiesen. Gustav hatte sich wohl verfahren, und der Geistliche, der schon etwas eingenickt war und durch einen Ruck aufwachte, forschte:

„Sag mal, Gustav, fahren wir auch richtig?" —

Selbstbewußt antwortete der: „Herr Pfarr, eck valoat mie opp mie sölwst!"

Aber Gusav, der in der Kutscherstube wohl etwas zu tief ins Glas gesehen hatte, schlief auch ein — und plötzlich ruckte wieder der Wagen, aber bedeuend stärker als das erste Mal.

„Gustav, hast du dicht nicht verfahren?"

„Herr Pfarr, nu valoat eck mie opp de Peerd!"

Einstweilen ging es auch weiter; aber nach einem weiteren Schläfchen der beiden Heimkehrer stand auf einmal das Fuhrwerk ganz schief.

„Gustav, du hast dich doch bestimmt verfahren!"

„Herr Pfarr, nu valoat eck mie opp dem leewe Gott!"

„Na, dann lass' uns man lieber aussteigen!"

*

Dr. Hendewerk besuchte als gewissenhafter Seelenhirt gern überraschend seine Schäfchen, sowie er nur irgend Zeit dazu hatte. Nun kam er einmal gerade während des Mittagessens ins Haus des Bauern Bollgehn zu Nöttnicken. Ohne Gebet wollte der hungrige Bauer zulangen.

Da fragte ganz entsetzt der Pfarrer: „Was, hier wird vor dem Essen nicht gebetet? Das ist ja beinahe wie im Viehstall!"

Bollgehn kratzte sich hinter seinen abstehenden Ohren und entgegnete etwas unsicher: „Joa, Herr Dokta, Sie hebbe goot rede! Oes all lang her, dat eck önne School ging, eck hebb allet vajäte!"

Etwas verärgert erwiderte der Geistliche: „Dann beten Sie wenigstens: Das walte Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist. Dieses kurze Gebet werden Sie ja noch behalten können!"

Der Bauer folgte fromm der Ermahnung. Seine Frau, die immer sehr kirchlich eingestellt war und sich gut mit dem Pfarrer stellen wollte, sagte eines Tages: „Sittst, Voada, de Herr Pfarr häfft die soa scheen bödde jelehrt, dafär kunnst du ämm twee Schoap henbringe, siene meiste hebbe doach de Hund taräte. Da ward he seck woll freie!"

Bollgehn machte wohl ein dammliges Gesicht, wagte aber nicht zu widersprechen, denn die Frau hatte die Hosen an.

Eines Nachmittags machte er sich mit seinem Sohn Emil auf den Weg zum Pfarrhof. Sinnend und schweigsam schritten beide fürbaß. Als sie schon die Ortschaft Heiligencreutz erreicht hatten, blieb der Alte stehen und meinte:

„Emel, twee Schoap sönd doach toa väl va dat betke Bäde lehre! Een Schoap ös jenooch! Der Mutta mott wie denn segge: he wull bloßt eent hebbe! Stell die man hier hindre Schien onn wacht!"

„Voada, wenn ons oawa nu de Herr Pfarr all jesehne häfft, watt denn?"

„Joa, denn moak eck dat Fönsta opp on roop die!"

Bollgehn bindet das Schaf ans Gitter der Treppe an, kratzt die Stiefel ab und klopft an die Studierstube. Die Mütze verlegen drehend, bringt er sein Anliegen vor.

„Das ist wirklich sehr gütig, mein Lieber, ich bin gerührt und dankbar," entgegnet der Pfarrherr. Bollgehn atmet erleichtert auf und freut sich über seinen gescheiten Einfall.

„Aber", fährt der Geistliche fort, „die Hauptsache ist doch die, daß das Gebet noch sitzt! Wie heißt es denn?"

Dem armen Bauer bricht der Angstschweiß aus: „Das walte — das walte Gott Vater — Gott Vater — das walte Gott Vater — und — und — der heilige Geist!"

Mahnend erhebt der Seelsorger den Zeigefinger und spricht mit erhobener Stimme: „Na, und wo bleibt der Sohn?"

Da springt Bollgehn wie ein Wilder an das Fenster, reißt es auf und schreit aus voller Kehle: „Emel, komm mött dem andre Schoap, he häfft ons doach jesehne!"

**Hermann Bink**



**Gerdauen in alten Tagen:** Die Eingangsstraße am Friedländer Tor.

Kreis Gerdauen

# Spuk im Keller

Eines Tages erkrankte Sascha, unser schöner, starker Bernhardiner, unter unerklärlichen Anzeichen: er zitterte, taumelte, die Pfoten schwollen ihm an. Ehe wir noch den Nordenburger Tierarzt erreichen konnten, brach der Abend herein und am nächsten Morgen war Sascha tot. Lange Zeit trauerten wir um das kluge, anhängliche Tier, das beinahe wie ein Mensch zur Familie gehörte.

Die Sommerferien der Stadtschulen hatten begonnen und ich, ein Mädel von siebzehn Jahren, freute mich meiner Freiheit, tummelte mich in Garten und Feld und half wohl auch im Haushalt.

Eines Vormittags schickte meine Mutter mich in den Keller, um Kartoffeln für das Mittagessen heraufzuholen. Ich rümpfte die Nase, nahm aber den Korb und ging. Diese Arbeit war mir unangenehm, denn elektrisches Licht gab es damals in Langenfeld noch nicht. Durch das geöffnete Kellerfenster drang zwar ein wenig Tageslicht, hell genug, um die Kartoffeln aufsammeln zu können, aber doch so zwielichtig, daß ich einmal statt einer Kartoffel eine Kröte aufgehoben hatte, eines jener dicken, warzigen Tiere, die durch das Fenster hereinfielen und dann faul und träge zwischen den Kartoffeln hockten. In Erinnerung an diesen Mißgriff schüttelte ich mich und nahm mir vor, diesmal aber scharf aufzupassen.

So wartete ich erst einmal am Fuß der Treppe, bis meine Augen sich etwas an die Dunkelheit gewöhnt hatten. An der Wand erkannte ich das Regal mit mehreren Bretterreihen, bestanden mit Einkochgläsern und Flaschen, daneben in der Ecke lagen die Kartoffeln.

Mißtrauisch musterte ich den Haufen und begann, vorsichtig eine nach der anderen aufzuheben und in den Korb zu werfen. Dabei geschah es, daß ich plötzlich dicht an meinem Ohr einen sonderbaren Laut vernahm, gleichzeitig berührte irgend etwas meine losen Haare.

Ein Insekt? Ich schüttelte den Kopf und ließ mich nicht davon ablenken, jede Kartoffel vor dem Aufheben zu mustern.

Da, wieder! Deutlich fühlte ich etwas an meiner Schläfe. Unwillig hob ich die Hand — und noch ein drittes Mal dieser scharfe, eigenartige Laut und die Berührung meines Haares.

Mit erhobener Hand richtete ich mich auf, bereit zum Zuschlagen. Da erstarrte ich vor Schrekken. Auf dem drittuntersten Brett des Regals ringelte sich eine ausgewachsene Kreuzotter. Deutlich unterschied ich den dunklen Zickzackstreifen auf dem glatten, sich lautlos windenden Körper. Den oberen Teil hoch aufgerichtet, bog sie den Kopf zurück, um blitzschnell mit offenem Maul zischend vorzustoßen, wie sie es bereits dreimal an meiner Schläfe versucht hatte.

Im ersten Augenblick war ich wie gelähmt. Dann stürzte ich die Kellertreppe hinauf und auf meine Mutter zu, die am Herd hantierte. Sie lachte und wollte gerade meine vermeintliche Angst vor Kröten beschwichtigen. Da erzählte ich überstürzt und unzusammenhängend mein Erlebnis.

Wer hätte das geglaubt? Mutter mußte sich erst selber überzeugen, daß auf ihrem Regal mit Eingemachtem eine lebendige Kreuzotter lag. Da aber fuhr auch ihr der Schreck in die Glieder. Eilig holte sie Vater mitten aus dem Unterricht, was sonst unmöglich gewesen wäre. Vater kam mit einiger Skepsis aus der Schulstube, betrachtete sprachlos das Tier und trug es dann mit zwei Spaten auf den Hof, wo es getötet wurde.

Es war bei uns nicht Sitte, viel Aufhebens von einer solchen Begebenheit zu machen. Nur mitten im Herumwirtschaften nahm meine Mutter plötzlich meinen Kopf und drückte ihn an sich: „Vielleicht hatte nur ein Millimeter gefehlt!"

Wie war das Tier nur in unseren Keller gekommen? Weit und breit kein Wald, keine Wiese! Da reimten wir uns folgende Erklärung zusammen:

Seit Jahren hatten die Siedler aus Popowken die Wiesen „auf dem See" gepachtet, jenes feuchte Stück Land, nicht weit vom Wald zwischen Sechserben und Waldau gelegen. Es wurde erzählt, daß man dort oft Kreuzottern gefunden habe. Bei der Heimkehr war vielleicht vom vollgeladenen Heuwagen ein versehentlich mit aufgeladenes Tier heruntergefallen, gerade an unserem Haus und durch das offenstehende Kellerfenster in die Dunkelheit geflüchtet.

Einige Zeit später kamen wir auf den Gedanken, daß auch unser Sascha, der zu gern mit in den Keller ging, um dort nach Mäusen zu schnuppern, ein Opfer der Kreuzotter geworden sein könnte.

**Margarete Wittkowsky**

# Ein eigenwilliger Gestalter

## Der Maler und Grafiker Swen Kuren aus Königsberg

Wo immer wir Ostpreußen zusammenkommen, entsteigt die heimatliche Landschaft der Erinnerung, Namen blenden auf, Erlebnisse, Begegnungen — kurz: wir sind ‚Tohus'. So war es auch bei dem Besuch, den ich dem akademischen Kunstmaler und Grafiker Fritz Bartsch-Hofer aus Königsberg machte, der sich heute Swen Kuren nennt und in Bad Nauheim lebt. Aus dem geplanten kurzen Besuch wurden beglückende Stunden, deren Grundmotiv unsere gemeinsame Heimat war.

Fritz Bartsch — Swen Kuren — wurde 1915 als Sohn des Sportlehrers Fritz Bartsch in Königsberg geboren. Nach dem Wunsch seiner Eltern und Verwandten sollte auch er Lehrer werden. Aber seine Berufung lag auf dem Gebiet der Malerei. „Und", fügt er schmunzelnd hinzu, „ich habe meine Lehrer oft zur Verzweiflung gebracht, wenn ich in jeder Stunde auf jedem Papier zeichnete. Die Aufforderung, den Bleistift wegzulegen, quittierte ich mit der Behauptung, ohne Malen könnte ich mich nicht konzentrieren!"

Anstoß und Vorbereitung für seine künstlerische Laufbahn erhielt er auf dem Hufen-Gymnasium in Königsberg, dessen Direktor Postelmann einem Lehrerkollegium vorstand, unter denen sich Ernst Wiechert, Hugo Hartung, Dr. Reichenbecher, Dr. Kondritz, Dr. Laudin und Buschatzki weit über Ostpreußen hinaus einen Namen gemacht haben.

Die Kunstakademie in Königsberg nahm den jungen, begeisterungsfähigen und talentierten Fritz auf; er wurde bald Meisterschüler bei den Professoren Martens (Gebrauchsgrafik), Wilhelm Heise (Grafik) und vor allem bei Eduard Bischoff, von dem er heute noch mit besonderer Verehrung spricht.

Nach einem kriegsbedingten Aufenthalt in Österreich, wo er im Andenken an seine Salzburger Mutter seinem Namen das „Hofer" hinzufügte, fand er bereits 1946 ein neues Sprungbrett für seine Kunst in Hessen. Industrielle Werbegrafik und künstlerische Wandgestaltung (Sgraffito, Secco- und Frescomalerei, Mosaik, Majolika und Glasfenster) bestimmten seinen weiteren künstlerischen Weg. Aber immer wieder klang die Heimat in ihm auf. Seine besondere Liebe zum Wasser (Ostsee, Samlandküste, Kurische Nehrung, Masurische Seen) und zu Tieren, besonders Pferden, zieht sich wie ein goldener Faden durch seine Werke.

Schicksalsschläge blieben nicht aus, und erst 1960 fand der Künstler die bleibende und glückliche Wohnstatt in Bad Nauheim. Das Schicksal zwang ihn auch dazu, einen Namen zu finden, in dem sich gleichzeitig die Liebe zu seiner Heimat und zu Skandinavien spiegelt; so wurde aus dem Ostpreußensohn Swen Kuren. Er unternahm Studienreisen nach Frankreich, Monte Carlo, Norditalien, Schweiz, Österreich und den Niederlanden, die sein Schaffen stark beeinflußten und seine Kunst wesentlich verfeinerten.

Seine Arbeiten spiegeln immer eine gewisse Melancholie wider, die an unsere Landschaft erinnert. Seine Farben sind meist herb und von großer Leuchtkraft. Malerei und Grafik, Karikaturen und künstlerische Wandgestaltung, diese Vielseitigkeit kann man kaum in eine genormte Kunstrichtung einordnen. Seine eigene Note, der er treu geblieben ist, erkennt man auch in den sehr modern aufgefaßten Grafiken und Malereien; sein vitaler großzügiger Pinsel- und Federstrich ist nicht zu verkennen.

„Und Ihre Erfolge?" erkundige ich mich.

Er wird ein bißchen verlegen und zählt in seiner charmanten, die Herzen gewinnenden Art „nur" die „besonderen" Erfolge auf: Einen Grand Prix bei der Internationalen Wasserbauausstellung in Lüttich, durch eine Gemeinschaftsarbeit der Meisterklasse unter der Leitung von Prof. F. Marten im Jahre 1939, folgte ab 1953 Preis um Preis in internationalen Wettbewerben. So erhielt er bei den Internationalen Concours de la ‚Palme d'Or des Beaux Arts' in den Jahren 1969, 1970 und 1971 Auszeichnungen in Monte Carlo; er ist vertreten im Kunstbuch „Dix Ans d'Arts Graphiques, 1960—1970" / Verlag Chr. Hals, Monte Carlo, in Gemeinschaft mit Künstlern wie Toulouse-Lautrec, Bernard Buffet und Cuno Fischer, desgleichen im Kunstbuch „Elle et Eux" im gleichen Verlag. 1971 bekam er den Preis „Galleria ‚Quadrifoglio' di Udine" bei „ITALIA 2000" in Neapel und 1972 „Medaglia aurea S. Michele 72 beim Wettbewerb „Premio Nazionale della Grafica 1972" in Genua. Das sind nur einige aus der großen Zahl seiner Auszeichnungen.

Ausstellungen in Königsberg, Paris, Gießen, Wetzlar, Versailles, Stuttgart, Marburg, Monte Carlo, Bad Nauheim, Neapel, Rom, Genua, Bad Gastein und kürzlich in Erlangen tragen den Namen des ostpreußischen Künstlers über alle Grenzen.

Wir verabschieden uns herzlich. Ich erfahre noch, daß die Veranstaltungsleitung des Hessischen Staatsbades Bad Nauheim im Oktober eine Ausstellung des Künstlers in den Räumen des Kurhauses plant. Diese Ausstellungen haben sich im Laufe der Jahre am Rande des Kurlebens einen internationalen Ruf erworben. Und während ich dieses kleine Porträt eines großen Künstlers aus der Heimat in weiten Umrissen zu skizzieren versuche, schaut mir sein ‚Schimmel am Strand', den er mir geschenkt hat, zu. Und je länger ich ihn betrachte, desto lebendiger wird er. Plastisch entsteigt er den Wellen, kraftvoll schüttelt er die salzige Nässe ab, und sein Blick scheint mir zu sagen: So lange wir solche Künstler wie Swen Kuren haben, wird unsere Heimat nicht vergessen sein.

**Margret Kuhnke**



# Treu erzeigen und Freundschaft halten . . .

## Ein Leben lang der Kunst verschworen — Susanne Hess-Wyneken zum Gedenken

Der ist glücklich im Leben, der eine glückliche Kindheit gehabt hat": das Wort aus einem Drama ihres Königsberger Landsmannes Georg Reicke wird lebendig angesichts der Gestalt von Susanne Hess-Weyneken, deren Dasein in diesem Sommer nach längerer Leidenszeit erloschen ist.

Sie wurde in der Silvesternacht des Jahres 1891 geboren als Tochter von Alexander Wyneken, dem Begründer und Herausgeber der Königsberger Allgemeinen Zeitung. — Die Zeitung! Das lag den drei Kindern des Hauses im Blut: Der Sohn, Hans Wyneken, wurde der berühmte ‚Bohémien' und berühmteste Publizist seiner Heimatstadt. Susanne stand von Jugend an im Dienste des väterlichen Unternehmens. Das dritte Kind, Anneliese, heiratete den Sohn des Verlegers der Allensteiner Zeitung, den so vielseitig begabten Walther Harich, Verfasser mehrerer schöngeistiger Bücher. Er war ein bedeutender E. T. A. Hoffmann-Forscher, -Biograph und -Herausgeber und ebenso Verkünder von Jean Paul. Der Sohn des früh (schon 1931) Verstorbenen ist der seinerzeit vielgenannte und gemaßregelte Publizist und Kulturphilosoph der ‚DDR', Wolfgang Harich.

Susanne Wyneken, groß und schlank wie ihr Vater, mit einem blassen, schmalen Gesicht und schönen Zähnen, Augen und Haaren ohne besonderen Farbton, eine ausgesprochen elegante Erscheinung, blieb lebenslang das Kind eines ‚großen Hauses'. In der Tragheimer Pulverstraße wurden alle bedeutenden Persönlichkeiten des damaligen Deutschland, die den Weg nach Königsberg fanden, zu großzügig bewillkommten Gästen, zu schweigen von den Größen des Königsberger Lebens, denen der Universität, der wirtschaftlichen, der politischen, der künstlerischen Kreise.

Das ‚große Haus' in der Tragheimer Pulverstraße: In dieser Familie trug jedes Mitglied einen für Fremde unbegreiflichen Spitznamen, aber auf ihren Familienpfiff aus Richard Wagners ‚Siegfried' hörte jeder — ob irgendwo im Finstern oder auf ostpreußischen Kleinstadtbahnhöfen. Ich entsinne mich, es war 1924, als der kürzlich verstorbene Ferdinand Friedensburg, Landrat von Rosenberg, und ich für Ostpreußen als die beiden Spitzenkandidaten der damaligen ‚Deutschen Demokratischen Partei' von Theodor Heuss, Friedrich Naumann, Gertrud Bäumer im Lande umherreisten, entsinne mich eines Abends im Musiksalon der Wynekens: Agnes Miegel hielt den schon erwähnten Wolfgang Harich im Steckkissen auf dem Arm und sagte so zärtlich zu ihm: ‚Sohnchen, ach Sohnchen!"

In dem künstlerisch ausgerichteten Haus standen Musik und Theater an erster Stelle des täglichen Lebens und Erlebens. Hat doch ‚Alexander der Große', wie man den hochgewachsenen alten Wyneken nannte, im Laufe seines über neunzig Jahre währenden Lebens den ‚Tristan' sechsundsiebzigmal gesehen! So war es beinahe naturgegeben, daß Susanne einen Künstler heiratete, einen Musiker, den Mann, der seinerzeit zusammen mit Karl Erb „der schönste lyrische Tenor Deutschlands" genannt wurde, den Liedersänger Ludwig Hess. Susanne war damals nicht blutjung, sondern bereits seit 1914 eine angesehene, festangestellte, vielfach tätige Mitarbeiterin der Königsberger Allgemeinen, eine Publizistin, die ihren Beruf als Berufung empfand. Außer der ererbten Ausdrucksbegabung brachte sie dafür eine hervorragende Bildung mit.

Die Vertreterin des Ullsteinverlages für Ostpreußen und Redakteurin der Frauenbeilage bei der Königsberger Hartungschen Zeitung, Paula Steiner, vermittelte Hans von Hülsen und mir, als das Ehepaar Hess-Wyneken Ende 1920 nach Berlin übersiedelte, eine Bekanntschaft, die zur lebenslangen Freundschaft werden sollte. In den ersten Jahren wurde sie noch durch die Nachbarschaft unserer Wohnungen begünstigt. Nunmehr gehörte Susanne der Berlin-Redaktion der Königsberger Allgemeinen Zeitung an; sie war die Theater- und Konzertberichterstatterin. Dank ihrer teilnehmenden, kollegialen Gesinnung wurde und blieb sie Vorstandsmitglied in der Frauengruppe des Verbandes Berliner Presse. Als ich sie eines Tage nach einer Teestunde bat, zu einem Tanzabend mitzukommen, zeigte sie wenig Neigung, ging aber mit: es wurde für sie der Beginn eines neuen Aufgabenbereiches.

Ich führte die Journalistin Susanne Hess-Wyneken in die Kreise der Frauenbewegung von Berlin, mit der sie bald vertraut wurde — ich war damals an der Seite von Anna v. Gierke die zweite Vorsitzende der großen Dachorganisation, des Stadtverbandes der Großberliner Frauenvereine. In solchem Zusammenhang ist Susanne Hess, als sich das Ehrenamt des Laienrichtertums den Frauen in den zwanziger Jahren erschloß, einer der ersten weiblichen Schöffen geworden.

Ludwig Hess lebte als freier Künstler und Gesangspädagoge, große Konzertreisen führten ihn im Lande umher; er war der begehrteste ‚Evangelist' der Matthäus-Passion. Um die in glücklichster, kinderloser Ehe Verbundenen sammelte sich bald ein großer Freundeskreis, vornehmlich aus der Musik und Literatur. Später wurde Ludwig Hess Professor an der Akademie für Kirchen- und Schulmusik.

Der Umsturz des Jahres 1933 fand uns auf den Seiten der Gegner. So hängten die Machthaber Hess eines Tages einen perfiden Prozeß an den Hals. Dessen Spätfolgen kosteten seine Witwe jahrelange juristische Kämpfe um ihre Pension und Entschädigung, und als endlich eine Nachzahlung sie von wirtschaftlicher Bedrängtheit befreit hätte, kam sie zu spät — die Nachricht erreichte sie auf ihrem letzten Lager.

Ludwig Hess starb Ende 1943. Den folgenden Sommer verbrachte Susanne, fern den Berliner Bomben, bei mir in Schreiberhau. Nach dem Zusammenbruch begann für sie noch einmal eine große Zeit: die ‚Unbelastete' wurde zum Aufbau der Kunstkammer berufen und kam ratend, helfend, in nahe Berührung mit vielen Künstlerschicksalen.

Susanne ist auch in ihrem letzten Lebensjahrzehnt nicht einsam gewesen — das offenbarte ihr achtzigster Geburtstag 1971 — ein Fest, das wohl das letzte beglückende Ereignis ihres Lebens gewesen ist. Sie war eine bescheidene Untermieterin in anderthalb Stübchen geworden. Ihre Überlegenheit über alles Wirtschaftliche hat nie eine Klage über ihre Lippen kommen lassen. Sie lebte, ihrer Natur gemäß, weiterhin ‚aus dem Vollen', in ihrer Teilnahme am Leben der Gegenwart. Mehr als fünfzig Jahre konnte sie „Treu erzeigen und Freundschaft halten", wie es der Poet aus Memel gesungen hat, Susanne Hess-Wyneken — ein Freigeist auf der ganzen Linie, ohne jeden Neid und ohne jede Sentimentalität. Ihren Überzeugungen blieb sie unbeirrbar und unbelehrbar treu, auch auf künstlerischem und politischem Gebiet, allem Neuen gegenüber war sie aufgeschlossen, ja gläubig. Aber: ein durch und durch lauterer, wahrhaftiger Mensch mit Duldsamkeit und Nachsicht, mit einem Lächeln allen irdischen Schwächen gegenüber.

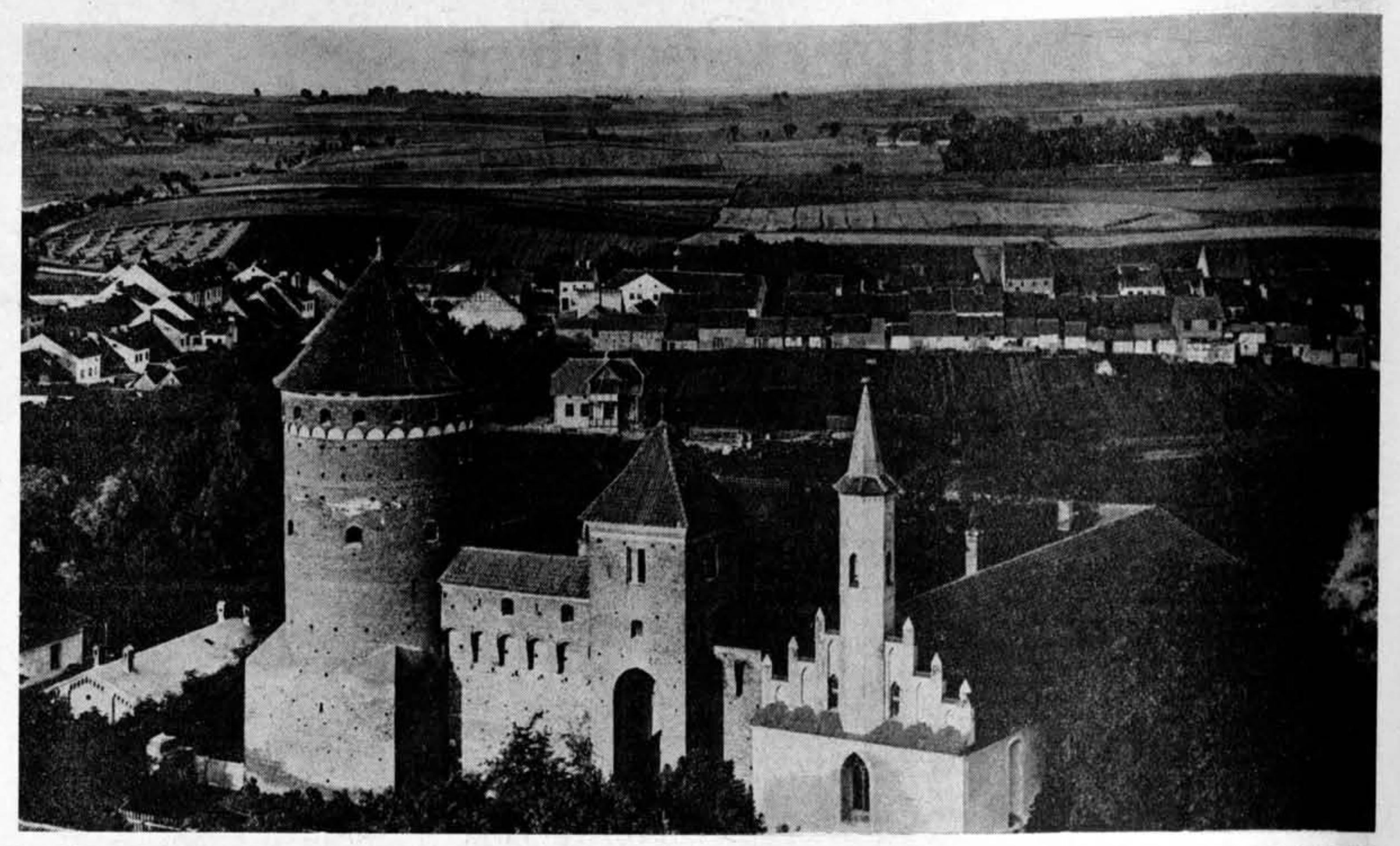
**Dr. Ilse Reicke**



**Aus dem Schaffen von Swen Kuren: Flucht der Königsberger Diakonissen — Sgraffito im Mutterhaus Altenberg. Abbildung oben: La jeune fille — Das junge Mädchen**

# Von Rößel bis Bischofsburg

## Streifzug durch einen Kreis



Burg Rößel blickt weit über das Ermland Foto Archiv

Unter den Landschaften Ostpreußens nahm das Ermland eine besondere Stellung ein: eine katholische Diözese mitten im evangelischen Ostpreußen, ein Bauernland mitten im Gebiet des Großgrundbesitzes. Es hatte vier Kreise, die zusammen ein Dreieck bildeten, dessen abgestumpfte Spitze zwischen Frauenburg und der Passargemündung liegt. Die Südostecke dieses Dreiecks bildet der Kreis Rößel, der auf rund 850 qkm vier Städte und 81 Landgemeinden mit rund 51 000 Bewohnern umfaßte.

Die Stadt Rößel hat dem Kreis den Namen gegeben. Schon um 1240 kamen die Ordensritter in das Gebiet der heutigen Stadt und errichteten am steilen Ufer des Eiserbaches ein Wachthaus, genannt Castrum Resel, das als kleine Grenzfeste in erster Linie strategische Bedeutung hatte: Schutz und Wehr der Landschaft Barten, zu der Resel (daraus wurde später Rößel) gehörte. Außerdem sollte die Besatzung zugleich den Schutz der wichtigen Handelsstraße übernehmen, die vom Haff über Heilsberg, am Südufer des Zaynsees vorbei, östlich Rößel in die Wildnis führte.

Etwa um 1300 begann die Besiedlung der Umgebung. Am 12. Juli 1337 wurde die Siedlung Rößel mit dem Stadtrecht beliehen. Auf Grund der vom ermländischen Domkapitel unterzeichneten Handfeste wurde Rößel eine Stadt mit kulmischem Recht. Um den Bürgern größeren Schutz zu gewähren, erfolgte kurz darauf der Ausbau der Burganlage zu einer massiven Burg.

Was jene Generationen in den ersten Jahrzehnten nach der Stadtgründung geschafft haben, zeugt von bewundernswerter deutscher Tatkraft. Der schwärzeste Tag in der Geschichte der Stadt Rößel war der 27. Mai des Jahres 1806. Fast die ganze Stadt wurde durch eine Feuersbrunst zerstört. Auch Teile des Schlosses fielen dem Feuer zum Opfer. Viele Jahre dauerte es, bis die Schuttberge geräumt, die Bürgerhäuser und das Rathaus wieder aufgebaut waren. Der ausgebrannte, runde Bergfried der Burg erhielt erst 1895 ein neues Turmdach.

Waren es im schwedisch-polnischen Krieg (1656—1660) die Schweden und Polen, im Unglücklichen Krieg (1806—1807) die Franzosen und Russen, so waren es im Ersten Weltkrieg wieder fremde Truppen, die die Stadt heimsuchten. Am 25. August 1914 erreichte eine russische Patrouille der Njemen-Armee die Stadt und zerstörte die Inneneinrichtungen der Post. Auf dem Bahnhof wurden die Weichen und der Wasserturm gesprengt. Das Bahnhofsgebäude ging in Flammen auf. Bis zum 2. September brachte jeder Tag weitere russische Truppen in die Stadt. Die in Rößel verbliebenen Einwohner gerieten in Angst und Schrecken, als sie am 1. September von den Greueltaten der Russen in Santoppen erfuhren, wo die ganze männliche Bevölkerung erschossen worden war. Am schlimmsten stand es um Rößel am Sedantage, als eine Brigade Kavallerie der Armee Rennenkampf die Stadt besetzte und eine Kriegskontribution von 30 000 Mark forderte. Dem Kriegsbürgermeister Schwahn gelang es, in kurzer Zeit die Summe aufzubringen. Daraufhin rückten die Russen ab, nahmen aber zur Sicherheit den Gymnasialdirektor Dr. Schmeier als Geisel mit. Er sollte dafür einstehen, daß keine Unbesonnenheit hinter dem Rücken der Russen geschah. Schon am nächsten Tage kam er unverletzt aus der Gegend von Korschen zurück. Bald darauf konnten die Bürger aufatmen: Preußische Ulanen erschienen in der Stadt und brachten die Nachricht von dem großen Sieg bei Tannenberg. Hindenburg, der Befreier Ostpreußens, zog am 5. September in Rößel ein und bezog die Villa des Rechtsanwalts Dorsch in der Poststraße. Von dem großen Zeichensaal der Taubstummenanstalt aus leitete er die siegreiche Schlacht an den Masurischen Seen.

Bei der Abstimmung am 11. Juli 1920 stimmten alle Rößeler für Deutschland, Polen erhielt nicht eine einzige Stimme.

Lange Zeit führte Rößel ein Dornröschendasein. Wer um die Jahrhundertwende mit der Postkutsche durch die holprigen Straßen fuhr, vorbei an hochgiebligen Häusern und alten Fachwerk-Speichern, dann über die alte Fischerbrücke, wo tief unten die Eiser lustig über Steine plätscherte, hin zum viereckigen Marktplatz mit seinem alten architektonisch schönen Rathaus, der glaubte, hier das zweite Rothenburg zu finden. Wer hinter der katholischen Kirche die vielstufige Holztreppe hinabstieg und in der „Grund" spazierenging, fand dort eine Anlage, wie sie wohl keine ostpreußische Stadt aufzuweisen hatte: ein schluchtenreiches Tal, durch das sich der Eiserbach schlängelte und die Spaziergänger auf den gepflegten Gängen begleitete, an den steilen Bergabhängen Tannen, Fliederbüsche und schlanke Ulmen, und darüber die alte Burg mit ihren Türmen — fürwahr eine romantische Gegend!

# Stetige Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte

Zu Füßen der Burg fesselte noch eine andere Sehenswürdigkeit den Beschauer: die herrliche Naturbühne, eine der schönsten Naturanlagen im ganzen Deutschen Reich. Der Fremdenverkehr entdeckte das schöne Rößel.

Kaum fünf Kilometer von der Stadt entfernt bot sich den Ausflüglern eine weitere Sehenswürdigkeit: Die Wallfahrtskirche in Heiligelinde, eine der hervorragendsten und prächtigsten Baudenkmäler in italisierendem Barock. Das aus schmiedeeisernem Blattwerk bestehende Tor war das Werk des Rößeler Schlossermeisters Schwarz (1734).

Kehren wir wieder nach Rößel zurück, das vor dem Kriege 5200 Einwohner zählte. Durch die Ungunst der Verhältnisse — es erhielt erst im Jahre 1908 den Anschluß an die Vollbahn Thorn—Insterburg — konnte es sich nicht richtig entwickeln und blieb eine kleine ländliche Ackerbürgerstadt. Als die Stadt der Schulen (zwei Volksschulen, eine höhere Mädchenschule, Gymnasium, Landwirtschaftsschule und Taubstummenanstalt) hatte Rößel einen guten Ruf. Besonders eng verbunden waren Stadt und Land mit dem humanistischen Gymnasium, das die Jesuiten 1632 gegründet hatten und zu einem Kulturzentrum im südlichen Ermland machten. Die im Oktober 1921 eröffnete Landwirtschaftsschule vermittelte der bäuerlichen Jugend eine gediegene Fachausbildung.

Ein Jahr später als Rößel wurde Seeburg gegründet. Die Seeburg, die Burg zwischen den Seen, sollte den Schutz gegen die Einfälle der heidnischen Litauer übernehmen. Am hohen Steilufer der Simser hat sie über 400 Jahre allen Feinden getrotzt. Ihr Turm war wesentlich schlanker und höher als der Bergfried in Rößel. Er wurde am 7. Juli 1783 durch Blitzschlag eingeäschert. Der Gewittersturm trieb das Feuer in die Stadt und entfachte einen Feuersturm, der die ganze Stadt in Schutt und Asche legte. Nach dem Wiederaufbau ging die Stadt im Jahre 1807 durch die Fahrlässigkeit russischer Truppen erneut in Flammen auf. Nach diesen Schicksalsschlägen konnte sich Seeburg nur schwer erholen.

Bald nach der Gründung der Stadt entstanden in der Umgebung zahlreiche Dörfer, für die Seeburg der Marktort wurde. Hier lieferten die Bauern ihr Vieh und Getreide ab und tätigten ihre Einkäufe. Das größte gewerbliche Unternehmen der Stadt war die Schloßmühle; sie versorgte vor dem Kriege zahlreiche deutsche Großstädte mit ihren Erzeugnissen. Ziegeleien und Sägewerke entwickelten sich zu einer bodenständigen Industrie. Der Anschluß an das Schienennetz und der Ausbau der Straßen zu den Nachbarorten begünstigten diese Entwicklung. Mit der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse stieg die Anzahl der Gaststätten. Die gedruckten Reiseführer der dreißiger Jahre dagegen erwähnen eine Reihe von Gaststätten, darunter das „Hotel zur Ostbahn" (Inh. Wolff), „Hotel Deutsches Haus" (Inh. Koll), „Ermländischer Hof" (Inh. Gerick), Hotel „Kaisergarten" und das Hotel Kather am Markt. Jahrmarktsaussteller und Reisende fanden genug Übernachtungsmöglichkeiten.

Angenehmen Aufenthalt und Erholung bot auch die weitere Umgebung mit ihren Wäldern und Seen. Besonders der Gr. Lauterer See mit seinem schönen Badestrand lockte viele Badelustige an. Reger Badebetrieb herrschte im Sommer am idyllischen Seeufer bei Kekitten.

Das Ziel vieler Wallfahrer bildete die Kapelle des hl. Rochus im Lokauer Wald. Spielende Hirtenjungen, so wird berichtet, fanden im Jahre 1562 in einem Walde bei Seeburg ein kupfernes Gefäß, in dem das hl. Sakrament zu den Kranken getragen wird. Später wurde in der Nähe des Fundortes eine Kapelle gebaut; sie wurde dem hl. Rochus geweiht, dann ausgebaut und 1877 nach Westen erweitert. Der massive Backsteinbau ist auch heute noch gut erhalten und der Mittelpunkt des St.-Rochus-Festes, das jährlich am 16. August gefeiert wird.

Wie in Rößel, so haben auch in Seeburg berühmte Männer gewirkt. Johannes Leo, Sohn eines Schuhmachers aus Seeburg, schrieb die „Historia Prussiae", die Geschichte Preußens, eine Heimatgeschichte, die später gedruckt wurde. Der Italiener Josef Carnevalli residierte viele Jahre als Burggraf in Seeburg. Hier trieb er literarische Studien und widmete seinen ermländischen Freunden einige selbstverfaßte Lustspiele und Dramen. Seeburgs größter Sohn aber war der ermländische Bischof Josef Ambrosius Geritz, Sohn eines Ackerbürgers (der zugleich Kaufmann und Ratsherr war). Als würdiger Vertreter des deutschen Ostens nahm er 1848 an der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt teil.

Einfach und schlicht ist das Seeburger Stadtwappen: es zeigt drei Türme mit je einem Rundbogentor. Der mittlere Turm überragt die beiden anderen ein wenig und hat über dem Toreingang drei Fenster (die anderen nur zwei), darüber breitet der preußische Adler seine Schwingen aus. Im unteren Teil des Wappens sind die Blätter einer Seepflanze angedeutet.

Einen besonderen Platz in der Geschichte der ermländischen Städte nimmt die Stadt Bischofstein ein. Sie ist nämlich die einzige Stadt, die sich aus einem Dorf entwickelt hat. Die Städte Rößel und Heilsberg waren zu weit voneinander entfernt, um als Marktorte von einem Teil des Kreises benutzt zu werden. Es erwies sich daher als zweckmäßig, einen neuen wirtschaftlichen Mittelpunkt zu schaffen. Deshalb wurde das zwischen den beiden Städten gelegene Dorf Strowangen 1385 zur Stadt erhoben und erhielt den Namen Bischofstein. Der damals im Ermland residierende Bischof Heinrich III. Sorbom soll von einem großen Stein aus eine hl. Messe gelesen haben. So ist die Stadt zu ihrem Namen gekommen. Diese Begebenheit wird im Wappen der Stadt festgehalten: Auf einem Felsen steht der Bischofsstab mit wehendem Schweißtuch.

Nach mehrfach verheerenden Bränden und Kriegen erreichte die Stadt um 1600 ihre Blütezeit. Der wirtschaftliche Aufschwung setzte — wie auch in Rößel und Seeburg — mit der Einrichtung des Marktes ein. In der Urkunde vom 4. September 1568 wurde den Dörfern Klackendorf, Gerthen, Landau, Fürstenau, Linglack, Wuslack, Schönwalde und Damerau die Stadt Bischofstein als Marktstadt zugewiesen. Dorthin sollten sie ihre Waren bringen und handeln. Kurze Zeit später erhielt Bischofstein das Recht, jährlich einen Jahrmarkt abzuhalten.

Die technischen Errungenschaften des 19./20. Jahrhunderts hielten auch in der ländlichen Kleinstadt Bischofstein ihren Einzug. Die Stadt erhielt ein eigenes Elektrizitätswerk, ein Wasserwerk, das u. a. eine Badeanstalt mit Warm- und Kaltwasser speiste, ein Wannen- und elektr. Lichtbad, ein Krankenhaus und eine moderne Schule. Die Bischofsteiner Löwenbrauerei versorgte die Stadt und die Umgebung mit „Löwenbräu".

Für die Touristen von damals und heute bildet der „Griffstein", ein gewaltiger, in drei Teile gegliederter erratischer Block, einen Anziehungspunkt. Nach einer Volkssage hat ihn der Teufel aus Afrika hierher gebracht. Sehenswert war auch das aus dem 14. Jahrhundert stammende Rathaus, das von kleinen Häusern, den „Hakenbuden", umgeben war. Im November 1939 fiel dieser mittelalterliche Bau einer Brandkatastrophe zum Opfer.

Wie der Name der Stadt schon sagt, verdankt sie Namen und Entstehung einer Burg. 1395 wurde die Ansiedlung zur Stadt erhoben. Kriege und Feuersbrünste legten die Stadt viermal in Schutt und Asche. Die Burg wurde zerstört und nicht wieder aufgebaut. Nach der Rückkehr des deutsch gebliebenen Ermlands in die Obhut Preußens 1772 entwickelte sich Bischofsburg zu einem behördlichen und gewerblichen Mittelpunkt des Kreises Rößel. Durch seine günstige Lage an der Schwelle Masurens wurde es bald ein bedeutender Verkehrsmittelpunkt. Mehrere Straßen, darunter zwei Reichsstraßen, kreuzen sich hier. Kurz vor der Jahrhundertwende entstanden an der Straße nach Ridbach große Kasernenanlagen; Bischofsburg wurde Garnisonstadt. Um die gleiche Zeit erhielt die Stadt Bahnanschluß an die Thorn—Insterburger Strecke. Die Folge war, daß die Kreisbehörden die Kreisstadt Rößel verließen und nach Bischofsburg umsiedelten. So wurde Bischofsburg die eigentliche Metropole des Kreises Rößel. 1939 zählte die Stadt rund 8500 Einwohner.

Zu den markantesten Wahrzeichen der Stadt gehörten der wuchtige Backsteinturm der katholischen Kirche mit der schönen barocken Spitze und der freie Turm der unter dem Einfluß von Karl Friedrich Schinkel als Basilika errichteten evangelischen Kirche. Wer sich der Stadt näherte, gewahrte außerdem eine Reihe hoher Schornsteine, die auf das Vorhandensein gewerblicher Industriebetriebe schließen ließen: allen voran die bekannte Bierbrauerei von A. Daum, dann die Ofenfabrik Huhn und schließlich einige Sägewerke und Werkstätten für landwirtschaftliche Maschinen sowie die modern ausgestattete Molkerei. Mehrere Ziegeleien der Umgebung versorgten nicht nur die einheimische Bauwirtschaft.

Mit der stetigen Aufwärtsentwicklung konnte das Schulwesen nicht Schritt halten. Zwar gab es zwei konfessionelle Volksschulen und eine höhere Schule, die später zu einer Oberschule ausgebaut wurde, aber was dringend fehlte, war die Erweiterung der Berufsschule und vor allen Dingen die Einrichtung einer Handelsschule in Verbindung mit einer Fachschule für länger dienende Soldaten.

Während des 1. Weltkrieges hatte Bischofsburg gleich am Anfang zwei Tage unter russischer Besatzung zu leiden. Neun Häuser gingen in Flammen auf, zahlreiche Wohnungen und Geschäfte wurden geplündert und verwüstet. Das russische 6. Armeekorps, das den rechten Flügel der Nawre-Armee bildete, hatte die Aufgabe, hier im Kreis Rößel die Verbindung mit der von Nordosten anrückenden Armee des Generals Rennenkampf herzustellen. Die Schlacht von Sauerbaum vereitelte diesen Plan.

Die Kriegsschäden waren erheblich; über 8000 Schadensfälle wurden der Kreisverwaltung gemeldet. Oberpräsident von Batocki sagte jegliche Hilfe zu.

Alle das, was hier in einigen Bildern geschildert wurde, wird wieder lebendig werden, wenn unsere Landsleute zusammenkommen. Was ihre Herzen und Gedanken in der Erinnerung an die alte Heimat erfüllt, läßt sich nicht abschütteln oder abschreiben. „Das Schicksal des deutschen Ostens ist unser aller Schicksal", so brachte es kürzlich ein Einheimischer hier im Westen zum Ausdruck, als die Debatte über die Ostverträge im Bundestag ihren Höhepunkt erreichte, und er fügte hinzu: „Es ist uns allen eine Verpflichtung und Aufgabe, am Schicksal unserer Brüder und Schwestern aus dem Osten Anteil zu nehmen." Und ein anderer formulierte es so: „Nur der kann über das Schicksal seiner Heimat entscheiden, der selber darin geboren, gewirkt und gelebt hat — so war es 1920 bei der Abstimmung. Politiker, Regierungen und Parteien können unsere Heimat nicht aufgeben!"

# Unbekanntes fernes Land

### Eine Frau ging den Spuren der Vergangenheit nach

— Schluß —

**Im ersten Teil unseres Berichtes schilderte die Frau eines Ostpreußen, die statt seiner in die Heimat fuhr, ihre Eindrücke und Erlebnisse im heutigen Ostpreußen. Hier berichtet sie über die Landschaft, in der ihr Mann aufgewachsen ist, und über viele Gespräche mit den dort verbliebenen Landsleuten. Zum Schluß der Reise spürt sie, daß sie sich diesem Land nun auch im tiefsten Herzen verbunden fühlt.**



Allenstein heute: Der wuchtige Rundturm des Schlosses mit der Brücke

Doch nun zurück zu mir: Auch mich konnte schon am ersten Abend nichts mehr halten, ich mußte zu dem elterlichen Haus meines Mannes. Ich fand zwar das Grundstück, das Haus hatte jedoch nicht mehr viel Ähnlichkeit mit dem auf dem mitgebrachten Foto von früher. Von den jetzt in diesem Haus lebenden Polen hörte ich, daß Allenstein während des Krieges durch Kampfhandlungen nicht zerstört worden sei, aber weite Stadtteile von den Russen kurz vor ihrem Abzug abgebrannt worden seien. Das wurde uns mehrfach bestätigt. Und so war es auch mit diesem Haus geschehen. Was ich noch aus früherer Zeit fand, war das alte Garagentor und zwei Apfelbäume, von deren Früchten ich eine Probe mit nach Hause nahm. Früher bewohnten zwei Familien das Doppelhaus, heute sind es sieben.

Nach ihrem Ergehen befragt, sagten die jetzigen Hausbewohner, es ginge ihnen heute besser als unter der Regierung Gomulka. Sie hofften, daß es weiter bergauf ginge und daß es nur nicht wieder einen Krieg gäbe. Ich machte ihnen klar, daß wir alle auch keinen Krieg wollten, aber auch keine Grenzen. Wir könnten auf die Dauer nur friedlich miteinander leben, wenn Grenzen keine Hindernisse mehr zwischen den Völkern seien. Statt sie aber abzubauen, hätte man sie jetzt nur noch gefestigt.

Das gaben mir diese einfachen, gutmütigen und so hilfsbereiten Menschen zu. Von einer der neuen Hausbewohnerinnen wurde ich eingeladen, mir das Haus von innen anzusehen. Es war rührend, wie sie mich, als ich ihr zum Abschied eine Kleinigkeit für die Kinder schenkte, und ihr alles Gute wünschte, umarmte und mir einen Kuß auf die Wange drückte. Diese Herzlichkeit war echt, wenn auch in solcher Art für uns etwas fremd. Als Dolmetscherin bei diesen Gesprächen, wie auch an den späteren Tagen oft, diente mir die Schwester eines Aussiedlers, der erst im vergangenen Jahr in die Bundesrepublik gekommen war und dem wir in der Zeit seines ersten Hierseins geholfen haben.

Am kommenden Tag wollte ich die Stadt mit ihrer alten Tradition kennenlernen. Oft Allenstein. Ich meine, auch andere deutsche Städte — welche wohl nicht — haben ihr Städte — welche wohl nicht — haben ihr Gesicht seit den letzten 25 Jahren verändert. In Allenstein ist besonders in den Außenbezirken viel gebaut worden. Die neuen Häuser machen für unsere Verhältnisse jedoch zum großen Teil einen recht primitiven Eindruck. Man hat das Gefühl, sie würden nicht lange halten. Der Putz bröckelte bereits, die Farbe blättert.

Die alten Häuser in der Stadt sind mehr als reparaturbedürftig. Aber diese Erscheinungen sind die gleichen wie wohl im ganzen Ostblock — das liegt am System. Da fehlt nach meiner Meinung die Privatinitiative, das Interesse des einzelnen an der Erhaltung seines Eigentums. Wenigstens in der Landwirtschaft scheinen das im Gegensatz zum Regime in Mitteldeutschland die Polen eingesehen zu haben.

Es gibt heute sehr viele kleine, private Bauernhöfe, die auch kein „Soll" mehr abzuliefern brauchen. Durch private Verkäufe verdienen diese Bauern mehr als unter der Regierung Gomulka, wie man mir sagte.

Wenn eine Stadt wie Allenstein ihre eigentlichen Wahrzeichen behalten hat, die unverändert schön sind, wie das herrliche Schloß, die so eindrucksvolle Jakobikirche, das neue Rathaus, wenn der alte Markt nach altem Vorbild — manchem jetzt vielleicht nur etwas zu bunt — wieder aufgebaut ist und bei soviel Trostlosigkeit mancherorts mit seinem Blumenschmuck so wohltuend freundlich wirkt, dann hat diese Stadt wenigstens im Kern doch ihr Gesicht bewahrt. Der Park unterhalb des Schlosses ist wunderschön angelegt und soll nach einhelliger Meinung aller Reiseteilnehmer sehr gewonnen haben, da einige Privatgrundstücke in die Anlagen mit einbezogen worden sind. Neu sind die bettelnden Zigeuner vor dem Schloß, die sehr schnell sehen, woher man kommt. Wir konnten uns vor ihnen kaum retten.

## Unverändert schön: Der Allensteiner Stadtpark

Ein einmaliges Erlebnis war für mich die unmittelbar vor der Stadt liegende herrliche Landschaft. Nie hätte ich gedacht, daß der Stadtwald so hügelig ist und daß es direkt hinter den Häusern am früheren Abstimmungsdenkmal — auf dessen alte Stufen hat man irgendein neues polnisch-patriotisches Denkmal gesetzt — riesenhafte uralte Bäume in einem fast endlosen, unberührten Wald gibt. Sogar die Wege sollen noch die alten, vertrauten sein. Auch das Stadion in Jakobsberg existiert noch wie früher. Es wird als das schönste und gesündeste und als besondere Errungenschaft Polens gepriesen, so jedenfalls der Kommentar der Allensteiner Reiseführerin bei einer Stadtrundfahrt. Der Ausruf der Allensteiner Mitreisenden, dies sei ihr alter Sportplatz, sogar die Umkleidekabinen seien noch die alten, brachte die Reiseführerin in arge Verlegenheit. Sie schwieg. Daß bei der Schloßbesichtigung Copernicus als einer der größten Polen gefeiert wird, nahmen wir schweigend zur Kenntnis.

Der folgende Tag brachte uns ein großes Erlebnis. Ich durfte einen Teil der masurischen Landschaft kennenlernen; die anderen feierten mit ihr ein Wiedersehen nach langen, langen Jahren. Der Bus fuhr uns über Wartenburg, Bischofsburg, Sensburg nach Nikolaiken. Jeder mochte während der Fahrt seine eigenen Gedanken gehabt haben. Es gelang mir, mich von den wieder trostlosen Eindrücken der Dörfer und kleinen Städte freizumachen und nur noch das einzigartige Bild dieser begnadeten Landschaft in mich aufzunehmen.

Da waren in Hügel eingebettet kleine Seen, von Wäldern, Feldern oder Wiesen umgeben. Wir sahen unzählige Störche, die im Gegensatz zu den alten Bewohnern hier immer noch ihre Heimstätten haben.

Und da waren wieder Seen — endlose, auf denen sich kein Boot bewegte, an denen keine Menschenseele zu sehen war. Dazu der herrliche blaue Himmel, der es mit uns in diesen Tagen so gut meinte. Ich war beim Anblick dieses Stückchens Erde so bewegt — es mag manchem etwas sentimental erscheinen — daß ich heulte wie ein Schloßhund, und niemand hätte mich daran hindern können. Ich begriff: dieses Land mußte ich lieben in seiner klaren, unendlichen Schönheit.

Ich liebe die Berge in ihrer eindrucksvollen Größe; aber sie sind unberechenbar, genau wie das Meer. Hier jedoch, hier möchte ich leben, ein Haus bauen und zu Hause sein dürfen, immer. Jetzt wußte ich auch, warum gerade die Ostpreußen so sehr mit ihrer Heimat verwachsen sind, weshalb sie oft so schwermütig sind: Die Landschaft hat sie so werden lassen.

Die anschließende Dampferfahrt von Nikolaiken nach Lötzen vertiefte in mir nur noch dieses unvergeßliche Bild. Allein dieses Erlebnis hat mich tausendfach für manche Anstrengung und Erschütterung in anderen Bereichen entschädigt.

Etwas lag mir nun noch sehr am Herzen: Ich wollte und mußte das besagte Waldgrundstück aus meines Mannes Kinderzeit, auf dem einmal das geliebte Waldhaus gestanden hat, am Wadangsee finden. Zuvor wollte ich jedoch sehen, wie es auf dem ehemaligen Gut aussieht, auf dem die Mutter meines Mannes einen Teil ihrer Jugend verlebt hat. Ein Pole italienischer Herkunft fuhr mich dorthin.

Der Anblick des Gutes war trostlos: Von dem ehemaligen stolzen Gutshaus und dem Park existierten nur noch der Teich und die alten Bäume. Wo einst das Haus stand, sind jetzt riesige Fässer aufgetürmt, die anscheinend auf dem ehemaligen Hof angefertigt werden. Die früheren Insthäuser sind verkommen, trotzdem alle bewohnt. Wohl die ganze Kinderschar des nur aus wenigen Häusern bestehenden Dorfes — deutsche und polnische, durchweg reizende Kinder — für sie gibt es keine nationalen Unterscheidungen, führte mich gemeinsam zu dem Familienfriedhof im Wald.

Auch hier wieder ein erschütternder Eindruck: Die früher als Grabsteine dienenden Findlingsblöcke waren zerstört, ein Grab war ausgehoben. Auf den Fragmenten der Steine waren die guterhaltenen Inschriften mit den Namen von Groß- und Urgroßmutter zu lesen. Wo einst gepflegte Gräber waren, wucherten Waldpflanzen und Unkraut. Am Wegesrand gepflückte Blumen sollten ein Gruß von den Angehörigen sein.

Beim Weggehen sah ich, daß ein etwa zwölfjähriges polnisches Kind eine Levkojenblüte, die es die ganze Zeit bei sich getragen hatte, still auf einen Grabstein legte. Ahnte dieses Mädchen, was in mir vorging? Sicher wären diese schlichten jungen Menschen zur gegenseitigen Versöhnung nach allem Unrecht auf beiden Seiten bereit.

Nun ging es endlich nach Schippern am Wadangsee. Mit rührender Hilfe meines polnischen Begleiters und dank einer früheren Landkarte fand ich die alten Wege und schließlich auch das, was von dem alten, so geliebten Haus übriggeblieben war: Sanft von der Natur zugedeckt und dem Unkundigen verborgen: das Fundament. Dort wuchsen jetzt Farn, Moos, Himbeeren, Maiglöckchen und andere Waldblumen.

Hier also war es nun, das einzigartige Fleckchen Erde, von dem mein Mann nie aufhören wird zu träumen. Das Herz wurde mir wieder einmal schwer, ich weiß nicht, zum wievielten Male. Könnte ich dieses Stückchen Erde nur mitnehmen! Mir blieb nur, einige Hände voll davon in eine Tüte zu füllen, ein paar Pflanzen auszugraben und für den Weihnachtsbaum Zapfen zu sammeln. Auch ein Stück vom Fundament mußte dabei sein. Da fand sich der alte Grenzstein, da fanden sich die zehn selbstgepflanzten Birken, die inzwischen zu Riesen geworden waren und nur mit Mühe ein Stück Borke zum Mitnehmen hergaben. Unten vom See hörte man, wie wohl auch schon früher, die Enten, Bleßhühner und Taucher. Hätte ich ein Tonband gehabt, auch diese vertrauten Töne hätte ich mitgebracht!

Unten am Ufer des Sees — einige hundert Meter weiter — entdeckte ich einen malerisch an einer Weide angeketteten, uralten, behäbigen Schifferkahn, dem ein Teil der Rückwand fehlte. Mein Gott, schoß es mir durch den Kopf, sollte das etwa der bewußte Kahn sein, von dem ich eingangs sprach? Wie ich aus Erzählungen wußte, hatte früher sonst niemand dort ein Boot gehabt. Mich ließ der Gedanke nicht los, dieser Kahn, an dem einst das ganze Herz eines Jungen hing, könnte das einzige bewegliche Überbleibsel hier in der Heimat sein.

Mit Dankbarkeit erinnere ich mich, mit wieviel Takt, Anteilnahme und Einfühlungsvermögen mein junger polnischer Reisebegleiter diese Stunden mit mir erlebte. An seinem Verhalten merkte ich deutlich — sagen konnte er es mir nicht — wie er mit mir fühlte. Einer gemeinsamen Sprache bedurfte es nicht, um einander zu verstehen.

## Auch sie verloren die Heimat

Den nächsten Tag nutzte ich nach all den aufregenden Erlebnissen zu einem herzerfrischenden Bad im nahe gelegenen Uckelsee. Von einer Höhe seines Ufers genoß ich den Eindruck eines typischen masurischen Sees, so wie ich ihn mir kaum je hätte vorstellen können. So weit das Auge reichte, flimmerte die Sonne im Gegenlicht über der Wasserfläche, die ab und zu von einer Waldzunge unterbrochen wurde. Vor mir wuchsen Blumen, wie sie hier zum Teil unbekannt sind.

Eine Fahrt nach Ortelsburg zeigte mir noch einmal den besonderen Reiz der masurischen Landschaft. Immer noch sind es dieselben unendlich erscheinenden Wälder, urwüchsig und wegen ihrer besonders abwechslungsreichen Gestalt nicht vergleichbar mit den Wäldern anderer deutscher Landschaften; immer wieder idyllische Seen, hügelige Wiesen und Felder, nur selten ein Gehöft oder ein Dorf, so bietet sich diese einzigartige Landschaft auch heute noch dem Betrachter dar.

Abgesehen von den durchweg verwahrlosten Dörfern scheint hier die Zeit stehen geblieben zu sein. Und doch tragen die Ortsschilder fremde Namen, die Menschen sprechen eine uns fremde Sprache. Betrachten sie dieses Land auch als ihre Heimat? Das ist schwer zu ergründen. Ich habe eigentlich keinen polnischen Gesprächspartner gefunden, der mir seine Empfindungen darüber offenbarte.

Erinnerlich ist mir ein Gespräch in Ortelsburg mit einer polnischen Frau. Nachdem ich ihr erzählt hatte, daß mein Mann aus Ostpreußen stamme und es ihm zu schwer sei, seine Heimat unter fremder Herrschaft wiederzusehen, erwiderte sie: „Ja, ja, ich weiß, wie das ist." Auch sie sei aus ihrer Heimat von den Russen vertrieben worden. Sie stamme aus Wilna und habe ihr Zuhause innerhalb einer Nacht, nur mit einem Sack voll Habe, verlassen müssen. Auch sie habe nicht die Kraft, ihre Heimat noch einmal wiederzusehen.

### Zweiundzwanzig Anträge

Die erschütterndsten Eindrücke gewann ich bei den Begegnungen mit den zurückgebliebenen Deutschen, die uns ihr Herz ausschütteten und glücklich waren, mit uns sprechen zu können. Immer wieder, wenn unser Bus hielt oder wir abends in unserem Hotel waren, kamen sie zu uns und suchten schüchtern Kontakt mit ihren Landsleuten. Was wir von ihnen zu hören bekamen, war wohl das traurigste Kapitel der ganzen Reise.

Da war die junge Frau X., die schon zweiundzwanzigmal (!) vergeblich einen Antrag gestellt hatte, zu ihrem Bruder nach Westdeutschland ausreisen zu dürfen. Jeder Antrag ist mit Kosten verbunden, die von dem geringen Einkommen abgespart werden müssen. Auf ihr gutes Deutsch angesprochen, sagte sie mir, das habe sie ihrer eigenen Kraft und der Hilfe einer alten Tante zu verdanken. Ihre Eltern habe sie als Kind verloren. Weil sie auch mit ihren Kindern und ihrem Mann deutsch spräche, sei sie schon mehrmals gerügt und es sei ihr angedroht worden, sie von ihrer Arbeitsstelle zu entlassen. Für sie gibt es keinen sehnlicheren Wunsch als den, als Deutsche wieder unter Deutschen leben zu können.

Da traf ich allerdings auch in einem kleinen Dorf ein junges deutsches Ehepaar mit fünf Kindern, das nicht wegziehen will. Hier ist unsere Heimat, sagten mir die beiden. Während eines Besuches bei den Verwandten hätten sie festgestellt, daß sie in unserer überfüllten Bundesrepublik nicht leben könnten. Es genüge ihnen, wenn sie die Angehörigen immer wieder mal besuchen könnten. (Solche Besuche werden gestattet, allerdings nur immer für einen Teil der Familie). Für sie ist es ebenso selbstverständlich, daß in der Familie deutsch gesprochen wird. Wie gesagt, diese Familie lebt in einem sehr kleinen Dorf.

Ein Ehepaar unserer Reisegesellschaft lernte junge Eheleute (er Deutscher, sie Polin) kennen, die sie mit herzlicher Bitte zu den deutschen Eltern des Ehemannes in sein Heimatdorf einluden. Mit echter ostpreußischer Gastfreundschaft wurden sie aufgenommen und bewirtet. Abends, wieder in Allenstein, konnten sie dem jungen Ehepaar nicht die Bitte abschlagen, die beiden auch noch in deren Wohnung zu besuchen. Auch deren beiderseitiger Wunsch ist es, nach Westdeutschland auszureisen. Rührend war es, wie diese beiden netten jungen Leute uns am Bus Lebewohl sagten und ihren neuen Freunden Kaddickpflanzen in einem Marmeladenglas als Erinnerung mitgaben.

Ich denke auch an eine Rentnerin, früher Geschäftsführerin einer bekannten Allensteiner Firma, die nach dem Kriege zehn Jahre lang für die Russen und Polen ohne Entgelt hat arbeiten müssen und jetzt von einer kärglichen Rente von tausend Zloty lebt. Von mir befragt, ob sie denn in der Bundesrepublik niemanden habe, der ihr mal ein Päckchen schicke, verneinte sie das. Sie sei mutterseelenallein. Da sie deswegen auch keine Einladung eines Angehörigen nachweisen könne, habe sie keinerlei Hoffnung, jemals nach Westdeutschland zu kommen. Der Gedanke sei kaum zu ertragen, vergessen und endgültig abgeschrieben zu sein. . . .

Für solch einen Menschen ist ein Brief einer Gleichaltrigen oder ein Päckchen ab und zu unsagbar viel wert. Jeder, dem es bei uns wieder gut geht, sollte daran denken — es hätte ihn genauso treffen können. Mögen wenigstens die Ostpreußen ihre Daheimgebliebenen nicht vergessen! Ich meine, uns alle trifft die mensch-

Fortsetzung nächste Seite

# Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**



## HEIMATTREFFEN 1972

15. bis 17. September, **Rößel:** Heimattreffen in Meppen (Ems), Kolpinghaus.
16./17. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen in Bielefeld, Haus des Handwerks, Am Papenmarkt 11.
17. September, **Fischhausen und Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen in Pinneberg, Cap Polonia.
17. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Haupttreffen in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.
17. September, **Ortelsburg:** Kreistreffen in Essen, Städt. Saalbau Huyssenallee Nr. 53/57.
17. September, **Osterode:** Kreistreffen in Recklinghausen, Städt. Saalbau.
23./24. September, **Ebenrode/Stallupönen:** Haupttreffen in Winsen (Luhe), Bahnhofshotel.
23./24. September, **Goldap: 20 Jahre Patenschaft** Jahreshaupttreffen in Stade.
24. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen in Mettmann, Adlerstraße 5, Kolpinghaus.
24. September, **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kreistreffen in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen.
30. September, **Pr.-Holland:** Heimattreffen in Itzehoe. (Terminänderung: Nicht, wie vorgesehen, am 17. September!)
30. September/1. Oktober, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen in Gelsenkirchen.
30. September/1. Oktober, **Bartenstein:** Kreistreffen in Bartenstein/Württ.
30. September/1. Oktober, **Königsberg-Land:** Hauptkreistreffen in Minden, Gaststätte Tonhalle.
1. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg, Haus des Sports.
1. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen in Osterode/Harz, Neues Schützenhaus.
1. Oktober, **Pr.-Holland:** Haupttreffen in Itzehoe, Lübscher Brunnen.
8. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.
8. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen in Hannover, Hauptbahnhof-Gaststätten.
14./15. Oktober, **Angerburg:** Kreistreffen in Ludwigsburg, Bahnhotel.
28. Oktober, **Gumbinnen:** Informationstreffen in Nürnberg-Szabo, Gaststätte Heidekrug, Waldluststraße 67.
29. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Süddeutschland in Stuttg.-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Bahnhofstraße 18.
5. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Ruhrgebiet in Recklinghausen.

Schluß von Seite 11

liche, moralische Pflicht, diesen verlassenen Menschen beizustehen.

Dies um so mehr, als die gegenwärtige Bundesregierung sich nicht mehr für diese unsere deutschen Mitbürger verantwortlich fühlt und erklärt hat, nur noch für die Bundesrepublik zu sprechen. Dies um so mehr auch, weil selbst die christlichen Kirchen und jetzt auch der Vatikan, ihre Mitchristen in ihrer Not im Stich lassen. Sie schert es nicht, daß diesen Verlassenen nicht mehr Gottes Wort in ihrer Sprache verkündet wird, daß sie nicht in ihrer Sprache in der Kirche ihre Gebete an Gott richten können. Die christliche Liebe, die Fürsorgepflicht der christlichen Kirchen für ihre Angehörigen, hat offenbar dort ihr Ende gefunden, wo politische Zweckmäßigkeitserwägungen ein unchristliches Verhalten zu gebieten scheinen. Sowohl von der deutschen Bundesregierung („Brandt hat uns verkauft", hörte ich), auf die sie ihre Hoffnungen gesetzt hatten, als auch von ihrer Kirche fühlen sich diese zurückgebliebenen Ostpreußen schmählich im Stich gelassen.

Wir konnten ihnen nicht einmal widersprechen. Sie baten uns flehentlich, hier allen und überall von ihrem Schicksal, ihrer seelischen Not zu berichten. Daher soll dieser Bericht auch diesem Zweck dienen. Möge jeder sein Gewissen prüfen, wieviel er dazu beitragen kann, das Schicksal dieser, unserer Mitbürger zu wenden.

## „Ich bin Ostpreußin"

Zu schnell kam für uns die Stunde des Abschieds. Unsere Reiseleitung gab sich am letzten Abend alle Mühe, unseren dortigen Aufenthalt fröhlich enden zu lassen. Man bat uns herzlich, wiederzukommen und verabschiedete uns als gerngesehene Gäste (hoffentlich nicht nur der Devisen wegen?).

Eine nette kleine Begebenheit trug sich am gleichen Abend noch in einem öffentlichen Tanzlokal zu, das einer unserer jungen Reiseteilnehmer mit einer in Allenstein lebenden Deutschen besuchte. Als die Kapelle erfuhr, daß ein Gast aus der Bundesrepublik Deutschland anwesend war, spielte sie für ihn und seine Begleiterin einen Ehrentanz. Spontan erhob sich das Publikum und klatschte begeistert Beifall.

Ich finde, diese Herzlichkeit, die uns immer wieder von Polen entgegengebracht wurde, macht eigentlich Mut, wieder einmal dorthin zu fahren. Nur durch ein gegenseitiges Kennen- und Verstehen-Lernen lassen sich von Volk zu Volk Brücken schlagen.

Nach Hause nahm ich nicht nur einen Koffer voller Eindrücke mit — erhabene, erfreuliche und auch sehr bedrückende. Unter den vielen Empfindungen, die ich in diesen Tagen hatte, ist das Erlebnis, Ostpreußen gesehen zu haben, die größte. Zwar habe ich nur ein Stück dieses Landes — und nur für kurze Zeit — kennenlernen dürfen. Da ich es aber mit offenem Herzen in mich aufgenommen — ich möchte fast sagen ‚erfühlt' — habe, wäre es mein Wunsch, nach meiner Heimat befragt, sagen zu dürfen: „Ich bin Ostpreußin".

## Allenstein-Land

**Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22. Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.**

**Kreistreffen in Gelsenkirchen** — Sonnabend, den 30. September, und Sonntag, 1. Oktober, gemeinsames Kreistreffen mit Allenstein-Stadt. Näheres hierzu bitte an dieser Stelle der Folge 36 vom 2. September, Seite 14, unter Allenstein-Stadt entnehmen. Die gewohnte Besprechung mit den Ortsvertrauensleuten (OVM) der Heimatgemeinden kann diesmal, am 1. Oktober, 14 Uhr, nicht in den oberen Räumen stattfinden, da die Stadt Gelsenkirchen diese für Bürozwecke ausgebaut hat. Daher werden am Sonnabend und Sonntag durch Lautsprecher andere Räume bekanntgegeben. Hierzu werden die OVM besonders eingeladen. Der Geschäftsführer empfängt am Eingang die Teilnehmer und gibt dort schon Lose für das Bundestreffen in Köln (Pfingsten 1973), aus. Alle Land-Allensteiner werden gebeten, sich in die Anwesenheitsliste einzutragen. Eventuell geänderte Anschriften werden zur Überprüfung der Kreiskartei gebraucht, um bei der Versendung des dritten Heimatbriefes unnütze Portokosten und Arbeit zu ersparen. Ausnahmsweise finden noch eigene Beiträge für den Heimatbrief dort Abnahme. Trotz des 17. Mai 1972 soll in Gelsenkirchen die Treue zur Heimat dokumentiert werden. Außerdem haben alle Gelegenheit, mit den Nachbarn zu schabbern. Auch viele Umsiedler und Personen, die der Heimat kürzlich einen Besuch abstatteten, werden das erste Mal anwesend sein und können sich mit ihren Landsleuten aussprechen. Die Umsiedler werden besonders gebeten, ihre jetzigen Anschriften nach Verlassen der Lager in der Liste einzutragen. Alle Adressen sind nötig, um bei den Rentenverfahren den Betroffenen zu helfen.

## Gerdauen

**Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/6 52 32.**

**Hauptkreistreffen 1972** — Das diesjährige Treffen am 17. September in Bielefeld, Haus des Handwerks, Am Papenmarkt 11, soll wieder ein voller Erfolg werden. Die Treue zur Heimat soll unter Beweis gestellt werden sowie der Zusammenhalt ihrer früheren Bewohner untereinander. Alle Landsleute des Kreises Gerdauen sind zur Teilnahme aufgerufen, mit der Bitte, zahlreich zu erscheinen. Das Trefflokal ist schon in den Vormittagsstunden geöffnet. Die Heimatgedenkstunde findet um 13.30 Uhr statt. Landsleute, die in Bielefeld schon am 16. September eintreffen, haben Gelegenheit, sich im gleichen Lokal am Abend zu treffen.

## Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.**

**Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg** — Sonntag, 1. Oktober, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, direkt gegenüber dem U-Bahnhof Schlump, vom Hauptbahnhof zu erreichen mit U 2 und U 3. Saalöffnung um 9 Uhr. 10 Uhr Andacht von Professor Weigelt, Königsberg. Anschließend Begrüßung und Ansprache des Kreisvertreters. Für die Kinder (5 bis 12 Jahre) wird ein Spielkreis in einem besonderen Raum des Hauses unter Leitung von Helga Thies eingerichtet. Nach dem Mittagessen wird der neu zusammengestellte Lichtbildervortrag „Gumbinnen lebt" mit zahlreichen Ansichten und Landschaftsaufnahmen aus dem Kreisgebiet, ferner aus der Stadt und von vielen Ereignissen, sowie abschließend vom Leben in der Kreisgemeinschaft, gezeigt. Sämtliche Schriften der Kreisgemeinschaft, das neue große Heimatbuch „Stadt und Kreis Gumbinnen", alle Ortspläne, die Kreiskarte, Ansichtspostkarten und Heimatbriefe werden ausgelegt und können erworben oder bestellt werden. Für die Jugendlichen ab etwa 16 Jahren wird ein besonderer Tisch reserviert. Bitte, verabreden Sie sich mit Freunden und Bekannten zu diesem Treffen nd bringen Sie auch Ihre Kinder mit.

## Insterburg Stadt und Land

**Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Willy Bermig, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51/63 26 55.**

**25jähriges Jubiläum** — Liebe Insterburger. Sonnabend, 28. Oktober, feiern wir Geburtstag. Die Heimatgruppe, gegründet 1947 von Max Kühnast, ist 25 Jahre alt. Der Geburtstag wird festlich begangen in der Gaststätte Em Kölsche Boor, Köln 1, Eigelstein 121—123, Nähe Hauptbahnhof. Das Lokal ist zu erreichen mit der U-Bahn, Haltestelle Ebertplatz. Autofahrer nehmen die Abfahrt Köln-Zentrum. Parkplätze sind vorhanden. Beginn der Feier um 11 Uhr. Ab 10.30 Uhr ist das Lokal für alle Insterburger geöffnet. 13 Uhr in Junkersdorf bei Köln Gedenkstunde am Grab von Max Kühnast. Der offizielle Teil des Tages beginnt um 19.30 Uhr im oben genannten Lokal. Wer in Köln übernachten möchte, wendet sich an das Verkehrsamt der Stadt, Telefon 22 11. Ein Fleckessen hält Dieter Beyer, Gastwirt aus Allenstein, für Sie bereit. Portionsangaben sind bis zum 10. Oktober zu melden bei Horst Stamm, 5 Köln 21, Benjaminstraße 21, Telefonnummer 31 08 35 (nur bis 22. September), bei Robert Nossbach, 5 Köln 1, Lützowstraße 24/26, Tel. 24 58 92, bei Harry Kühnast, 5022 Junkersdorf, Gertrudenhofweg 3, Telefon 48 67 18. Wir wünschen allen eine gute Anfahrt.

## Königsberg-Stadt

**Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11/35 03 80.**

**Jahrestreffen der Burgschulgemeinschaft Königsberg e. V.** — Mit Rundbrief vom 30. August wurde den Mitgliedern der Burgschulgemeinschaft Königsberg e. V. die Veranstaltungsfolge des Jahrestreffens 1972 vom 20. bis 22 Oktober in 6142 Bensheim-Auerbach, Kurhotel Krone, bekanntgegeben. Die satzungsgemäße Einladung mit der Tagesordnung für die Mitgliederversammlung erfolgt mit Rundbrief vom 18. September. Ehemalige Lehrer und Schüler der Burgschule, die diese Rundbriefe nicht erhalten haben, wenden sich bitte an Kurt Erzberger, 4 Düsseldorf 30, Theodor-Storm-Straße 4.

**Jahrestreffen der ehemaligen Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule** vom 13. bis 15. Oktober in Osterspai im Hotel-Café Lindenhof. In der Nähe liegen die bekannten Orte Boppard, St. Goarshausen und Oberlahnstein. — Freitag, 13. Oktober, Anreise, 18 Uhr zwangloses Treffen, 20.30 Uhr Besichtigung und Weinprobe, Weingut N. Hohler, Kosten Vereinskasse. — Sonnabend, 14. Oktober, 11 Uhr, Weinprobe für Nachzügler, Kosten Vereinskasse, 13 Uhr gemeinsames Mittagessen, von 14 bis 15 Uhr treffen sich die Damen zur Kaffeetafel und zu Spaziergängen eventuell Burgbesichtigung. Leitung Frau Funk. 14.30 Uhr Jahreshauptversammlung, Vorstandswahlen; 20 Uhr Festabend mit Begrüßung, Tanz, Tombola, Damenrede und Ehrung der Jubilare. Der Räumlichkeiten wegen kein kaltes Büfett, der Finanzlage wegen keine Zuschüsse. — Sonntag, 15. Oktober, 10 Uhr, Dampferfahrt zur Loreley ab Osterspai, Hotel Lindenhof, Kosten Vereinskasse. Anschließend gemeinsames Mittagessen im Hotel Lindenhof, Ausklang. Quartiermeldungen bitte an Hotel Lindenhof, Osterspai, Tel. 0 26 27 / 3 47. Quartierverteilung durch Frau Funck.

## Königsberg-Land

**Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32.**

**Haupttreffen in Pinneberg** — Sonntag, 17. September, Haupttreffen der Heimatkreisgemeinschaft Fischhausen.

**Haupttreffen in Minden** — 30. September und 1. Oktober, Haupttreffen in der Tonhalle, Tonhallenstraße. Herzlich eingeladen sind auch die Fischhausener. Ablauf der Veranstaltung: Sonnabend, 16.30 Uhr, Kreisausschußsitzung im Hotel Bad Minden. 20 Uhr, gemeinsame Sitzung der beiden Kreisausschüsse Minden und Königsberg-Land, ebenfalls 20 Uhr, großer Tanzabend der Jugend in der Tonhalle. Gäste sind herzlich willkommen. Sonntag, Kreisausschußsitzung in der Tonhalle, wozu die Bezirks- und Gemeindevertreter sowie alle anwesenden Landsleute herzlich eingeladen sind. Eingeleitet wird die Sitzung durch den Vortrag von Lm. Ziesmann, „Die Verluste der Kreisbewohner des Landkreises Königsberg durch die Kriegsereignisse in der Heimat und bei der Vertreibung." 11 Uhr, Niederlegung von Blumen am Gedenkstein in der Porta Westfalica. 11.30 Uhr, gemeinsame Feierstunde mit dem Patenkreis in der Tonhalle. Nach der Mittagspause, 13 bis 14 Uhr, zwangloses Zusammensein.

**Jugendfreizeit während des Treffens** — Die Jugend trifft bereits am Spätnachmittag des 29. September in Minden zur Freizeit im Jugendheim Lutternsche Egge ein. Jugendliche von 14 bis 21 Jahre sind herzlich eingeladen, besonders auch diejenigen, die bisher noch nicht dabei waren. Unterkunft und Verpflegung ist frei. Fahrtkosten 2. Klasse werden ersetzt. Die Unkosten betragen 8,— DM. Anmeldungen bitte an Kreisvertreter Kerwin bis spätestens zum 18. September.

## Memel, Heydekrug, Pogegen

**Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31, Tel. 04 41/21 50 02.**

**Wochenendseminar** — Freitag, 13. Oktober, bis Sonntag, 15. Oktober, Wochenendseminar in der Jugendherberge Iserlohn, für 12- bis 25jährige. Es soll ein musisches Wochenende werden, bei ᴗem es um Tanz, Spiel und den Humor der Heimat geht. Außerdem ist eine abendliche Lampionfahrt auf einem See in der Nähe geplant. Am Sonnabend wird die Memelland-Jugendgruppe aus Iserlohn geschlossen dabei sein. Als Referent hat der bekannte Memeler Theatermann Klaus Reuter zugesagt. Die Leitung des Seminars hat Wolfgang Stephani. Leider muß darauf hingewiesen werden, daß für dieses Seminar nur sehr beschränkte Mittel zur Verfügung stehen. Daher ist es nicht möglich, die Fahrtkosten aus der ganzen Bundesrepublik angemessen zu ersetzen. Jeder, der über die volle Zeit, Freitagabend bis Sonntagmittag, am Seminar teilnimmt, hat einen Lehrgangsbeitrag von 10,— DM zu entrichten. Teilnehmer nur für Sonnabend, tagsüber, 5,— DM. Wir erstatten allen Teilnehmern des Seminars die Kosten für Hin- und Rückfahrt, sofern sie 15,— DM überschreiten, bis zur Höhe von 50,— DM. Beispiel: Fahrtkosten für Hin- und Rückfahrt 65,— DM. Da wir den Betrag von 15,— DM bis 50,— DM ersetzen, beträgt der Eigenanteil 30,— DM. Jeder, der sich anmeldet, bekommt noch eine genaue Benachrichtigung mit Programm. Anmeldeschluß ist der 1. Oktober bei Wolfgang Stephani, 2057 Reinbek, Klaᴧs-Groth-Straße 11, Ruf Hamburg 04 11/7 35 63 34. Die Mitgliedschaft in einer Kreisgruppe oder Memellandgruppe ist nicht Voraussetzung für die Teilnahme an diesem Seminar. Bitte an alle, besonders aus dem westdeutschen Raum: Anmelden und ıᴧitmachen.

## Mohrungen

**Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11/7 22 56 85.**

**Unser Bücherangebot** — Das Buch „Der Kreis Mohrungen", das im Jahre 1967 herausgekommen ist, kann noch weiter verbilligt bezogen werden. Nach der letzten Portoerhöhung beträgt der Preis einschließlich Versandkosten 19,50 DM. Jeder Landsmann sollte dieses wertvolle Erinnerungswerk besitzen. Der Nachdruck des Buches „Mohrungen in Ostpreußen", das anläßlich der 600-Jahr-Feier der Stadt im Jahre 1927 von Bürgermeister Weyde herausgegeben wurde, ist ebenfalls noch in genügender Anzahl vorhanden. Es kostet bis zum 15. September 7,80 DM einschließlich Versandkosten. Nach diesem Termin kann es nur noch für 10,— DM abgegeben werden. Also nutzen Sie die Möglichkeit des verbilligten Kaufes. Bald ist Weihnachten. Beide Bücher können auch auf dem Haupttreffen in Gießen erworben werden. Wer nicht dorthin kommen kann, bestellt die Bücher bei Erich Przetak, 3 Hannover, Ferd.-Wallbrecht-Straße 56, indem er eine Postanweisung mit dem gut leserlichen Absender, dem Betrag und dem Stichwort „Kreisbuch" bzw. „Buch-Weyde" abschickt. Dann entsteht keine unnötige Schreibarbeit und unnötige Portoausgabe. Es kann auch eine Zahlkarte verwendet werden: Erich Przetak — Sonderkonto — Postscheckkonto Nr. 553 59, Postscheckamt Hannover.

## Osterode

**Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.**

**Kreistreffen in Recklinghausen** — Es wird letztmalig auf unser großes Kreistreffen am 17. September hingewiesen. Trefflokal: Städtischer Saalbau, Dorstener Straße 16, 800 Meter vom Hauptbahnhof. 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde. Am Vortage treffen sich bereits die ehemaligen Jahnschüler und Schülerinnen der Lutherschule im Hotel „Ridder" in Marl-Sinsen bei Recklinghausen.

**Kreistreffen in Osterode am Harz** — Unser letztes Kreistreffen in diesem Jahre findet am 1. Oktober statt. Trefflokal: Neues Schützenhaus. Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Am Vortage, dem 30. September, treffen sich bereits die Angehörigen und Freunde der Kameradschaft des ehemaligen III./Btl. Inf.-Regt. 3 um 14.30 Uhr im Freiheiter Hof. 16 Uhr Gedenkfeier am Ehrenmal und ab 18 Uhr Kameradschaftsabend im Freiheiter Hof.

## Pr.-Eylau

**Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51/80 18 07.**

**Reichsminister a. D. Magnus Freiherr von Braun, Neucken, verstorben** — Im gesegneten Alter von 94 Jahren verstarb am 29. August Magnus Freiherr von Braun, zuletzt wohnhaft in 8203 Oberaudorf am Inn. Die Trauerfeier fand am 1. September statt. Freiherr von Braun wurde am 5. Februar 1878 als jüngster Sohn des Rittergutsbesitzers und Oberstleutnants a. D. Maximilian Freiherr von Braun und seiner Gattin Eleonore, geb. von Gostkowski, in Neucken, Kreis Pr.-Eylau, geboren, wo er auch seine Jugend verlebte. Nachdem er das Wilhelmgymnasium in Königsberg absolviert hatte, studierte er in Königsberg und Göttingen Rechtswissenschaft, wurde dann als Verwaltungsbeamter ins Handels- und Innenministerium nach Berlin berufen, nach dem Kriege mit dem Wiederaufbau der preußischen Verwaltung betraut und kam als Regierungspräsident in Gumbinnen in seine ostpreußische Heimat zurück. Bald danach verließ er jedoch den Staatsdienst und wurde an die Spitze der Raiffeisengenossenschaften berufen, wo er mehr als ein Jahrzehnt segensreich gewirkt hat. Von diesem Posten berief ihn Reichspräsident von Hindenburg im Jahre 1932 in die letzten Kabinette der Weimarer Republik, in denen er das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten übernahm. In dieser Zeit konnte der Verstorbene mit der Durchführung der Osthilfe nochmals sehr viel für die wirtschaftliche Gesundung des deutschen Ostens tun. Um 1933 zog er sich als Privatmann auf sein inzwischen erworbenes Gut Oberwiesenthal im Kreis Löwenberg in Schlesien zurück, das er bis zur Vertreibung bewirtschaftete. Als sein Bruder Fritz in den Kriegsjahren verstarb, fiel das Gut Neucken an ihn. Er war somit dessen letzter Besitzer. Der Name von Braun ist wohl allen Ostpreußen gut bekannt, nicht zuletzt auch durch den ältesten Sohn Wernher Freiherr von Braun. Dem Verstorbenen war ein langes Leben bis zuletzt in voller geistiger Frische und erfreulicher Gesundheit vergönnt. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau betrauert zutiefst den Heimgang eines alten Preußen, der sein ganzes Leben unserer Heimat gewidmet und sich ganz besonders für die Landwirtschaft eingesetzt hat. Wir werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

## WALLFAHRT

nach Bochum-Stiepel Sonntag, 24. September, für alle katholischen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler des gesamten Ruhrgebietes. Wallfahrtsordnung: 10 Uhr Festgottesdienst, Msgr. H. Günther, Osnabrück; 13.30 Uhr: Treffen der Bezirksvorstände der St.-Hedwigs-Kreise; 15 Uhr: Wallfahrtsandacht mit Festpredigt — Direktor Knetsch, Oberhausen. Die Bochum-Gelsenkirchener-Straßenbahn AG. wird an diesem Tag ab Bochum (Hauptbahnhof) nach Bochum-Stiepel und zurück Zusatzwagen einsetzen. Es wird gebeten, Sonderbusfahrten zusammenzustellen in Orten mit ungünstiger Zugverbindung. Die St.-Hedwigs-Kreise mögen ihre Banner mitbringen.

## Pr.-Holland

**Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Baerl-Rheinkamp. Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Pappelallee 12, Telefon 0 41 26/4 67.**

**675 Jahre Pr.-Holland** — Sonnabend, 30. September, 20 Uhr, Heimatabend mit dem Itzehoer Volkstanzkreis und dem Chor der Singeleiter. Die Stadtsparkasse Itzehoe gibt anläßlich der 675jährigen Gründungsfeier der Stadt Pr.-Holland eine Gedenkmünze heraus. Diese ist auf dem Heimattreffen zum Preis von 20,— DM erhältlich.

**Haupttreffen** — Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß das Haupttreffen am Sonntag, dem 1. Oktober, stattfindet und nicht am 17. September. Die Feierstunde beginnt um 11.15 Uhr in der Festhalle der Realschule. Programmablauf: Eröffnung durch den Kreisvertreter Lm. Dr. Lotze, Hauptredner Minister Claussen, Begrüßung durch die Patenschaftsträger. Um 14 Uhr im Lübscher Brunnen gemütliches Beisammensein mit Tanz. In diesem Jahr wird keine Erbsensuppe bereitgestellt. Wir bitten dshalb, im Lokal Lübscher Brunnen oder auf dem Wege von der Festhalle zum Versammlungslokal Speiselokale Am Planschbecken aufzusuchen.

**Quartierwünsche** — Unterkünfte bitte ich bei dem Geschäftsführer des Verkehrsvereins, Helmut Jänecke, 221 Itzehoe, Rathaus, rechtzeitig zu bestellen.

## Rößel

**Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2359 Kisdorf, Holstein.**

**Heimattreffen in Meppen (Ems)** — Freitag, 15. September, 19.30 Uhr. Gemütliches Beisammensein mit den bereits eingetroffenen Teilnehmern im Kolpinghaus, etwa drei Minuten vom Bahnhof entfernt. Zuvor ist eine Anmeldung im Empfangsbüro notwendig, das sich im Bahnhofshotel, gegenüber dem Bahnhof, befindet und für Sie ab 17 Uhr mit Informationen zur Verfügung steht. Wer am Sonnabendnachmittag in Meppen eintrifft, melde sich im Empfangsbüro. Alsdann ist Gelegenheit zu einem Stadtbummel gegeben. Um 19.30 Uhr treffen sich alle in der Gaststätte Kamp, die etwas außerhalb liegt, Fußmarsch von der Stadtmitte etwa 10 Minuten. Nicht-Autofahrer haben die Möglichkeit, mit den Autofahrern mitzufahren. Der Sonntag beginnt mit einem katholischen Gottesdienst in der Gymnasialkirche um 9.15 Uhr. Für die evangelischen Teilnehmer ist um 10 Uhr Gottesdienst in der Gustav-Adolf-Kirche. Nach den Gottesdiensten finden sich alle Teilnehmer in der Pausenhalle des Gymnasiums ein. Um 13 Uhr beginnt ein Heimatnachmittag im Kolpinghaus. Wer von den Landsleuten etwas in heimatlicher Mundart vortragen möchte, hat hier Gelegenheit dazu. Außerdem werden wir Bilder aus der Heimat sehen. Zum „Plachandern" bleibt noch Zeit genug. Offizieller Schluß ist um 18 Uhr, inoffiziell kann es noch weitergehen. Auf diesem Treffen werden zahlreiche Heimatandenken angeboten. Wer den Stadtplan von Bischofstein bzw. Seeburg oder die Stadtchronik von Bischofsburg und die „Spoß'ge Sache" von Hauptlehrer Schmidt haben will, kann hier seine Vorbestellung aufgeben. Für alle Anfragen und Mitteilungen gilt die Anschrift Erwin Poschmann, 2359 Kisdorf (Holstein).

## Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

**Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Dr. Hans Reimer, Kreisvertreter Elchniederung; Horst Frischmuth.**

**Gemeinsames Heimattreffen in Wanne-Eickel** — Wir laden erneut ein zu unserem letzten Treffen im Jahre 1972 am Sonntag, 24. September, im Volkshaus Röhlinghausen zu Wanne-Eickel. Einzelheiten haben wir bereits in der letzten Folge an dieser Stelle bekanntgegeben. Saaleinlaß ab 9 Uhr, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Die Hauptansprache wird der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Herr Hugo Wellems, halten. — Landsleute! Angesichts der angespannten politischen Lage sollte sich jeder von uns verpflichtet fühlen, durch sein Erscheinen in Wanne-Eickel ein Treuebekenntnis zu seiner angestammten Heimat abzulegen. Wir erwarten daher eine besonders starke Beteiligung an dieser Veranstaltung. Werben Sie bitte auch in Ihrem Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis für dieses Heimattreffen.

Für die drei Heimatkreise
Bruno Lemke,
2 Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5 c

## Wehlau

**Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.**

**Herbsttreffen der Jugend** — Freitag, 6. Oktober, 20 Uhr, Treffpunkt Jugendherberge Detmold, Schirrmannstraße 49. Bis Sonntag, 8. Oktober, 12.30 Uhr, werden folgende Themen behandelt: Leitthema „Deutsche Politik im Schatten der Verträge von Moskau und Warschau". „Zur Ordensgeschichte und wie das Preußenland deutsch wurde" spricht Professor Dr. Wolfrum; über die weltpolitische Situation spricht der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems; über „Wahrheitsgemäße Informationsmöglichkeit zur jetzigen Ostpolitik" referiert Oberstudienrat K. Opitz. Ein Koreferent, benannt vom Patenkreis, spricht zum Thema „Werden durch die Verträge Grundrechte eingeschränkt?" „Was erinnert im Kreis Wehlau an die Tätigkeit des Deutschen Ritterordens" diesen Beitrag zur Heimatkunde bringt Kreisvertreter W. Lippke. Es wird ein Unkostenbeitrag von 10,— DM erhoben, Reisekosten werden im üblichen Rahmen erstattet. Wer keine Einladung erhielt und neue Interessenten an der Jugendarbeit wenden sich bitte sofort an den Jugendreferenten Manfred Minuth, 3251 Kl.-Hilligsfeld, Telefon 0 53 41 / 24 22 46 oder 0 51 51 / 2 98 27. Die Jugend von 16 bis 25 Jahren ist hiermit angesprochen. Bringen Sie auch Ihren Freund mit. Sollte aus einem benachbarten Heimatkreis ein Jugendlicher für diese Themen Interesse zeigen, so ist auch er herzlich eingeladen. Die Planung der Jugendtreffen 1973 soll unter der Mitarbeit der Teilnehmer erfolgen. Ältere Kreisangehörige sind aufgefordert, junge Menschen in Familie, Verwandtschaft und Bekanntschaft auf die Jugendtagung aufmerksam zu machen. Sie erweisen der Arbeit für die Heimat damit einen großen Dienst.

# Sie half die Not der Vertreibung lindern

## Herzogin Viktoria zum achtzigsten Geburtstag - Ein Leben als Tochter des Kaisers

In Friedland wurde ein Flüchtlingslager errichtet aus dem Nichts und zwangsläufig zunächst primitiv. Gerufen von der Not und der Verantwortung gegenüber dieser Not, stellten sich ungezählte Frauen, Mädchen und Männer als Helfer zur Verfügung. Ihnen reihte ich mich ein. Ich hatte keinen offiziellen Auftrag, wußte nur, wo ich in dieser Zeit hingehörte . . ."

Die das schrieb, Herzogin Viktoria Luise zu Braunschweig und Lüneburg, einzige Tochter des letzten deutschen Kaisers, beging am 13. September ihren 80. Geburtstag. Das wäre ein Ereignis, das man mit einer kurzen Notiz abhandeln könnte, wenn nicht in der Persönlichkeit dieser Frau die besten Traditionen Preußens bewahrt geblieben wären. Viktoria Luise — das geht aus ihren Lebenserinnerungen klar hervor — sah ihre Herkunft als Aufgabe, und wenn jemand aus den deutschen Fürstenhäusern diese Aufgabe, anderen Menschen ohne Ansehen der Person, der Nationalität oder der Konfession unmittelbar zu helfen, ernst nahm, dann war es diese Frau, die auch heute noch in hohem Alter voller Tatkraft und Energie steckt. In ihrem Buch „Ein Leben als Tochter des Kaisers" schreibt sie über das Jahr 1945:

„Von Anfang an, seit die grauenvolle Vertreibung der Deutschen aus dem Osten begann, habe ich versucht, den bedauernswerten Opfern zu helfen. Seit der ungeheure Flüchtlingsstrom 1945 unser Land erreichte, seit ich diese Menschen in ihrer unsagbaren Not gesehen hatte, bar jeder Habe, in dürftiger Kleidung, hungernd, ohne feste Bleibe, hatte mich ihr Bild nicht mehr zur Ruhe kommen lassen. Ich half Quartiere zu vermitteln, Massenunterkünfte improvisieren, Nahrungsmittel, Medikamente und Kleidung beschaffen. Wir selbst haben so viele Flüchtlinge aufgenommen, daß die Marienburg bis unters Dach gedrängt voll Menschen war.

Mein Mann und ich lenkten die Aufmerksamkeit maßgebender Engländer auf das schreckliche Geschehen, das sich an der Demarkationslinie ereignete. Mit ihnen habe ich dort gestanden, sah in die angsterfüllten, gepeinigten Gesichter der Flüchtlinge. Schüsse der Rotarmisten peitschten auf, vergewaltigte Frauen brachen in Weinkrämpfen zusammen, Kinder flehten um ein Stück Brot. Das Herz wollte stillstehen beim Anblick dieses Grauens. Kreidebleich, keines Wortes mächtig, standen meine englischen Begleiter da. Fassungslos. An der niedersächsischen Zonengrenze erlebten sie ihr Damaskus, erkannten, wie falsch ihre Vorstellungen von ihren sowjetischen Verbündeten gewesen waren . . ."

Lebendig sind auch die Erinnerungen der Herzogin an Ostpreußen, wo der Besitz der Hohenzollern in Rominten und in Cadinen durch das Ende des Zweiten Weltkrieges ebenso verlorenging wie die Habe aller anderen. In ihren Lebenserinnerungen heißt es über die Rominter Heide:

„In Rominten, diesem schönen Stückchen ostpreußischer Erde, waren wir, wenn wir uns dort aufhalten konnten, einmal nur Familie. Hier waren wir wirklich allein und dazu noch ganz auf dem Lande. Der himmlische Wald, die vielen kleinen Seen und das paradiesisch anmutende Jagdrevier taten das ihrige, um uns glücklich zu machen . . . Für mich war Rominten gleichbedeutend mit Freiheit. Hier durfte ich allein umhergehen, Spaziergänge und Wanderungen machen, ohne Begleitung. Allein sein mit der Natur, das war ein großes Erleben . . ."

Neben der Tätigkeit für die Opfer des Krieges und der Vertreibung hat sich Viktoria Luise insbesondere durch die Niedersächsische Kinder-Freiplatz-Spende verdient gemacht. Angesichts der unbeschreiblichen Not in den Zonenrandgebieten entstand der Gedanke, wenigstens die Kinder aus dem Elend herauszuholen und ihnen körperliche und seelische Erholung zu geben. Insbesondere auch den Berliner Kindern sollte geholfen werden. Dieses segensreiche Sozialwerk leitete die Herzogin. Sie fuhr durchs Land und warb von Hof zu Hof freie Plätze, hielt Vorträge und sammelte Spenden. Allein in den beiden Jahren 1952 und 1953 konnten den Kindern insgesamt 180 000 Ferientage vermittelt werden.

In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich die Herzogin vor allem um die Betreuung und Unterbringung älterer Menschen bemüht. 1965 brachte sie ihre Memoiren heraus, zwei Jahre später folgte ein zweiter Band, „Im Glanz der Krone". Herzogin Viktoria Luise, die in glücklicher Ehe mit dem Herzog Ernst August von Braunschweig und Lüneburg lebte und fünf Kindern das Leben geschenkt hat, lebt heute in einem Haus in Braunschweig, das ihr Freunde zur Verfügung gestellt haben. **RMW**

Auch das Ostpreußenblatt hat Herzogin Viktoria zu ihrem Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.



**Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen sich Alt-Bundeskanzler Konrad Adenauer und Herzogin Viktoria Luise.** Sie war beeindruckt von der Bescheidenheit, mit der der große alte Mann den Heimkehrern gegenübertrat, und von seinem großen menschlichen Verständnis. (Aus dem Buch „Ein Leben als Tochter des Kaisers", Göttinger Verlagsanstalt)

# Eine große Frau . . .

*Dankesworte am Grabe von Elisabeth Gräfin von Kanitz, geb. Gräfin Finck von Finckenstein, Herrin auf Treppeln, geboren am 4. April 1884, gestorben am 3. September 1972*

Auf abenteuerlichen Wegen ist Gräfin Kanitz hier bei uns in Dierdorf angekommen. Sie meldete sich auf ein Inserat der „Evangelischen Frauenhilfe". So begann sie 1947 eine Reisetätigkeit im Kreisverband Neuwied und später in der Rheinprovinz.

So wie sie in ihrer ostpreußischen Heimat in in Mednicken, auf dem Fideikommiss ihres Gatten, des Landrates Friedrich Graf von Kanitz, so hat sie nach der Flucht von dort in Niederbayern bei ihren Verwandten, den Grafen von Geldern, sofort eine Tätigkeit in der kirchlichen Frauenarbeit aufgenommen.

Sie hat keine Zeit gefunden, über ihr tragisches Schicksal und ihre großen Verluste nachzusinnen. Hier im Westerwald, notdürftig installiert, stürzte sie sich aufs neue in die Arbeit. Landauf, landab besuchte und betreute sie unsere Frauenhilfen in einer Zeit, wo noch gehungert wurde, wo Bahn- und Busverbindungen noch höchst mangelhaft waren. Gräfin Kanitz war damals über sechzig Jahre alt. Aber sie hat wenig Wesens von diesen Strapazen gemacht.

Sie diente ihrem Herrn und ihrem Volk als Flüchtlingsfrau so gut wie als Schloßherrin. Sie war eine große Frau . . .

Bäume darf man nicht entwurzeln. Aber diese Frau hat nicht nur die Losreißung aus dem gewachsenen Erdreich über sich ergehen lassen müssen. Sie hat auch einen blühenden Sohn verloren und ihr Mann wurde beim Einfall der Russen getötet. Sie erlitt, wie all ihre Schicksalsgefährten, den Verlust der materiellen Habe, sowohl in Ostpreußen als auch in der Mark Brandenburg. Aus all diesen Erlebnissen erwuchsen ihre Güte und ihre Weisheit. Die vielen Frauen, die ihr dann begegneten, haben von ihrer Güte und ihrer aufrechten Haltung, von ihrem Humor und ihrer Frömmigkeit gelernt.

So danken wir ihr an ihrem offenen Grabe für alles, was wir von ihr empfangen haben. Sie ist uns in dieser unsicheren Zeit ein Beispiel gewesen. Das wird unvergessen bleiben.

**Marie Antonia von Gordon**

# KULTURNOTIZEN

**Seinen 25. Geburtstag feierte das bekannte Rosenau-Trio** am 18. September in Baden-Baden. Gründer und Leiter des Trios ist der Bariton Willy Rosenau, gebürtiger Angerburger. Das Trio — mit Helga Becker (Klavier) und Martin Winkler (Sprecher) —, kehrte jüngst von einer erfolgreichen Afrika-Tournee zurück, über die wir demnächst einen Bericht bringen.

**Der deutsche Orden einst und jetzt** heißt ein Bericht von Hans Ulrich Engel, den der Westdeutsche Rundfunk in seinem I. Programm am Sonnabend, 16. September, 13.45 Uhr, in der Sendereihe ‚Alte und neue Heimat' ausstrahlt. — In der Sendereihe ‚Zwischen Rhein und Oder' Montag, 18. September, 16.15 Uhr, im II. Programm des WDR gibt Jochen Hoffbauer einen Überblick über ostdeutsche Bücher in der evangelischen Buchauswahl 1972.

**Heimat in der Zeitenwende** — unter diesem Thema eröffnet Staatssekretär a. D. Dr. Peter Paul Nahm am Sonnabend, 16. September. 11 Uhr, im Eichendorff-Saal (Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf) die 9. Ostdeutsche Kulturwoche des Bundes der Vertriebenen, Kreisverband Düsseldorf. Zur Kunstausstellung des Danziger Malers Fritz Heidingsfeld spricht Dr. H. Goehrtz, der Bundeskulturreferent des Bundes der Danziger.

**Der Schriftsteller Kurt Ihlenfeld** ist im Alter von 72 Jahren in Berlin verstorben. Obwohl aus dem Elsaß stammend, identifizierte er sich mit dem Schicksal der deutschen Vertriebenen so weitgehend, daß er sich selbst als Vertriebenen bezeichnete.

**E. T. A. Hoffmann — der Weltgeist aus Königsberg** — zu seinem 150. Todestag findet am Mittwoch, 20. September, 20 Uhr, Eichendorff-Saal, im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf eine Feierstunde statt. — Ein Filmnachmittag, der die Themen **Egerland heute und Rominter Heide** behandelt, ist für Donnerstag, 21. September im gleichen Saal um 16 Uhr vorgesehen. Der Eintritt zu allen diesen Veranstaltungen ist frei.

**Das Rosenau-Trio und der Chor des Bundes der Vertriebenen** werden am Tag der Heimat, 22. September, um 19 Uhr, im großen Saal der Casino-Betriebe in Hannover mitwirken. Die Gedenkrede wird Pastor Marburg halten.

**Der Schauspieler Volker Lechtenbrink,** geborener Ostpreuße, der zu den eigenwilligsten und hervorragendsten Darstellern der jungen Generation gehört, wurde für seine Interpretation des „Prinzen von Homburg" in Kleists Drama in der Stiftsruine Hersfeld mit dem Hersfeldpreis 1972 ausgezeichnet. Lechtenbrink war bei den diesjährigen Bad Hersfelder Festspielen als „St. Just" auch eine der interessantesten Erscheinungen in Will Quadfliegs Inszenierung von Georg Büchners Drama „Dantons Tod". 1966 hatte Volker Lechtenbrink bereits den Hersfeldpreis für junge Schauspieler für seine Rolle als „Junker von Bleichenwang" in Shakespeares „Was ihr wollt" erhalten.

**Günther Rennert,** der vor dem Zweiten Weltkrieg in Königsberg Regisseur war, hatte — zusammen mit dem musikalischen Leiter Karl Böhm — in der Neuinszenierung von Mozarts „Cosi fan tutte" den größten Erfolg der diesjährigen Salzburger Festspiele. In Günther Rennerts eigenen Häusern als Staatsintendant der Bayerischen Staatsoper bestimmte der Hausherr einen wesentlichen Teil des Olympischen Kul-Nationaltheater inszenierte er die Uraufführung turprogramms mit eigenen Inszenierungen: Im der Oper „Sim Tjong" des Koreaners Isang Yun. Auf dem Programm standen ferner die in letzter Zeit, zumeist in diesem Jahr, von ihm neu inszenierten Opern „Ariadne auf Naxos", „Die schweigsame Frau", „Salome" (Richard Strauß), „Wozzeck" (Alban Berg), „Die Verlobung in San Domingo" (Werner Egk), „Die Zauberflöte", „Die Hochzeit des Figaro" (Mozart), „Boris Godunow" (Mussorgskij) und im Cuvilliéstheater „Die Entführung aus dem Serail" von Mozart.

**René Kollo** aus der großen ostpreußischen Kollo-‚Dynastie', hat in seiner raketenartigen Laufbahn vom Schlagersänger zum Weltstar der Opernbühne darstellerisch und als Sänger einen neuen Höhepunkt in Bayreuth gesetzt. Der Sänger, der seine Bayreuther Festspielkarriere mit dem „Steuermann" im Fliegenden Holländer begann, hat 1972 seinen vorjährigen Triumph als „Lohengrin", zusammen mit der ebenso hervorragenden Hannelore Bode als ‚Elsa', erneuert und ausbauen können. In einer Aufführung unter Silvio Varviso (Inszenierung Wolfgang Wagner), die durchweg als der musikalische Höhepunkt dieses Jahres auf dem Festspielhügel angesehen wurde, zeigte er, mit welcher Kraft und Kultur sich sein an sich schlanker Tenor behauptet. Über eine halbe Stunde lang gab das Publikum seiner Begeisterung Ausdruck. Unter Herbert von Karajan und mit dem Berliner Philharmonischen Orchester sang René Kollo zusammen mit Christa Ludwig das „Lied von der Erde" von Gustav Mahler in einem der großen Salzburger Sinfoniekonzerte. — Gleichfalls unter Karajan und mit Christa Ludwig, wieder mit dem Berliner Philharmonikern, wiederholte Kollo diesen Erfolg im Rahmen der Internationalen Festspiele Edinburgh.

## Ostpreußischer Kirchentag

**am 23. September in Hannover**

**Die Gemeinschaft ev. Ostpreußen lädt zu einem Kirchentag nach Hannover ein, der am Sonnabend, 23. September, von 14 bis 18.15 Uhr im Gemeindehaus der Lukas-Kirchengemeinde (Nähe Conti-Werke) stattfindet. Pfarrer Marienfeld wird zunächst einen Bericht über „Die Vertriebenen und ihre evangelische Kirche" geben, worin auch die Arbeit der Gemeinschaft ev. Ostpreußen angesprochen wird. Nach einer Kaffeetafel — mit genügend Zeit zum persönlichen Gespräch — wird von einer Reise nach Masuren im Sommer 1972 erzählt, wobei auch Dias gezeigt werden. Am Ende steht eine Abendandacht, die Pfarrer Weigelt halten wird.**

**Wir laden zu diesem Kirchentag sehr herzlich ein — nicht nur die Mitglieder der Gemeinschaft ev. Ostpreußen, sondern alle Vertriebenen und natürlich auch die Einheimischen. Gerade in dieser Zeit, wo es darum geht, auf welchen Frieden Europa zusteuert, ist es wichtig, daß wir zusammenstehen; denn es ist doch nicht unsere Art, eine Sache, die wir als recht und notwendig erkannt haben, aufzugeben, weil es für diese Sache nun in Kirche und Staat sehr schwierig geworden ist.**

**Bitte weisen Sie auch bei Ihren Verwandten und Bekannten auf diesen Kirchentag hin und natürlich auch auf unsere Gemeinschaft ev. Ostpreußen, die viel mehr Mitglieder haben könnte und sollte! Wer noch Einladungen zur Weitergabe braucht, fordere sie bei dem Schriftführer an. Wir hoffen, daß wir am 23. September in Hannover ein volles Haus haben werden.**

W. Marienfeld, Pfr., Schriftführer
46 Dortmund-Marten,
Lina-Schäfer-Straße 42

**Vereinigung ostpr. Feuerwehren e. V.**

Die nächste Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes findet voraussichtlich Anfang November 1972 in Dortmund statt. Anträge hierzu sind bis zum 15. Oktober 1972 zu stellen. Mitglieder, die ihren Umfragebogen noch nicht an die Geschäftsstelle gesandt haben, werden gebeten, dies umgehend nachzuholen.

Werner Liedtke, stellv. Vorsitzender
4 Düsseldorf, Thorner Straße 16

## Rundfunk und Fernsehen

**HÖRFUNK**

**Sonntag, 17. September 1972**

*17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Besprochen von Norbert Linz.*

*18.00 Uhr, BR II: Schatzgräbergeschichte. Erzählung von Werner Bergengruen. Sprecher Hanns Stein.*

**Montag, 18. September 1972**

*16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder 1. Heidnische Landschaft in Böhmen. Die Saazer Ebene. Von Dr. Josef Mühlberger. — 2. Bis ans Ende der Welt. Ostdeutsche Bücher in der evangelischen Buchauswahl 1972. Von Jochen Hoffbauer.*

*17.30 Uhr, SFB I: Das politische Buch.*

*19.45 Uhr, RB II: Das politische Buch.*

*21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus der mitteldeutschen Wochenpresse. Zitiert und kommentiert von Henning Frank.*

*22.15 Uhr, WDR I/NDR I: Wettkampf der Systeme. Beiträge zur Auseinandersetzung zwischen Ost und West.*

**Dienstag, 19. September 1972**

*18.00 Uhr, NDR III: Zum Lesen empfohlen. „August 1914". Roman von Alexander Solschenizyn.*

*21.30 Uhr, HR I: Ost-West-Forum. Politik — Wirtschaft — Ideologie.*

**Mittwoch, 20. September 1972**

*22.15 Uhr, DLF: Das Ende der chemischen Träume. Kirchliche Hilfen für Hascher und Fixer. Manuskript: Karl-Werner Bühler.*

**Freitag, 22. September 1972**

*21.00 Uhr, HR I: Aussagen über Ulli P. Die Geschichte einer Ritalinsucht. Ein Bericht von Frank M. Schauhoff.*

**FERNSEHEN**

**Sonntag, 17. September 1972**

*14.30 Uhr, ZDF: Wurzeln der Freiheit. Aus Deutschlands Sozialgeschichte. Sendereihe von Rolf Ballmann. 1. Bauernrepublik und Bauernparlament.*

*15.05 Uhr, ZDF: Nach Polen reisen. Ferienvorschläge von Joachim Jomeyer.*

*21.15 Uhr, ZDF: Ost-West-Runde. Versöhnung mit Polen. Leitung: Bernd Nielsen-Stokkeby.*

**Montag, 18. September 1972**

*11.10 Uhr, ARD: Danzig — Polens Tor zur Welt. Ein Film von Manfred Pessel und Ludwig Zimmerer.*

**Dienstag, 19. September 1972**

*17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation. — „Die Parkinsonsche Krankheit." — „Kunstwerke aus Kupferprägung." — „Umschulung auf einen anderen Beruf." — „Heinzelmännchen mit Moped." — „Übung der Woche."*

**Sonnabend, 23. September 1972**

*14.45 Uhr, ARD: Nur dem Gewissen verpflichtet. Ein Bericht über den Bundestagsabgeordnete in ihrem Wahlkreis und im Parlament. Von Uwe Nielsen.*

*20.15 Uhr, ARD: Die Hunnen kommen. Antideutsche Propaganda im Ersten Weltkrieg. Film von John Terraine.*

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 (Europahaus) Telefon 03 11/2 51 07 11.**

17. September, So., 15 Uhr, **Großkundgebung zum Tag der Heimat** in der Sömmeringhalle, Charlottenburg Sömmeringstraße 5 (Busse 54, 55, 62, 72, 86 und 89). Kein Ostpreuße darf fehlen.

1. Oktober, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Memelland:** Erntedankfest im Restaurant Schillerglocke, Berlin 12, Krummestraße 63, Ecke Schillerstraße (U-Bahn Deutsche Oper). Terminänderung!

7. Oktober, Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen im Haus der Ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.

7. Oktober, Sbd., 16 Uhr, **Grupe der Ostpreußen und mehrere Heimatkreise:** Erntedankfest im Haus der Ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, in den Räumen 203 und 110.

8. Oktober, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Memelland:** Erntedankfest im Restaurant Schillerglocke, Berlin 12, Krummestraße 63, Ecke Schillerstraße; U-Bahn Deutsche Oper.

10. Oktober, Di., 18 Uhr, **Erntedankfest der Frauengruppe** im Haus der Ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.**

**Landesgruppe**

Am 17. September, 16 Uhr, Musikhalle, traditionelle Feierstunde zum „Tag der Heimat". Umrahmt von den Vorträgen der landsmannschaftlichen Chöre, werden in Wort und Bild ost- und mitteldeutsche Persönlichkeiten dargestellt, die sich um den Frieden, die Wohlfahrt und das Ansehen ihres Landes verdient gemacht haben. Zum Abschluß spricht der Vors. des Landesverbandes, Dr. Wiggert, zu dem für das ganze Bundesgebiet einheitlichen Leitmotiv des Tages der Heimat, „Ja zum Frieden — Nein zur Unfreiheit".

**Bezirksgruppen**

**Altona** — Sonnabend, 30. September, 19.30 Uhr, findet gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode unser Erntedankfest im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9, statt. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen. Unkostenbeitrag für Mitglieder 1,50 DM, für Gäste 2,50 DM.

**Barmbek-Uhlenhorst-Winterhunde** — Sonnabend, 7. Oktober, 16 Uhr, findet unser Erntedankfest in der Gaststätte Feldeck, Feldstraße 60, gemeinsam mit den Memelländern nach einer ostpreußischen Erntedankfeier in Wort und Lied, Tanz unter der Erntekrone, statt.

**Bergedorf und Umgebung** — Sonnabend, 23. September, 20 Uhr, veranstalten die „Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften" in Bergedorf ihr schon traditionelles „VOL-Erntefest 1972". Es spielt die Kapelle Graf Butzi. Eintritt 3,50 DM. Näheres siehe Rundschreiben.

**Fuhlsbüttel** — Montag, 9. Okober, 19.30 Uhr, Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe. Anschließend gemütliches Beisammensein im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

**Harburg/Wilhelmsburg** — Dienstag, 26. September, 19.30 Uhr Gemeinschaftsabend (Bernsteinausstellung) im Gasthof Zur grünen Tanne. — Sonnabend, 7. Oktober, 20 Uhr, Erntetanz im Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307. Gäste sind willkommen.

**Memel, Heydekrug, Pogegen:** Sonnabend, den 7. Oktober, Erntefeier mit den Gruppen Barmbek und Lokstedt in der Gaststätte Feldeck, Feldstr. 60, Beginn 16 Uhr. Ausgestaltung unter Leitung von Ursula Meyer. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

**Wandsbek** — Alle angemeldeten Teilnehmer für unseren Tagesausflug werden gebeten, sich am Sonntag, dem 17. September, pünktlich um 9 Uhr, vor dem Haupteingang des Gewerkschaftshauses am Besenbinderhof einzufinden. Von dort erfolgt die Abfahrt mit Sonderbus.

**Voranzeige:** Unser Erntefest findet am Sonnabend, 30. September, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, statt.

**Heimatkreisgruppen**

**Gumbinnen** — Sonntag, 1. Oktober, 9 Uhr, großes Kreistreffen im Haus des Sports, am U-Bahnhof Schlump. Bitte um zahlreiches Erscheinen. Näheres siehe Rundschreiben.

**Heiligenbeil** — Sonntag, 1. Oktober, 16 Uhr, findet die nächste Veranstaltung am Erntedanktag im Feldeck-Restaurant, Feldstraße 60, statt. Hierzu laden wir alle Landsleute — auch aus den anderen Gruppen — und besonders unsere Jugend — herzlich ein. Bitte um rege Beteiligung und Beachtung des Rundschreibens. Gäste willkommen.

**Memellandkreise** — Sonnabend, 7. Oktober, 16 Uhr, findet unser Erntedankfest in der Gaststätte Feldeck, Feldstraße 60, gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst und Winterhude nach einer ostpreußischen Erntedankfeier in Wort und Lied, Tanz unter der Ernterkrone, statt.

**Osterode** — Sonnabend, 30. September, 19.30 Uhr, findet gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona unser Erntedankfest im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 Hamburg 50, Waterloohain 9, statt. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

**Frauengruppen**

**Farmsen-Walddörfer** — Dienstag, 19. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Luisenhof in Farmsen. Vortrag von Frau Lehmann. Thema: Haushalt in der heutigen Zeit. Gäste herzlich willkommen.

**Fuhlsbüttel** — Donnerstag, 28. September, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

## BREMEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg. Telefon 0 42 21/48 08.**

**Bremen-Nord** — Sonnabend, 30. September, 20 Uhr, Heimatabend mit Unterhaltung und Tanz bei Wildhack-Beckedorf. Gäste sind herzlich willkommen.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.**

**Norderstedt** — 15. September, 20 Uhr, Gaststätte Zum tiefen Brunnen (Eggers), Heimatabend mit der schlesischen Tanz- und Singegruppe Rübezahl. — Sonnabend, 30. September, Treffen der Helferinnen bei Margot Podlasly. Um rege Teilnahme wird gebeten, da viel zu besprechen ist. — An dieser Stelle Dank allen Spendern und Helfern, die zum Erfolg der Feierstunde mit den Segebergern im August beigetragen haben.

**Pinneberg** — Sonnabend, 16. September, wie immer um 19.30 Uhr im Remter, bei Lm. Willi Chmiel, Damm Nr. 39, Wiederaufnahme der landsmannschaftlichen Arbeit. In dieser Monatsversammlung lädt Lm. Leberecht Klohs, Lübeck, zu einer Singstunde ein, die unter dem Motto „Kennen Sie noch die Lieder Ihrer ostdeutschen Heimat?" steht. Damit die Heimatlieder kräftig mitgesungen werden können, bitte Liederbücher „Singende Heimat", soweit vorhanden, mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen. — Sonntag, 17. September, 11 Uhr, Feier zum Tag der Heimat am Mahnmal im Drosteipark unter der Schirmherrschaft von Bügermeister Hans H. Kath. Die Gedenkrede hält Friedrich Karl Milthaler, Hamburg, Bundesgeschäftsführer und Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Unter dem Leitgedanken „Ja zum Frieden — Nein zur Unfreiheit" bekennen sich alle Deutschen zur Heimat. — Sonnabend, 21. Oktober, Herbstfest im Cap Polonio. — Das nächste Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1973, vom 9. bis 10. Juni in Köln, steht unter dem Leitsatz „Ostpreußen lebt". Die Bundesgeschäftsführung hat 80 Festabzeichen zum Verkauf zugesandt, die zum Preis von je 5,— DM zu haben sind. Der Kauf dieses Abzeichens verpflichtet nicht zur Teilnahme am Treffen, berechtigt aber den Käufer zur Teilnahme an der Auslosung wertvoller Preise, unter anderem ein Personenkraftwagen. Mit dem Kauf eines Abzeichens helfen Sie, das Bundestreffen zu finnanzieren. Zu bestellen bei Kurt Kumpies, 208 Pinneberg, v.-Stauffenberg-Straße 52, Telefon 0 41 01 / 54 38. — Als neue Mitglieder begrüßen wir sehr herzlich Lisbeth Keber, Böckler Hof 8, Erna Keber, Böckler Hof 8, und Gertrud Schindler, Rellingen, Heidkampsweg 6.

**Plön** — Sonnabend, 23. September, Altchenfahrt in das neuerrichtete Ferienzentrum Holm bei Schönberg. Abfahrt 14.30 Uhr, Hipperstraße, 14.35 Uhr ab Markt. Eingeladen sind alle Landsleute (Mitglieder) einschließlich der Ehepartner. Diesmal soll die Teilnahme nicht auf die „Ruheständler" beschränkt sein. Unkosten für die Fahrt und Gedeck, gemeinsame Kaffeetafel um 15.30 Uhr, betragen 5,— DM. Gäste sind herzlich eingeladen, für diese Unkostenbeitrag von 8,— DM. Weiter auf dem Programm steht ein Spaziergang zum nahe gelegenen Strand, außerdem können Einrichtungen des Ferienzentrums besucht werden. Es sind mehrere Spezialitätenrestaurants vorhanden, die zum Verweilen einladen. Badegelegenheit im beheizten Schwimmbad. Antritt der Rückfahrt um 19 Uhr, auf Wunsch auch später. Eine rege Beteiligung wird erwartet. Anmeldungen bis Montag, 18. September, nehmen in üblicher Form die Kassierer entgegen.

**Schönwalde** — Sonnabend, 16. September, 20 Uhr, Mitgliederversammlung zum Tag der Heimat. Versammlungsort wird noch mitgeteilt. — Sonntag, 17. September, 9.45 Uhr, Festgottesdienst zum Tag der Heimat mit anschließender Kranzniederlegung am Ehrenmal.

**Uetersen** — Sonntag, 17. September, 11.45 Uhr, Feier zum Tag der Heimat am Gedenkstein. Redner ist Regireungsdirektor Schneider. — Sonnabend, 14. Oktober, 19.30 Uhr, Brauchtumsabend in der Kleinen Stadthalle. Eine bunte Unterhaltung mit Verlosung wird geboten. Eintritt 2,50 DM. — Montag, 6. November, 19.30 Uhr, Versammlung. — Sonntag, 17. Dezember, gemeinsame Adventsfeier in der Kleinen Stadthalle.

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.**

**Ostpreußischer Kirchentag in Hannover**

**Dortmund** — Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen lädt zu einem Kirchentag nach Hannover ein, der am Sonnabend, dem 23. September, von 14.00 bis 18.15 Uhr im Gemeindehaus der Lukaskirchengemeinde, Nähe Conti-Werke, stattfindet. Pfarrer Marienfeld wird zunächst einen Bericht über „Die Vertriebenen und ihre evangelische Kirche" geben, worin auch die Arbeit der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen angesprochen wird. Nach einer Kaffeetafel mit genügend Zeit zum persönlichen Gespräch wird dann von einer Reise nach Masuren im Sommer 1972 erzählt, wobei auch Dias gezeigt werden. Am Ende steht eine Abendandacht, die Pfarrer Weigelt halten wird. Zu diesem Kirchentag wird herzlich eingeladen, nicht nur die Mitglieder der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, sondern alle Vertriebenen und natürlich auch die Einheimischen. Gerade in dieser Zeit ist es wichtig, zusammenzustehen, denn es ist keine Art, eine Sache, die als recht und notwendig erkannt worden ist, aufzugeben, nur weil die Lage in Kirche und Staat sehr schwierig geworden ist. Bitte weisen Sie auch bei Ihren Verwandten und Bekannten auf diesen Kirchentag hin, und natürlich auch auf die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, die viel mehr Mitglieder haben könnte und sollte. Wer noch Einladungen zur Weitergabe braucht, fordere sie bei dem Schriftführer, 46 Dortmund-Marten, Lina-Schäfer-Straße 42, an. Wir hoffen, daß wir am 23. September in Hannover ein volles Haus haben werden.
W. Marienfeld, Pfr.

**Leer** — Sonnabend, 16. September, 20 Uhr, Aula der Osterstegschule, Farbdiavortrag des Vors. F. Reinhardt über Eindrücke, die er wähend seiner viezehntägigen Masurenreise sammelte. Vom Aufenthaltsort Niedersee wurden per Taxe oder Schiff die meist sehr veränderten Städte Johannisburg, Gehlenburg, Lyck, Lötzen, Arys, Rastenburg und Sensburg sowie viele Dörfer wie Nikolaiken, Alt-Ukta, Dippelsee, Widminnen, Fließdorf und Kruglanken aufgesucht. Von überall wurden sehr gute Aufnahmen mitgebracht. Die wunderbaren waldumsäumten Seen- und Feldlandschaften sind noch da, aber die Bewirtschaftung und neue Bebauung entspricht kaum unseren Erwartungen. Erfreulicherweise gibt es noch viele Störche, die oftmals in Gruppen von 20 bis 30 Stück aufgenommen wurden. Alle Landsleute von außerhalb, die noch in einer zumutbaren Entfernung von Leer wohnen, sind herzlichst eingeladen und sollten diese seltene Gelegenheit, so neue Eindrücke der unvergessenen Heimat mitzuerleben, nicht versäumen.

**Bevensen** — Sonnabend, 23. September, Feier zum 20jährigen Bestehen der Ortsgruppe. Treffpunkt bei Lm. Mallunat. Anschließend gemütliches Beisammensein mit einem kleinen Programm und Tanz. — Frischen Wind ließen sich die Landsleute der Gruppe um die Nasen wehen, als sie im August einen Ausflug per Schiff machten. Im vollbesetzten Bus ging es nach Cuxhaven, und von dort mit der „Alten Liebe" nach Helgoland. Der Wettergott war gnädig und mit Baden, Einkaufen und Besichtigen verging dieser schöne Tag viel zu schnell.

**Bremervörde** — Freitag, 29. September, 19.30 Uhr, Ostpreußenabend, Vörder Festsaal, Bahnhofshotel Daub. Es wirken mit der Bremervörder Gemischte Chor und der BdV-Chor mit Volks- und Heimatliedern. Artur Krause bringt heitere und besinnliche Vorträge aus der Heimat, Friedhelm Bialuch singt zur Gitarre. Der Kulturreferent des Landesverbandes Hannover hat seinen Besuch zugesagt. Außerdem wird eine kleine Ausstellung gezeigt mit Büchern und Bildern von ostpreußischen Künstlern und Autoren. Zu dieser Veranstaltung sind nicht nur die Ostpreußen, sondern herzlichst alle Mitglieder mit ihren Angehörigen eingeladen. Bitte, bringen Sie auch Freunde und Bekannte mit.

**Uelzen** — Sonnabend, 23. September, 13.50 Uhr, Fahrt nach Lüneburg. Auf dem Programm stehen die Besichtigung des erweiterten Jagdmuseums, anschließend Teilnahme an der Jubiläumsfeier in Bevensen.

**Bremervörde** — Freitag, 29. September, 19.30 Uhr, Ostpreußenabend im Vörder Festsaal, Bahnhofshotel Daub. Es wirken mit der Bremervörder Gemischte Chor und der BdV-Chor mit Volks- und Heimatliedern. Artur Krause bringt heitere und besinnliche Vorträge über Ostpreußen. Friedhelm Bialuch singt zur Gitarre. Der Kulturreferent des Landesverbandes Hannover, Herr Meitsch, hat seinen Besuch zugesagt. Wir zeigen in diesem Zusammenhang eine kleine Ausstellung mit Büchern und Bildern von ostpreußischen Autoren und Künstlern. Zu dieser Veranstaltung sind nicht nur Ostpreußen, sondern auch ganz besonders herzlich alle Mitglieder mit ihren Angehörigen eingeladen, ebenfalls Freunde und Bekannte.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109, Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71 Telefon 02 11/48 26 72.**

**Bielefeld** — Jeder Ostpreuße Salzburger Abstammung ist nochmals herzlich eingeladen, am Treffen in Lüneburg vom 13. bis 15. Oktober teilzunehmen. Das Tagungsprogramm sieht bisher folgende Veranstaltungen vor: Freitag, 13. Oktober, 16 Uhr, Sitzung des erweiterten Vereinsvorstandes in der Ostakademie, 19 Uhr, dort gemeinsames Abendessen der Teilnehmer, ab 20 Uhr zwangloses Beisammensein mti kleinem Stadtbummel, für Interessenten Theaterbesuch; Sonnabend, 14. Oktober, 9.30 Uhr, Salzburger Versammlung in der Ostakademie mit einem Vortrag von Archivleiter Otto Bong über die Rettung ostdeutschen Kulturgutes, 12 Uhr, gemeinsames Mittagessen in der Ostakademie, 13.30 Uhr Führung durch das Rathaus, Besichtigung des Silberschatzes und Stadtführung, 15.30 Uhr, Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums mit Forstmeister Löffke, 18.30 Uhr, gemeinsames Abendessen in der Ostakademie, ab 20 Uhr, dort gemütliches Beisammensein, wobei gegebenenfalls Kurzvorträge einzelner Mitglieder über eigenes Material gehalten werden; Sonntag, -5. Oktober, 9.30 Uhr, Gottesdienst in der Kirche Kloster Lüne am Stadtrand Lüneburgs und 10.30 Uhr Besichtigung des Klosters Lüne; 12.30 Uhr, gemeinsames Mittagess in der Ostakademie, danach Ausflug in die Heide oder Abfahrt. Die Tagungsgebühr beträgt 2,50 DM, die Teilnahme an den Führungen und die Besichtigung des Jagdmuseums kostet jeweils eine weitere Mark. Quartierbestellungen sind direkt an Willi Reinbacher, 314 Lüneburg, Soltauer Straße 77, zu richten. In beschränktem Umfang können für die Zeit von Freitag nachmittag bis Sonntag (einschl. Mittagessen) Teilnehmer in die Ostakademie untergebracht werden, wo die Vollpension pro Tag und Person nur etwa 20,— DM kostet. Auch Theaterkarten für Freitag sind bei Willi Reinbacher zu bestellen, und zwar so früh wie möglich. Über die Teilnahme an dem Ausflug in die Heide braucht dagegen erst bis Sonnabend, den 14. Oktober, mittags entschieden zu werden. Änderungen des Programms müssen vorbehalten bleiben. Die Vereinsgeschäftsstelle bittet um Ihre Anmeldung.

**Hagen** — Sonnabend, 16. September, 20 Uhr, Treffen der Gruppe der Ostpreußen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Emilienplatz. Kulturwart Herbert Gell trägt die Werke ostpreußischer Homurisen vor.

**Lage** — Sonntag, 17. September, 11 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat am Kreuz des Deutschen Ostens in Heiden. — Dienstag, 19. September, 14.49 Uhr, Fahrt mit dem Zug nach Detmold zur Ausstellung über die deutschen Ostgebiete, „Leistung und Schicksal" in der Stadthalle. Fahrtkosten 1,— DM. — Donnerstag, 21. September, 15 Uhr, Hardts Bierstuben, Treffen des Singkreises. Um rege Teilnahme wird gebeten.

**Plettenberg** — Sonnabend, 16. September, 20 Uhr, Heimatabend. Wegen Umbaus der langjährigen Tagungsstätte jetzt Zusammenkunft im Haus Vorstmann, Brockhauser Weg 64, Eschen. Treffen jetzt jeden dritten Sonnabend im Monat. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

**Unna** — Sonntag, 17. September, 15 Uhr, Feier zum Tag der Heimat. Es wird erwartet, daß sich jedes Mitglied beteiligt. Die VKU fährt am Sonntag so, daß jedem die Teilnahme an den Darbietungen der Jugend des Deutschen Ostens, an der Feierstunde und der Totenehrung am Mahnmal des Durchgangswohnheimes Unna-Massen möglich ist. — Freitag, 6. Oktober, Monatsversammlung für Unna-Oberstadt. — Sonnabend, 7. Oktober, Monatsversammlung für Unna-Königsborn. — Sonnabend, 21. Oktober, Herbstfest. Wie immer spielt die „Hauskapelle", die Band Hoffmann. Humoristische und folkloristische Einlagen bietet das „Schlorren-Quintett" der Hagener Ostpreußengruppe. — Die September-Monatsversammlung der Gruppen der Ost- und Westpreußen und Pommern für Unna-Oberstadt fand am 1. September in der Sozietät Unna statt. Die einleitenden Worte sprach der Vors. Günter König, außerdem Worte der Ehrung und Würdigung des langjährigen Mitglieds, Frau Stukowski, die Anfang August verstarb. Als Leiterin des evangelischen Kindergartens, Nordring, hatte sie sich das Vertrauen der Kinder und Eltern erworben. Darüber hinaus hatte sie der Kulturarbeit der Gruppe Unna-Oberstadt immer wieder neue Impulse zu geben verstanden.

**Wuppertal** — Das Interesse für die Ausflugsfahrt am 30. September nach Bad Meinberg ist groß. Anmeldungen werden noch entgegengenommen (schriftlich oder telefonisch) bei Gerhard Kippke, Wuppertal 1, Kl. Klotzbahn 1, Telefon 44 22 53 (nur bis 14 Uhr). Fahrtkosten von 12,— DM bitte überweisen auf Postscheckkonto Günther Wannags (Wuppertal 1), Kto. 918 36 PSA Essen. Abfahrt: Bahnhofsvorplatz Vohwinkel 7.00 Uhr, Haltestelle Ronsdorf-Markt 7.00 Uhr, Haltestelle am Bahnhof Döppersberg (Elberfeld) 7.15 Uhr, Berliner Platz in Oberbarmen 7.40 Uhr. Gäste willkommen.

**Recklinghausen** — Mittwoch, 20. September, Tagesfahrt der Frauengruppe. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldungen bitte bei Frauenreferentin Tschöpe, Bochumer Straße 198 a.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.**

**Kassel** — Sonntag, 1. Oktober, 11 Uhr, Bezirkstreffen des Kreises Elbing in der KSV-Gaststätte, Damaschkestraße, Linien 4 und 7. Alle Landsleute sind herzlichst eingeladen. — Dienstag, 3. Oktober, 15 Uhr, Kaffeestunde in der Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger, Linie 6. — Skatabende und gemütliches Beisammensein finden am ersten Freitag jeden Monats im Bürgerhaus, Holländische Straße, Linie 1, statt.

## RHEINLAND-PFALZ

**Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15**

**Koblenz** — Sonntag, 24. September, Feier in der Rhein-Mosel-Halle zum Tag der Heimat. Die Feier, die unter dem Motto „Ja zum Frieden — Nein zur Unfreiheit" steht, beginnt um 14 Uhr und wird gegen 18 Uhr beendet sein. Die Festansprache hält der Landesobmann der Gruppe der Westpreußen, Pfarrer Haß aus Neuwied. Die Feier wird umrahmt von musikalischen Darbietungen einer Blaskapelle und eines Chores der Heimatvertriebenen. Anschließend geselliges Beisammensein mit dem Kabarett „Die Zeitberichter". Zu der Veranstaltung werden alle ostdeutschen Landsleute aus Koblenz und den Nachbarkreisen eingeladen.

**Ludwigshafen** — Sonntag, 17. September, 9.30 Uhr, Trinitatiskirche in Mannheim, evangelischer Gottesdienst. 15 bis 16 Uhr im Gemeindehaus der Kirche Kaffeetafel und Filmvortrag von Lm. Pfarrer Payk über seine Ostpreußenreise im August. — Sonntag, 24. September, 15 Uhr, Feier zum Tag der Heimat in Schifferstadt, Realschule.

### HALLO, FREUNDE!

Wir haben eine gute Nachricht für Euch! Wer von Euch hat noch einen Resturlaub oder Ferien und möchte diesen im Kreise junger Menschen sinnvoll verbringen?

Die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN veranstaltet in der Zeit vom 9. bis 15. Oktober ein staatspolitisches Seminar im OSTHEIM in Bad Pyrmont.

Dieses Seminar steht unter dem Generalthema „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" und beschäftigt sich mit dem deutsch-tschechischen Verhältnis. Kenner der Materie werden dazu referieren. In Arbeitskreisen werden die Teilnehmer ihr Wissen vertiefen und zu den Problemen ihre eigene Stellungnahme herausarbeiten können. Sport, Wanderungen und Geselligkeit werden das Programm abrunden.

Die Teilnehmergebühr beträgt 50,— DM. Dafür werden Unterkunft und Verpflegung im OSTHEIM gewährt. Die Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet.

Die Anmeldungen bitten wir umgehend an die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN, 2 Hamburg 13, Parkalle 86, zu richten.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.**

**Karlsruhe** — Dienstag, 12. September, 15 Uhr, Kolpinghaus, Frauennachmittag. — Sonntag, den 17. September, 11 Uhr, Kleiner Stadthallensaal, Feierstunde zum Tag der Heimat, wobei durch zahlreiches Erscheinen Interesse bekundet wird. — Dienstag, 10. Oktober, 15 Uhr, Eingang Ettlingerstraße, Führung durch den Zoo an Stelle eines Treffens im Kolpinghaus. — Sonnabend, 16. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Kolpinghaus. — Zur Altenfahrt auf Einladung der Stadt nach Reichenbach bitte sofortige Anmeldung an Hornicek, Tel. 5 56 58, oder Adlerstraße 25, dienstags 15 bis 17 Uhr. — Die Frauengruppe dankt ihrer fleißigen Schriftführerin anläßlich ihres Geburtstages für ihre Arbeit und gratuliert Hilde Kaschub aufs herzlichste.

**Ulm/Neu-Ulm** — Donnerstag, den 21. September, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Schloßbräustüble, Hintere Rebengasse 2. Mitglieder der Kreisgruppe werden über ihre Urlaubsfahrten in die Heimat berichten. Um rege Teilnahme wird gebeten. — Sonnabend, 7. Oktober, gemeinsames traditionelles Erntedankfest der Kreisgruppe mit der Gruppe der Pommern im Saal des Kath. Gemeindehauses Guter Hirte in Böfingen, Braunland. Anschließend Erntetanz. Die Feier beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel um 15 Uhr. Wir erwarten zu einem reichhaltigen und abwechslungsreichen Programm wieder ein volles Haus.

**Wendlingen** — Sonnabend, 23. September, 19 Uhr, Katholisches Vereinshaus, großer Heimatabend unter Mitwirkung der Göppinger Jugendgruppe. Die umliegenden Ortsgruppen sind herzlich eingeladen.

## BAYERN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstr. 124/IV.**

**Ansbach** — Sonnabend, 30. September, bis Sonntag, 1. Oktober, Delegiertentagung der Landesgruppe der Ost- und Westpreußen, mit Kulturabend und Feierstunde am Sonntag. Näheres bei den Monatstreffen.

**Ansbach** — 30. September bis 1. Oktober Jahresgroßveranstaltung der Landesgruppe. Hiermit sind nochmals alle Gruppen und Landsleute in Bayern zur Teilnahme an den Veranstaltungen anläßlich des Tages der Heimat aufgerufen. Neben der Landesdelegiertentagung an beiden Tagen im kleinen Saal der Orangerie werden folgende Veranstaltungen durchgeführt: Sonnabend, 10 Uhr, Eröffnung einer Bilderausstellung „Alte und neue Heimat", die bis 8. Oktober durchgehend von 10 bis 18 Uhr geöffnet ist, Onoldiasaal. 17.30 Uhr Standkonzert, 20 Uhr Heimat- und Kulturabend mit vielen Vorträgen der Gruppe Ansbach ebenfalls im Onoldiasaal. — Sonntag, nach Gottesdiensten beider Konfessionen 11 Uhr Festveranstaltung mit Kundgebung und Rednern im Onoldisaal. Nachmittags großes Heimattreffen mit Gästen. Alles Nähere erfahren Sie von den örtlichen Vorsitzenden, die auch Omnibusfahrten nach Ansbach und Übernachtung organisieren. Ein sehr starker Besuch unserer Landsleute und vieler Gäste aus ganz Bayern sollte die Wichtigkeit aller Veranstaltungen unterstreichen.

**Augsburg** — Sonntag, 24. September, Feierstunde zum Tag der Heimat.

**Nürnberg** — Sonntag, 17. September, Feier zum Tag der Heimat im Messehaus am Berliner Platz, unter der Schirmherrschaft von Staatsminister Dr. Pirkl. Beginn 14 Uhr, Einlaß ab 13 Uhr. Die Plakette kostet 1,50 DM und berechtigt zum Eintritt. — Donnerstag, 21. Sepember, 8.45 Uhr, Ausflug der Frauengruppe. Treffpunkt: Omnibusbahnhof. Es wird um schriftliche oder telefonische Anmeldung bei Frau Heydenreich, Herbartstraße 2, Telefon 46 38 66, gebeten, damit die Zahl der Teilnehmer für besondere Vorbereitungen feststeht. — Sonnabend, 30. September, 19.30 Uhr, Stammtisch Krawuhl der Ost- und Westpreußen in der Gaststätte Krohanest, Maxfeldstraße, Haltestelle der Straßenbahn in der Pirckheimer Straße. — Sonnabend, 7. Oktober, Veranstaltungen zur Feier des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen. Geplant ist ein Empfang am Vormittag, verbunden mit Ehrungen von Mitgliedern im Saal des Gemeindehauses am Maxfeld, Berliner Platz. Es kann jeder teilnehmen, der dazu seine Anmeldung abgibt. Ein Sonderrundschreiben ergeht noch. Um 20 Uhr großer Festball mit attraktiver Einlage im großen Saal der Parkgaststätte am Dutzendteich. Nähere Einzelheiten durch das Sonderrundschreiben.

## Kreis Preußisch Holland

# August 1914 in Döbern

Mein Vater war Pfarrer in Döbern. Zur Bahnstation nach Mühlhausen waren es 20 Kilometer Chaussee. Nach Wormditt nur 16 Kilometer, aber davon ein großer Teil Landwege. Nach Mühlhausen ging eine gelbe Pferdepost, die auch Passagiere mitnahm. Der Postillon trug einen Lederhut und ein Posthorn. Telefon gab es im Dorf beim Amtsvorsteher und beim Gastwirt. Wir hatten natürlich keines. Dafür hatten wir Landwirtschaft und 45 Morgen unter dem Pflug.

Ich war damals ganze sieben Jahre alt. Meine Erinnerung sieht die Bilder ganz scharf. Als der Mord von Sarajewo bekannt wurde, sagte mein Vater sehr ernst: „Das ist der Krieg!" Als die Mobilmachung eingeläutet wurde, stand ich hinter der Scheune. Ich spüre es fast noch heute, wie mich ein eigenartiges Gefühl durchzitterte. Bald mußten wir mitten in der Ernte unsere Pferde abgeben.

Für uns Kinder war es eine interessante Zeit. Nun kamen die Gerüchte: Russische Offiziere in Zivil wollten in Autos Geld von Frankreich durch Deutschland nach Rußland bringen. Es wurden also Barrikaden gebaut. Mein Vater als Respektsperson im Dorf nahm mich zu einem seiner Rundgänge mit. Die Barrikade war an einer taktisch günstigen Stelle angelegt, wo Ober- und Unterstraße sich über dem Einschnitt des Mühlbaches trafen. Einige Männer lagen in Deckung auf Posten. Einer war mit einer Mistgabel bewaffnet. Als mein Vater ihn fragte, wozu, sagte er: „Ek späk em en de Reifen". Sicherlich hätte er es versucht . . .

Inzwischen spitzte sich für uns die Lage zu. Lagen wir doch in der Stoßrichtung der russischen Kavallerie-Division, die den Auftrag hatte, zwischen der Njemen-Armee Rennenkampf und der Narew-Armee Samsonow durchzustoßen und die Ostbahn bei Mühlhausen-Güldenboden zu durchschneiden. Mein Vater ging nun jeden Abend mit meiner Mutter durch das Dorf, um zu zeigen, daß der Pfarrer nicht abgerückt sei. Die Kirchenbücher kamen in den Keller unter die Kohlen. Den Tesching nahm der alte Förster Weide, der sagte: „Na, mich schießen sie ja doch tot".

Den Revolver bekam der Amtsvorsteher. Auf unserem Hof lag eine Feldwache von Landwehrleuten. Hinter dem Hof am alten Kruschkenbaum hatten sie einen Doppelposten. Wir Jungen machten das nach und standen nun auch am Hoftor Posten. Allmählich mußte man sich auf den Feind gefaßt machen. Am Tage sahen wir hinter dem Lomper Wald den Rauch aufsteigen, abends Brände aufleuchten. Nun wurde auch für meine Mutter und uns sechs Kinder ein Leiterwagen zur Flucht vorbereitet mit allem, was dazugehört. Aber woher Pferde nehmen?

Da kam der Bauer Neuber zu meinem Vater und bot ihm zwei Pferde an. Und das in Ostpreußen, dem Land, in dem Pferde fast heilig waren. Als mein Vater sich sehr bedankte, aber darauf hinwies, daß er für die Rückgabe nicht garantieren könne, da die Pferde an der Weichsel möglicherweise zurückgelassen werden müßten, hielt Herr Neuber sein Angebot aufrecht. Diese Episode wirft ein kleines Licht auf das Verhältnis vom Pfarrhaus zum Dorf und seinen Bauern in damaliger Zeit. Der Pfarrer durfte eben nicht nur Prediger, sondern er mußte auch der Führer des Dorfes sein, sei es bei der Projektierung neuer Bahnstrecken oder der Einführung neuartiger Ackerbaumethoden.

Als der Russe mit seinen Patrouillen an der Passarge stand, entschloß sich mein Vater, dem Feind im Ornat entgegenzugehen, um Gnade für das Dorf zu bitten und sich dafür zu verbürgen, daß keine feindseligen Handlungen erfolgen würden. Da gab es aber einen wunden Punkt: Der Kriegerverein hatte alte Donnerbüchsen, Modell 71, mit denen bei der Beerdigung von Veteranen die Ehrensalven geschossen wurden. Nun sagte mein Vater, sie sollten die Gewehre verstecken; er wolle nicht wissen wo, damit er den Russen gegenüber nicht lügen müsse.

Als nun nach Tannenberg die russische Kavallerie-Division zurückgezogen wurde, fragte er: „Na, wo habt Ihr denn die Gewehre gelassen?"

„Die haben wir auf den Kirchenboden gebracht!"

Darauf mein Vater: „Ihr seid aber Gemütsmenschen. Habt ihr wenigstens auch gleich einen Strick für den Pfarrer dabeigelegt?"

Am 29. August ging meine Mutter mit meinem älteren Bruder und mir nach Schwöllmen, einem Dohnaschen Gut, wo die ostpreußische Fliegerstaffel lag. Als wir alles beguckten, kam plötzlich ein Flugzeug an. Der Offizier stieg aus und berichtete aufgeregt, die Russen liefen nur so wie die Ameisen. Das war der Erfolg des Einschwenkens des XVII. Korps Mackensen nach Westen und das Schließen des Ringes.

Ein ungeheurer Jubel. Man wollte vor lauter Freude mit meinem Bruder und mir in dem Flugzeug einige Platzrunden drehen. Leider glaubte unsere Mutter allein diese Verantwortung nicht übernehmen zu können. Schade, das wäre ein tolles Erlebnis gewesen.

**Wolfgang Künstler**

## Kreis Ortelsburg

# Ursprüngliche Natur am Omulef

Der Omulef mit seinem Getier, das in ihm und um ihn herum lebte, war ein Freudenspender und eine unerschöpfliche Fundgrube für Naturfreunde. Nahe der deutsch-polnischen Grenze, im Umkreis von Wacholderau (Kiparren), Treudorf (Sendrowen) und Rohrdorf, waren erstaunlich viele Gattungen der europäischen Vogelwelt auf einer rechteckigen Fläche von etwa vier Quadratkilometern anzutreffen.

Ich wunderte mich oft über die Sorglosigkeit aller Vögel im Vergleich zu ihrem Verhalten in anderen Gegenden; es war hier wirklich wie in einem Vogelparadies. Der Pirol, ein sonst scheuer Vogel, ließ sich gar nicht stören, wenn man unter dem Pappelbaum stand und ihm zusah, wie er die Raupen von den Blättern absammelte. Am Omulef heimisch waren auch der Wachtelkönig und der Eisvogel. Die Mandelkrähe oder Blauracke, die in einer hohlen alten Ulme brütete, wirkte mit ihrer blaugrünen Hautfarbe bunt wie ein Tropenvogel, aber der Eisvogel übertraf sie durch die Pracht seiner leuchtenden Farben. Keine Abbildung kann das schillernde Gefieder dieses etwa stargroßen Vogels wiedergeben.

Der Waldboden brachte in manchen Jahren eine Unmenge Pilze hervor; angefangen von den Morcheln im Frühjahr bis hin zu den Sandpilzen im Spätherbst. Dazwischen wuchsen Butterpilze, Maronenpilze, Steinpilze, Birkenpilze, Pfifferlinge, Täublinge, Butterreizker, Schafeuter, Semmelpilze und noch viele andere. Wenn der Pilzsegen zu groß war, dann wurden die Steinpilze von den Frauen wie Backobst getrocknet oder auf Schnüre gezogen und geräuchert. Die Kühe liefen den Hirten fort und weideten die Pilze in den Wäldern ab, weil sie diese gerne fraßen. In dieser Zeit schmeckte auch die Milch der Kühe besonders angenehm.

Eine Sehenswürdigkeit war eine alte Eibe innerhalb der Waldungen des Forstamtes Willenberg. Es war ein Wunder, daß dieser seltene Baum in die Gegenwart hinübergerettet werden konnte. In der Nähe des Omulefs wuchsen die Wacholderbüsche so hoch, daß man in ihnen eine Laube für mehrere Menschen einrichten konnte. Übertrumpft wurden sie jedoch von einem Wacholderbaum, der an einem sandigen Feldweg zwischen den Ortschaften Lipowitz (Lindenort) und Kl.-Radzienen stand. Aus einem glatten Stamm von etwa 90 Zentimeter Umfang kamen in Brusthöhe drei ganz gleichmäßig gewachsene Äste und strebten senkrecht in die Höhe.

Was sonst die Hand des Menschen zu erreichen versucht in der Gestaltung von Zierbäumen, war hier von der Natur noch übertroffen. Es hieß, das wäre Europas größter Wacholderbaum. In den zwanziger Jahren war er zwölf Meter hoch. Als ich ihn aufsuchte, konnte ich leider keine Beeren an ihm entdecken. Das war eine Enttäuschung, denn ich wollte aus seinen Beeren — die zwei Jahre brauchen, um an den Zweigen zu reifen — Pflanzen ziehen, um festzustellen, ob sein seltener Wuchs sich auch weiter vererben würde.

**Walter Kanert**

## Kreis Rößel

# Bierbrauen in Seeburg

Das Bierbrauen ist die Hauptnahrung der Bürger", so stellte eine Kommission bei einer Bestandsaufnahme in den Städten und Dörfern des Ermlandes fest. Das war im Jahre 1772, unter Friedrich dem Großen. So war es auch in Seeburg: die Vollbürger durften sich ‚Mälzenbräuer' nennen.

Starkbier oder Vollbier wurde nur für die Feiertage, zu Fastnacht, zum Schützenfest und bei besonderen Anlässen gebraut. Sonst gab es nur braunes Dünnbier, und das war wirklich ein wichtiges Nahrungsmittel für die ganze Bürgerschaft. So oft wir heute Kaffee oder Tee trinken, so oft tranken unsere Vorfahren Bier, und zwar Männlein wie Weiblein.

Morgens gab es in den meisten Familien eine Biersuppe, und beim Abendessen hatte jedes Familienmitglied, vom Großvater bis zum kleinen Steppke, einen richtigen Krug Bier auf dem Tisch. Der Meister bekam natürlich den größten — und mit ihm den richtigen Appetit — und so wurde er angeregt, eine Bierstube aufzusuchen, wo die Gevattern schon auf ihn warteten. Die Zünfte schrieben genau vor, wie groß der Krug für den Gesellen und wie groß er für den Lehrling sein mußte. Nicht selten beschwerten sich die Gesellen beim Aeltermann der Zunft, daß die Frau Meisterin das Dünnbier noch mehr verdünnt hatte . . .

Auch sonst stand das Brauen und Schenken im Mittelpunkt des Interesses. Daher wurde 1779 auf Veranlassung der Königsberger Kriegs- und Domänenkammer (der späteren Regierung) ein ausführliches Braureglement für die Stadt Seeburg ausgearbeitet; das Brauwesen wurde bis in alle Einzelheiten geregelt.

Die Aufsicht über das Brauen und Schenken führte das Braukollegium. Die Brauer und Mälzer mußten ordentliche und zuverlässige Leute sein, sie wurden auf ihr Amt vereidigt. Wie das Malz mußten auch Hopfen und Hefe „von bestmöglicher Vollkommenheit" sein. Zu Michaelis rief das Braukollegium alle Mälzenbräuer zusammen, um ihre Wünsche und Beschwerden zu hören und etwaige Mißstände zu beseitigen; hier wurde auch der Bierpreis bestimmt. Dann wurde die Braurolle aufgestellt und das Reihebrauen für das ganze Jahr geregelt. Das städtische Brauhaus stand — wie in den meisten Städten — auf dem Marktplatz neben dem Rathaus.

# Ein Gruß des Ostpreußenblattes . . .

Auch heute grüßen wir Leser und Freunde, die an diesem Wochenende zusammenkommen, um der Heimat zu gedenken. So manches Gespräch wird dabei den Stätten des einstigen Lebenskreises gelten und vielleicht kommt die Rede dabei auch auf den Ort, den unser untenstehendes Bild zeigt. Wer kennt ihn? Aus dem Kreis derer, die die richtige Antwort finden, losen wir diesmal 15 Einsender aus, die wir mit einem Buchpreis bedenken. Einsendeschluß ist am 23. September. Ein frohes Wiedersehen mit Landsleuten und Freunden wünscht

Ihr Ostpreußenblatt



**Die Aufnahme ist schon etwas älter, aber erkennt vielleicht doch jemand diese S-Kurve in einer ostpreußischen Ortschaft?**



**Aus welcher Stadt stammt dieses Straßenbild?**



**Diese Ansicht ist eigentlich unverkennbar. Welcher Ort bietet sich so dem Beschauer dar?**





**Einer der vielen Marktplätze Ostpreußens — aber in welcher Stadt?**





**Und wer erinnert sich an diese Straße?**

---

An Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben — es werden nur Einsendungen auf diesem Abschnitt gewertet

Das Bild stammt aus meinem Heimatkreis ..............................

Es zeigt ..............................

..............................

Absender: ..............................

..............................

Wohnsitz in Ostpreußen ..............................

Abonnent des Ostpreußenblattes: Ja/nein    38

# Wir gratulieren...

### zum 98. Geburtstag

**Adomeit,** Fritz, Prokurist, aus Insterburg, Schlentherstraße 2, jetzt 22 Elmshorn, Am Dornbusch 23, am 13. September

### zum 97. Geburtstag

**Lippick,** Ida, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt 296 Aurich, Tom-Brock-Straße 20, am 12. September

### zum 95. Geburtstag

**Juschka,** Michael, aus Tilsit-Kalterken, jetzt bei seiner Schwiegertochter, 407 Rheydt-Odenkirchen, Kölner Straße 39, am 17. September

### zum 94. Geburtstag

**Buran,** Helene, geb. Schablonski, aus Königsberg, Hippelstraße 6, jetzt 2 Hamburg 13, Brahmsallee 13, am 17. September

### zum 93. Geburtstag

**Klein,** Otto, aus Wieskotten, Kreis Angerburg, jetzt 2067 Reinfeld, Bolande 2, Kreisaltersheim, am 17. September



### zum 91. Geburtstag

**Annuß,** Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 2208 Glückstadt, Königsberger Straße 5a, am 23. September

**Napierski,** Auguste, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 44, Kienitzer Straße 119, am 23. September

### zum 90. Geburtstag

**Boschke,** Dora, aus Schloßberg, jetzt zu erreichen über Herrn Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, im September

**Braun,** Anna, geb. Gindler, aus Ebenrode, Kasseler Straße, jetzt 6504 Oppenheim (Rhein), Altersheim, am 17. September

**Schwarz,** Berta, geb. Tragmann, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt 1 Berlin 61, Kottbuser Damm Nr. 36—37, bei Stephan, am 18. September

### zum 89. Geburtstag

**Pilch,** Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Scharnhorststraße 48, bei Stücklat, am 21. September

### zum 88. Geburtstag

**Donder,** Emilie, aus Kalkofen, Kreis Lyck, 2139 Fintel 76, am 15. September

**Gladau,** Magdalena, aus Pillau II, Camstigaller Str., jetzt 317 Gifhorn, Birkenkamp 6b, am 23. September

**Handt,** Johann, Zollinspektor i. R., aus Königsberg, Memel, Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, und Marienburg, jetzt 221 Itzehoe, Fehrsstraße 18 II e, am 22. September

**Kaschub,** Berta, geb. Sachitzki, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 3111 Rosche 32, über Uelzen, am 21. September

**Nittka,** Auguste, geb. Drensek, aus Wiesenheim, Kreis Johannisburg, jetzt 58 Hagen-Helfe, Stegerwaldstraße 18, am 17. September

**Rosindki,** Friedrich, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 3181 Heiligendorf, am 10. September

### zum 87. Geburtstag

**Albrecht,** Franz, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Advent-Altenheim, Waldstraße 1, am 18. September

**Giesa,** Lina, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 463 Bochum, Universitätsstraße 99, am 20. September

**Nikulka,** Friederike, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2103 Hamburg 95, Lachsdrift 39, am 22. September

### zum 86. Geburtstag

**Bade,** Louise, aus Lyck, jetzt 88 Ansbach, Bahnhofsplatz 7/9, am 13. September

**Bomke,** Johanna, geb. Saager, aus Königsberg, Unterhaberberg 10, jetzt 4131 Rheinkamp-Repelen, Lauffstraße 28, am 18. September

**Sostak,** Michael, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 65 Mainz-Gonsenheim, Dionysiusstraße 4, am 12. September

**Thal,** Gustav, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 7271 Oberschwandorf über Nagold, am 19. September

**Woköck,** Emil, aus Pillau II, Gr. Stiehlestraße 8, jetzt 2305 Heikendorf, Heidberg 9, am 18. September

### zum 85. Geburtstag

**Gerhart,** Franz, Postbeamter i. R., aus Rastenburg, Hindenburgstraße 53, zu erreichen über seine Tochter Frau Helga Rudzewski, 565 Solingen, Woltmannstraße 5, am 15. September

**Höfer,** Rita, geb. Adametz, aus Warglitten, Kreis Osterode, jetzt 8012 Ottobrunn, Ottostraße 44, am 15. September

**Lange,** Berta, geb. Rautenberg, aus Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2351 Willingrade, Post Kleinkummerfeld, Ölstraße 1, am 23. September

**Lau,** Marie, aus Pillau II, Wärterhaus 3, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 15, am 18. September

**Moors,** Anna, geb. Matzat, aus Memel, Schmelz, jetzt 233 Eckernförde, Admiral-Scheer-Straße 11, am 19. September

**Neumann,** Friedrich, Polizeimeister i. R., aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Mühlenstr. 12/13, am 23. September

**Pukas,** Gustav, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 316 Lehrte, Von-Borke-Straße 2, am 22. September

**Voutta,** Lisbeth, aus Gumbinnen, Königstraße 27/29, jetzt bei ihrer Tochter Christel Fuchs, 216 Stade, Talstraße 6, am 21. Oktober

**Zimmek,** Friedrich, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt 2175 Cadenberge, Heideweg 9, am 21. September

### zum 84. Geburtstag

**Malso,** Gustav, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 4619 Westick über Kamen, Mühlenstraße 11, am 23. September

**Pomaska,** Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4497 Aschendorf, Zum weißen Bild, am 17. September

**Wessling,** Anna, geb. Mühlenberg, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 6588 Birkenfeld, Hinter Büchlein 19, am 17. September

**Wischnewski,** Luise, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Pflegeheim am Husarendenkmal 16, am 13. September

### zum 83. Geburtstag

**Funk,** Meta, geb. Maraun, aus Lötzen, Boyenstr. 9, jetzt 5292 Ohl, Neuenhaus 4, am 17. September

**Gebert,** Anna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 4935 Hiddesen, Auf der Halle 8, am 15. September

**Gutteck,** Auguste, geb. Hein, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt 599 Altena, Bachstraße 43, am 22. September

**Jung,** Gertrud, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2319 Kirchbakrau, am 13. September

### zum 82. Geburtstag

**Gulatz,** Auguste, aus Lyck, jetzt 495 Minden, Gustav-Adolf-Straße 6, am 21. September

**Jeromin,** Paul, aus Ostpreußen, jetzt 207 Schmalenbeck, Pommernweg 18, am 16. September

**Kalienke,** Auguste, aus Pillau II, Gr. Stiehlestraße 8, jetzt 28 Bremen 71, Langenberger Straße 2, am 18. September

**Steiner,** Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 413 Moers, Parsickestraße 18, am 18. September

**Voigt,** Lina, aus Memel und Berlin, jetzt 638 Bad Homburg, Elisabethenstraße 10, am 14. September

**Woinowski,** Martha, geb. Dudda, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel-Kronshagen, Reichenberg 4, am 17. September

### zum 81. Geburtstag

**Bohl,** Friedrich, Bauer, aus Bartelsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2331 Treia über Schleswig, am 14. September

**Dromm,** August, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 33 Braunschweig, Allerstraße 35, am 20. September

**Kleidt,** Franz, aus Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 31 Celle, Drosselstieg 8, am 21. September

**Kohs,** Elise, geb. Seidler, aus Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Augustenstraße 4, am 19. September

**Koss,** Elise, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Augustenstraße 4, am 19. September

**Nikulka,** August, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt 517 Jülich, Kl. Kurstraße 10, am 10. September

**Preuß,** Meta, aus Neidenburg, Bergstraße 1, jetzt 24 Lübeck, Lothringer Straße 33, am 21. September

**Ramm,** Elisabeth, geb. Brückhändler, aus Königsberg, Hindenburgstraße 56, jetzt 465 Gelsenkirchen, Münchener Straße 62, am 19. September

**Rautenberg,** Gustav, Landwirt, aus Worwegen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4056 Schwalmtal II, Polmansstraße 33, am 17. September

### zum 80. Geburtstag

**Armborst,** Aloys, aus Radau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 405 Mönchengladbach, Wehresbäumchen 46a, am 18. September

**Bogun,** Lieschen, aus Ilgenhöh, Kreis Osterode, jetzt 23 Kiel 1, Yorckstraße 6, am 14. September

**Goldberg,** Ernst, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Pickertstraße 18, am 17. September

**Hollatz,** Ida, geb. Chall, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 303 Walsrode, Meirehmer Straße 43, am 22. September

**Igel,** Willi, aus Königsberg, Ziegelstraße 17a, jetzt 24 Lübeck, Holstentorplatz 2a, am 17. September

**Jelonnek,** Auguste, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt 4951 Holzhausen, Danziger Straße 7, am 23. September

**Meyer,** Walter, Prokurist i. R., aus Königsberg, Kurfürstendamm 8, jetzt 28 Bremen, Gabriel-Seidl-Straße 8/10, Alterspension „Patrizierhaus", am 22. September

**Preuß,** Herrmann, Direktor, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 46, Derfflinger Straße 46, am 21. September

**Remp,** Franz, aus Angerbrück, Kreis Insterburg, jetzt 3031 Bockhorn, am 15. September

**Sloboda,** Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 244 Oldenburg, Liliencronstraße 77, am 19. September

**Schulz,** Max, aus Schönborn, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4156 Willich 3, Linsellesstraße 70, am 18. September

**Witt,** Berta, geb. Huhmann, aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt 4041 Delhoven über Neuß II, Dormagener Weg 9, am 21. September

### zum 75. Geburtstag

**Biell,** Emma, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4509 Hunteburg-Meyerhöfen 91, am 17. September

**Eckert,** Emil, aus Insterburg-Abbau, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 60, am 21. September

**Elfers,** Lydia, geb. Gundel, aus Königsberg, Cranzer Allee 5a, jetzt 233 Eckernförde, Feldstedt 3, am 20. September

**Galla,** August, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt 2381 Schuby, am 21. September

**Grün,** Ernst, Oberbahnwärter, aus Leißen, Kreis Allenstein, jetzt 3254 Kirchohsen, Im Flöth 2, am 10. September

**Krupka,** Marie, geb. Brosda, aus Ortelsburg, jetzt 7107 Bad Wimpfen, Lerchenstraße 15, am 23. September

**Kullak,** Emil, Bauer, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt 235 Neumünster, Falderastraße, am 22. September

**Nernheim,** Heta, geb. Röhrig, aus Rastenburg, Sembeckstraße 1, jetzt 233 Eckernförde, Rendsburger Straße 24, am 22. September

**Slawinski,** August, aus Angerburg, jetzt 6905 Schriesheim über Heidelberg, Landstraße 42, am 18. September

**Sturmhöfel,** Albert, aus Schneiderin, Kreis Gerdauen jetzt 20 5Hamburg 80, Ladenbeker Furtweg 210, am 6. September

**Turowski,** Marie, geb. Iklas, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 5201 Seligenthal, Am Mühlenweg, am 17. September

**Zins,** Luise, geb. Neureiter, aus Rosenthal, Kreis Insterburg, jetzt 31 Celle, Hattendorffstraße 105, am 17. September

### zum 70. Geburtstag

**Bajorat,** Richard, aus Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt 415 Krefeld-Fischeln, Maasweg 52, am 19. September

**Bendrin,** Margarete, aus Marienburg, Hüllmannstraße Nr. 3a, jetzt 205 Hamburg 80, Reetwerder 12, am 19. September

**Biell,** Ernst, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4 Düsseldorf, Talstraße 110, am 19. September

**Droske,** Marta, geb. Drwenski, aus Neidenburg, jetzt 3052 Bad Nenndorf, Bahnhofstraße 37, am 18. September

**Freund,** Max, aus Lötzen, Aryser Allee 28, jetzt 31 Celle, Lüneburger Straße 14, am 17. September

**Gorczyga,** Wilhelm, aus Ohmswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 565 Solingen 19, Dültgenstaler Str. 65a am 19. September

**Holz,** Ernst, Vorsteher des Postamtes, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt 483 Gütersloh, Cäcilienstraße 10, am 19. September

**Jagst,** Gertrud, geb. Sellan, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, Seckenburg, Kreis Elchniederung, und Königsberg, jetzt 285 Bremerhaven, Friedrich-Ebert-Straße 62, am 7. September

**Kallweit,** Martha, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt 251 Drackenburg, am 23. September

**Kruska,** Paul, Besitzer des „Cabalzar's Hotel", aus Kosmeden, Kreis Goldap, und Ebenrode, jetzt 652 Worms-Horchheim, Obere Hauptstraße 81, am 22. September

**Lemmer,** Elisabeth, geb. Scheschonka, aus Lyck, Senkkerstraße 1, jetzt 219 Cuxhaven-Groden, Müllersiedlung 3, am 17. September

**Matzik,** Emma, aus Lötzen, jetzt 708 Aalen, Steigerweg 5, am 17. September

**Szameit,** Elisabeth, aus Angerburg, jetzt 2878 Wildeshausen, Am alten Sportplatz 8, am 20. September

**Thiem,** Hulda, aus Kreis Bromberg, jetzt 242 Eutin, Albert-Mahlstedt-Straße 32, am 21. September

**Totzek,** Marie, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 755 Rastatt, Hindenburgstraße 25, am 17. September

**Wagner,** Otto, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 43, jetzt 7958 Laupheim, Weldenstr. 95, am 6. August

**Zipplies,** Emma, geb. Zipplies, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, und Grunau, Kreis Sensburg, jetzt 477 Soest, Im Lütgen Kloste Kamp 6, am 23. September

### zur Diamantenen Hochzeit

**Bomke,** Karl und Frau Johanna, geb. Saager, aus Königsberg, Unterhaberberg 10, jetzt 4131 Rheinkamp-Repelen, Lauffstraße 28, am 22. September

### zur Goldenen Hochzeit

**Bartel,** Fritz und Frau Helene, geb. Holz, aus Königsberg, Farenheidstraße 1 und Steindamm 154, jetzt 4 Düsseldorf 30, Haeseler Straße 21, am 16. September

**Beyer,** Karl und Frau Auguste, geb. Romeyka, aus Hasseldamm, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 239 Flensburg, Sophienhof 47, am 3. September

**Braun,** Karl und Frau Hulda, geb. Kommritz, aus Karolinenhof, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2 Hamburg 74, Lister Weg 27, am 15. September

**Eichberg,** Wilhelm und Frau Amalie, geb. Vorwald aus Löbelshorst, Kreis Schloßberg, jetzt 463 Bochum-Stiepel, Im Pastoratsbusch 87, am 17. September

**Gwiasda,** Karl und Frau Elisabeth, geb. Struwe, aus Mittenort, Kreis Angerburg, jetzt 4452 Freren, Am Schnappen 27, am 22. September

**Matschijewski,** Erich und Frau Gertrud, geb. Riemer, aus Tilsit, Sommerstraße 41, jetzt 479 Paderborn, Bahnhofstraße 15, am 23. September

**Nagel,** Erich und Frau Elise, geb. Fischer, aus Königsberg, Lobeckstraße 4a, jetzt 5901 Wilgersdorf, Dornhecke 5, am 22. September

**Schneider,** Paul und Frau Ida, geb. Eichler, aus Königsberg, Ritterstraße 11, jetzt 2 Hamburg 68, Zinnkrautweg 8, am 18. September

### zum Examen

**Jöres,** Petra (Jöres, Walter und Frau Irma, geb. Meding, aus Königsberg, jetzt 2839 Ströhen), hat die Große Juristische Staatsprüfung mit Prädikat bestanden

### zur Beförderung

**Maschitzki,** Horst, Kriminalobermeister (Maschitzki, Adolf, Landwirt, und Frau Maria M., geb. Zaulick, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt 2301 Kaltenhof über Kiel), wurde am 1. September zum Kriminalhauptmeister befördert

### zur bestandenen Prüfung

**Tischler,** Kurtklaus (Tischler, Karl, und Frau, aus Lötzen, jetzt 6507 Ingelheim, Dresdener Str. 5), hat in Bad Kreuznach sein Diplom als Techniker erhalten

## Kamerad, ich rufe Dich

**III. Batl. 3. (Preuß.) Inf.-Rgt.**

Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß das Kameradschaftstreffen des ehem. III. Batl. 3 (Preuß.) Inf.-Regt., Osterode (Ostpr.), in der Patenstadt Osterode (Harz) auf den 30. September, den Vortag des Kreistreffens, vorverlegt wurde. Zu dieser Veranstaltung sind auch die Kameraden des ehem. III. Batl. Inf.-Regt. 24, Braunsberg, und die alten Kameraden des Traditionsverbandes Inf.-Regt. Nr. 18, von Grolman herzlich eingeladen. Am Tage des Kameradschaftstreffens, Sonnabend, 30. September, findet durch die Einweihung der Gedenktafel für die gefallenen und verstorbenen Kameraden des ehem. III. I.-R. 3 statt. Auch alle anderen Landsleute werden gebeten, an der Einweihung teilzunehmen. Spenden für die Gedenktafel können auf das Konto 1887 bei der Volksbank in Osterode (Harz) eingezahlt werden. Ab Hamburg wird wieder ein Sonderbus zu diesem Treffen eingesetzt. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt 20,— DM. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldungen bei Otto Goden, 2000 Hamburg 13, Rappstraße 4. Abfahrt ab Hamburg Sonnabend, 30. September, um 7 Uhr vom ZOB, Nähe des Hauptbahnhofs, vom Bussteig 8.

**291. (ostpr.) Inf.-Division**

**Hamburg** — Das 19. Div.-Treffen findet am 30. September/1. Oktober in Bückeburg statt. Einzelheiten über Tagungslokal und Ablauf des Treffens können erfragt werden bei Siegfried Gehlhaar, 2 Hamburg 67, Haselkamp 34.

## Kennen Sie die Heimat wirklich? (L 85)



**Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:**

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

**Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer L 85 in 10 Tagen, also Dienstag, 26. September**

**Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84**

# Christianes guter Start war Gold wert

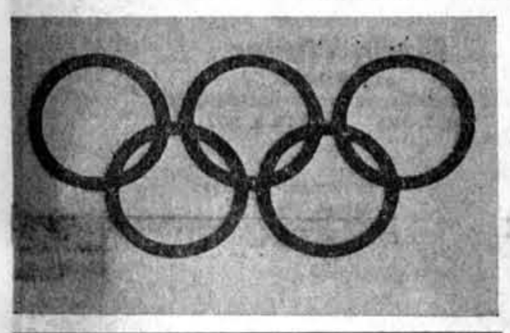
## Die Ostdeutschen bei den letzten Wettkämpfen der Olympischen Spiele 1972 in München

Das haben wohl nur wenige erwartet: Einen Tag vor der Schlußfeier der Olympischen Spiele in München holte die 4 × 400-m-Staffel der Frauen Gold für die Bundesrepublik. Wer dabei war, wer es am Fernsehschirm oder am Rundfunk verfolgte, hielt unwillkürlich die Luft an, als Heide Rosendahl als letzte deutsche Läuferin den Staffelstab übernahm, wie eine Besessene davonpreschte und einen halben Meter vor der Mitteldeutschen Renate Stecher durchs Ziel lief mit der neuen Weltrekordzeit von 42,81 Sekunden. Heides schlanke Beine vollendeten, was drei andere Läuferinnen begonnen hatten — eine aber vor allem: Ein guter Start war ganz besonders in diesem Fall Gold wert. Und Startläuferin war Christiane Krause, Tochter ostpreußischer Eltern, die heute in Seeheim an der Bergstraße leben.

Ganze 1,64 Meter groß ist das zierliche dunkelhaarige Persönchen, 21 Jahre jung und 52 Kilo schwer. Daß sie dabei sein durfte, stand eine Woche zuvor noch nicht fest. Es ergab sich endgültig erst, als die Sudetendeutsche Elfgard Schittenhelm durch Verletzung ausfiel. Zuvor schon war Christiane Krause über 200 Meter mit ihrer Bestzeit von 23,2 Sekunden bis in die Vorentscheidung vorgedrungen. Eine respektable Verbesserung, wenn man bedenkt, daß sie die Saison 1971 mit einer Zeit von 24,4 Sekunden (und 11,8 Sekunden über hundert Meter) abgeschlossen hatte. Und auch den Beinbruch beim Radfahren bei Saisonabschluß sollte man wohl mit ins Kalkül ziehen. Christiane studiert am Pädagogischen Fachinstitut Jugenheim Sport und Hauswirtschaft. Trainiert hat sie beim Akademischen Sportclub Darmstadt. An der Schlußfeier am Montag nahm Christiane Krause nicht mehr teil. Sie begab sich in einem wohlverdienten Urlaub.

*

Pech hatte dagegen der Königsberger Lutz Philipp. Er war im Marathonlauf angetreten, den der in München geborene Amerikaner Frank Shorter mit 12:12:19,7 Stunden überlegen gewann. Lutz Philipp lief im vergangenen Jahr die 42,195 Kilometer lange Marathonstrecke in 2:16:39,2, kam aber diesmal nur auf den 32. Platz mit 2:24:25,4 Stunden, also fast acht Minuten schlechter als seine Bestleistung.



*

Ein schneller Mann ist noch aus der vorgangenen Woche nachzutragen: Beim 20-Kilometer-Gehen war der Königsberger Bernd Kannenberg, der später die Goldmedaille über 50 Kilometer holten, verletzt worden und mußte deshalb auf halber Strecke ausscheiden. Die Bronzemedaille über 20 Kilometer aber gewann ein anderer Ostpreuße: Hans-Georg Reimann aus Starrischken, der der mitteldeutschen Mannschaft angehörte.

*

Einer hat sich bestimmt über die Erfolge der ostpreußischen Leichtathleten gefreut, auch wenn er es nicht zeigen durfte: Vorsitzender der 313 Köpfe starken Kampfrichtermannschaft für Leichtathletik war der Allensteiner Gerd Dworak, in seiner Jugend erfolgreicher Läufer und Kugelstoßer, jetzt Justiz-Oberamtsrat in Dortmund.



**Sie holten Gold für die Bundesrepublik** mit der 4 × 100-m-Staffel der Damen: Von links Annegret Richter, Ingrid Mickler-Becker, Heide Rosendahl und Christiane Krause

Daß man mit Bällen nach ihm wirft, war Olympia-Chefkoordinator Siegfried Perrey schon in Königsberg gewohnt. Daß man es aber auch mit ausgehängten Türen probiert, dürfte für ihn neu gewesen sein. Das geschah am Sonntag nach dem Hockeyspiel gegen Pakistan, das die Bundesrepublik 1 : 0 (und damit die Goldmedaille) gewann, nachdem sie die gleiche Mannschaft in den Vorrundenspielen schon einmal besiegt hatte. Die Pakistani, denen die Silbermedaille nicht genügte, waren schlechte Verlierer. Und als Siegfried Perrey und NOK-Vizepräsident Dr. Wülfing die Herren zur Siegerehrung bitten wollten, flog ihnen die gerade ausgehobene Kabinentür entgegen. Im ersten Spiel gegen Pakistan stand übrigens der Schlesier Detlef Kittstein in der deutschen Mannschaft.

*

Manche Sportler aus dem engeren heimatlichen Bereich blieben erfolglos: Die Zoppoter Speerwerferin Ameli Koloska schaffte infolge Verletzung die Qualifikation nicht, auch der Tapiauer Diskuswerfer Klaus-Peter Hennig schied aus. Der Elbinger Judokämpfer Wolfram Koppen mußte nach drei erfolgreichen Kämpfen mit Verdacht auf Rippenbruch ins Krankenhaus und kam damit nur auf den fünften Platz.

*

Heiter, wie die Spiele selbst, sollte das Zusammentreffen alter ostpreußischer Sportler und ihrer Freunde anläßlich der Tagung ehemaliger Olympiateilnehmer werden, doch auch auf dieses Treffen fiel der Schatten der Ereignisse von München und Fürstenfeldbruck. Dennoch freute man sich über das Wiedersehen. Gekommen waren unter anderen der nun 81jährige Karl Baaske, der 1912 den Dreisprungrekord aufstellte, der Hammerweltrekordler Erwin Blask aus Lötzen und der Darkehmer Diskus- und Speerwerfer Hans Fritsch, der 1936 die deutsche Fahne getragen hatte.

*

Die letzte Goldmedaille für die Bundesrepublik gewann ein Schlesier: Dieter Kottysch aus Gleiwitz besiegte im Halbmittelgewicht den Polen Rudkowski. Und bei der 4 × 100-m-Staffel der Männer, die die Bronzemedaille für die Bundesrepublik errang, war der schnelle Schlesier Jobst Hirscht. Zwei andere Schlesier holten ihre Bronzemedaillen auf dem Wasser: Ulli Libor bei den Kieler Segelweltbewerben in der Flying-Dutchman-Klasse, Detlev Leve, der beim Einmarsch die Fahne für die Mannschaft der Bundesrepublik getragen hatte, im Einer-Kanadier. Hätte er den Gegenwind gehabt, den sich der verhältnismäßig schwere Lewe wünschte, wäre er wahrscheinlich weiter nach vorn gekommen. Ausgerechnet an diesem Tage aber hatte er Rückenwind, mit dem ihm die leichteren Konkurrenten schließlich davonfuhren.

*

Und noch ein vierbeiniger Olympionike mit ostpreußischen Ahnen: In der Dressur-Einzelwertung eroberten Lieselott Linsenhoff und Josef Neckermann Gold und Bronze für die Bundesrepublik. Die Silbermedaille holte sich die sowjetische Weltmeisterin Dr. Elena Brumel-Petruschkowa — auf dem Trakehner Rappen „Pepel". G/S

**Trakehner mit Silbermedaille:** Der Rappe „Pepel" mit der sowjetischen Weltmeisterin Dr. Elena Brumel-Petuschkowa im Sattel (ganz links). Mitte: Lieselott Linsenhoff auf „Piaff" (Goldmedaille der Dressur-Einzelwertung). Rechts Dr. Josef Neckermann (Bronzemedaille)

## GJO-Führungskreis tagte

Der Bundesführungskreis und Mitglieder des Bundesarbeitskreises der Gemeinschaft Junges Ostpreußen trafen sich zu einer Arbeitssitzung im Durchgangswohnheim Massen. Die Sitzung wurde von Hans Linke geleitet.

Die Leiter der Sommermaßnahmen in Bosau, Fanö und Oksböl haben die Lagerberichte vorgelegt. Besondere Aufmerksamkeit galt der Bewertigung der Vorbereitungslehrgänge. Einhellig wurde bestimmt, diese Lehrgänge weiterzuführen, da nur so die Durchführung eines sinnvollen und erfolgreichen Lagers garantiert werden kann. Es wurde auch besonders Hans Linke Dank ausgesprochen, daß er die 23. Gräberfahrt im 20. Jahr durchgeführt hat.

Außerdem wurde die Bearbeitung der für 1973 vorgesehenen Fahrten und Lager vollendet, so daß der Bundesjugendtag im Dezember den Plan verabschieden kann. Einen großen Raum nahm dann noch die Erörterung einer eventuellen Erweiterung der Patenschaftsarbeit „Friedhöfe in Gedhus, Grove, Oksböl" durch ein Jugendwerk ein. tm

## Ernst Fechner †

Am 1. September ist in Darmstadt der letzte der im Kreis der Holzwirtschaft Ostpreußens und weit darüber hinaus bekannten drei Fechner-Brüder verstorben. Sein Vater war der Inhaber eines renommierten Sägewerks- und Holzhandelsunternehmens, das u. a. auch als größtes Sägewerk im Kreis Ortelsburg zuerst Dampfantrieb besaß, dessen Söhne sich später in eigenen Betrieben der Säge- und Holzfaserplatten-Industrie selbständig betätigten. Der Verstorbene hat neben der Ausbildung im väterlichen Betrieb auch Lehrjahre in fremden Unternehmen verbracht und konnte sich reiche Erfahrungen und Kenntnisse aneignen. Bereits im Jahre 1920 wurde er als Sachverständiger vereidigt und übte diese Tätigkeit bis wenige Jahre vor seinem Tod aus.

Er nahm an beiden Weltkriegen, zuletzt als Major, teil und mußte nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 ebenso wie viele seiner Landsleute, seine geliebte Heimat verlassen. Nach der Übersiedlung in die Bundesrepublik, wo er, zunächst vier Jahre beim Wirtschaftsministerium — Abteilung Holzwirtschaft — tätig, anschließend in Darmstadt durch Gründung einer Holzgroßhandlung wieder eine neue eigene Existenz aufbauen konnte, die er vor wenigen Jahren aufgab.

Trotz großer geschäftlicher Inanspruchnahme hat Ernst Fechner sich ebenso wie sein Vater, der jahrzehntelang führend im Vorstand der größten deutschen Organisation der Holzwirtschaft, dem „Verein Ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke" tätig war, stets aktiv für die Belange seines Berufs eingesetzt und war seit Jahren bis zu seinem Tod Ehrenvorsitzender dieser Organisation. Er war ein echter deutscher Mann vom alten Schrot und Korn, beseelt von starker Heimatliebe, echter Kameradschaft und Aufrichtigkeit, wodurch er sich viele Freunde gewann.

## Wachsendes Interesse für Rentenwerte

Pfandbriefe und Kommunalobligationen waren im Juli bei privaten und institutionellen Anlegern gleichermaßen stark gefragt. Insgesamt verkauften die privaten und öffentlich-rechtlichen Pfandbriefbanken Papiere für rund 2,6 Milliarden DM und konnten damit das Juli-Ergebnis von 1971 (1,4 Milliarden DM) beträchtlich verbessern. Auch gegenüber dem relativ hohen Absatz im Vormonat Juni 1972 (2,2 Milliarden DM) war eine neuerliche Steigerung zu verzeichnen.

Kräftig erhöhte sich der Absatz von Pfandbriefen. Es wurden Papiere im Werte von 949 Millionen DM verkauft und damit eine Steigerungsrate von 80 Prozent gegenüber dem Vormonat erzielt. Und in den ersten sieben Monaten dieses Jahres wurde bereits das Gesamtergebnis von 1971 übertroffen.

Ausgesprochen günstig entwickelte sich das Geschäft mit der privaten Kundschaft. Pfandbriefe und Kommunalobligationen im Werte von insgesamt 165,9 Millionen DM wurden an diese Käufergruppe abgegeben — gegenüber 87,2 Millionen im Vormonat. Erfaßt ist in diesen Zahlen jedoch lediglich der Direktabsatz der Realkreditinstitute. Der Verkauf von Pfandbriefen und Kommunalobligationen über Banken und Sparkassen ist in den genannten Beträgen noch nicht enthalten. Schätzungen zufolge wird von diesen Instituten jeweils ein Mehrfaches der im direkten Schaltergeschäft der Realkreditinstitute verkauften Papiere abgesetzt.

# AOK Lyck war Vorbild für das Reich

## Direktor Hermann Preuß feiert 80. Geburtstag

Am 21. September wird Verw.-Dir. i. R. Hermann Preuß, der letzte Leiter der Kreiskrankenkasse Lyck vor der Räumung der Hauptstadt Masurens am 22. Januar 1945, in 1 Berlin 46 (Lankwitz), Derfflingerstraße 34, 80 Jahre alt. Sein Gesundheitszustand ist zufriedenstellend.

Aus einfachsten Verhältnissen stammend, trat der Jubilar nach dem Besuch der Volksschule in Lyck am 1. 4. 1906 als Lehrling in den Dienst der damaligen Königlichen Spezialkommission in diesem aufstrebenden Städtchen ein. Der Weltkrieg unterbrach zunächst seine berufliche Laufbahn. Er tat als Soldat seine Pflicht und wurde zweimal verwundet. 1918 kehrte er zurück und war zunächst als Bürovorsteher in einer Anwaltspraxis tätig.

Am 6. 1. 1923 trat Hermann Preuß in den Dienst des damaligen Krankenkassenverbandes Lyck ein. Nach bestandener Prüfung wurde er stellv. Kassenleiter und 1934 zunächst kommissarisch mit der Leitung der Allg. Orts- und Landkrankenkasse in Lyck beauftragt. Einige Zeit später wurde Preuß dann als Verwaltungsdirektor der AOK Lyck bestätigt.

Durch sein hervorragendes Organisationstalent und seine Begabung zur Menschenführung erlebte die AOK einen beachtlichen Aufstieg. Die von Hermann Preuß geschaffene und ständig weiter verbesserte Organisation seiner Krankenkasse wurde von anderen Krankenkassen innerhalb Ostpreußens und sogar im „Reich" als nachahmenswert empfunden und als Organisationsform übernommen.

Neben seiner umfassenden Tätigkeit als Verwaltungsdirektor der AOK — später Kreiskrankenkasse Lyck wirkte Preuß auch als Richter beim Versorgungsgericht Allenstein. Seine Urteilsformulierungen waren unanfechtbar. Im Vereinsleben der Stadt Lyck — beim Männerturnverein (MTV) und Gesangverein Concordia — war Hermann Preuß ein stets gern gesehener und gesuchter Berater. Seine zurückhaltende und bescheidene Art, verbunden mit absoluter menschlicher und dienstlicher Korrektheit, gewannen ihm im Laufe seines langjährigen Wirkens für seine masurischen Landsleute auch über die Grenzen seines engeren Wirkungskreises und Heimatgebietes hinaus große Achtung und bleibende Sympathien.

Als Lyck 1945 evakuiert wurde, gehörte er zu den letzten, die Masurens Hauptstadt verließen. Das Schicksal führte ihn über Pillau zunächst nach Kiel, dann nach Berlin. Das Reichsarbeitsministerium beorderte ihn nach Dresden. In einem Luftschutzkeller der Innenstadt in der Nähe der Amenkirche erlebte er das grausige Inferno absoluter Vernichtung. Durch einen glücklichen Zufall überlebte er mit einigen Personen. Sein Haar aber wurde schneeweiß. . .

Trotz späterer beruflicher Diffamierung durch die neuen Machthaber in West-Berlin gehörte Preuß zu den ersten Ostpreußen, die in der Reichshauptstadt einen landsmannschaftlichen Zusammenschluß der hier befindlichen Heimatvertriebenen trotz des damaligen Verbotes durch die Besatzungsmächte befürworteten und unter persönlichen Opfern förderten.

Seine großen Passionen waren das Turnen und das Angeln. Handschriftendeutungen und Himmelskunde sind seine bis heute noch mit großer Intensität wahrgenommenen Hobbies.

Heute „betuttelt" er seine 83jährige Ehefrau Margarethe, die beiden Enkelkinder Nikola und Stefan Greiner sowie seinen Sohn Werner mit Ehefrau Ingeborg. Einmal in jeder Woche spielen er, sein Sohn und seine Schwiegertochter einen gemütlichen Skat in Lankwitz. Sein Leben hatte viele Stationen. Daß die letzte noch viele Jahre währen möge, ist der große Wunsch seiner Angehörigen! W. P.

## Bekanntschaften

**Witwe,** 37, dklbl., charm., liebevoll, w. d. Bekanntschaft eines kinderlieben, charakterfesten Herrn i. gesicherter Position (Beamter, Angestellter) Witwer m. Kind angenehm. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 22897 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Witwe,** 43/1,70, ev., mit 2 Kindern, sucht die Bekanntschaft eines netten Herrn. Zuschr. u. Nr. 22866 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13.

**Suche Briefwechsel** mit einem Herrn, der auch aus dem Osten stammt, selbst Mitte 40, led u. ev. Zuschr. u. Nr. 22811 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13.

**Ostpr. Landwirt,** 31/1,72, ev., mit mittelgr. Bauernhof am Niederrhein, bietet lieb Mädel Einheirat. Haus u. Hof modern eingerichtet. Wer kennt ein Mädel, das vielleicht diese Anzeige nicht liest u. trotzdem gern einen Bauern heiraten würde? (Keine Feldarbeit). Vermittl. durch Verwandte od. Bekannte angenehm. Bildzuschr. (zur). u. Nr. 22850 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Ostpr Witwer,** o. Anh., Anfang 50/1,78, (Mitarbeiter im Graf. Gewerbe), vollschlank, Nichtraucher, Nichttrinker, in geordn. Verhältnissen lebend, wünscht die Bekanntschaft einer lebensfrohen, gutaussehenden Dame zwecks Heirat. Bildzuschr. u. Nr. 22824 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

## Amt. Bekanntmachung

Frau Lina K i n d l e r, geb. Liebe, 7157 Murrhardt, Waldsee 13, hat beantragt, ihre Schwester Anna G l a g e, geb. Liebe, verw. Hausfrau, geboren am 29. 4. 1875 in Klein-Kuhren, zuletzt wohnhaft daselbst, vermißt seit ihrer im Frühjahr 1945 erfolgten Flucht nach Berlin, für tot zu erklären.

Es ergeht hiermit die Aufforderung an die Verschollene, sich spätestens bis zum 5. Oktober 1972 beim Amtsgericht 715 Backnang zu melden, da sie sonst für tot erklärt werden kann, an alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, dies dem Gericht bis zu dem genannten Zeitpunkt mitzuteilen.









## FAMILIEN-ANZEIGEN

Anläßlich unserer SILBERNEN HOCHZEIT am 13. September 1972 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.

August Korsmeier und Mariechen Korsmeier,
verw. Krieger, geb. Freudenreich

Schule Warschkeiten, Kreis Preußisch-Eylau

4976 Bad Oeynhausen-Werste, Ringstraße 56

---

Am 15 September 1972 begehen unsere Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Karl Braun
und Frau Hulda
geb. Kommritz
aus Karolinenhof,
Kreis Pr. Eylau

das Fest der
GOLDENEN HOCHZEIT.

Es gratulieren
die Kinder,
Enkel und Urenkel

2 Hamburg 74, Lister Weg 27

---

80

Am 15. September 1972 feiert unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Franz Remp
aus Angerbrück,
Kreis Insterburg, Ostpreußen

seinen 8 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
seine dankbaren Kinder

3031 Bockhorn, Kr. Fallingbostel

---




Am 16. September 1972 feiern unsere lieben Eltern

Heinrich Beyer
und Frau Anna
geb. Hochleitner
aus Wohren,
Kreis Ebenrode, Ostpreußen

das Fest der Goldenen Hochzeit.
Dazu gratulieren recht herzlich
die Kinder
und Enkelkind Frank

565 Solingen 1,
Beethovenstraße 159

---

85

Am 14. September 1972 feierte unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Emilie Liedtke
geb. Struwe
aus Stolzenberg, Ostpreußen
jetzt 7941 Tiefenbach,
Kreis Saulgau

ihren 8 5. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder,
16 Enkelkinder
und 23 Urenkel

---

Unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Karl Gwiasda
und Frau Elisabeth
geb. Struwe
aus Mittenort,
Kreis Angerburg, Ostpreußen
jetzt 4452 Freren,
Am Schnappen 27

haben am 22. September 1972 G o l d e n e  H o c h z e i t.

Es gratulieren, wünschen Gesundheit und weiterhin Gottes Segen
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

---

Im Alter von 78 Jahren entschlief am 4. September 1972 in Bochum mein ehemaliger Maschinenführer

**Otto Raschke**

der mir viele Jahre in Carneyen, Kr. Mohrungen, ein treuer Mitarbeiter war.

Frau **E. Bandlow**

3 Hannover, Königsstr. 47

---

Am 22. September 1972 feiern meine lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern

Karl Bomke
und Johanna Bomke
geb. Saager
aus Königsberg Pr.,
Unterhaberberg 10
jetzt 4131 Rheinkamp-Repelen,
Lauffstraße 28

ihre DIAMANTENE HOCHZEIT

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
die Kinder,
Großkinder und Urenkel
Margarete Arndt, geb. Bomke
Wilhelm Arndt
Winfried Arndt
Marlene Arndt, geb. Dicks
Herbert Rothert
Gudrun Rothert, geb. Arndt
und Urenkel Jörg
sowie alle Verwandten

---

Plötzlich und unerwartet, für uns unfaßbar, entschlief am 23. August 1972 mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

**Friedrich Wittkuhn**
aus Argenbrück,
Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
**Frieda Wittkuhn,**
geb. Schulz
**und Angehörige**

46 Dortmund-Oespel
Wittener Straße 361

---

Nach langem, mit großer Geduld getragenem, schwerem Leiden entschlief am 20. August 1972 mein lieber Mann

**Hermann Klein**
aus Palmburg
bei Königsberg Pr.

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
seine Frau **Elisabeth Klein**

2433 Grömitz 1, Trift 14
Ostholstein

---

Im Alter von 84 Jahren entschlief sanft und ruhig unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Oma

**Emma Kolberg**
**geb. Manglitz**
geb. 14. 7. 1888
gest. 26. 8. 1972
aus Sandkirchen, Ostpreußen

In tiefer Trauer
**Frieda Mehlfeld,**
geb. Manglitz
**und alle Angehörigen**

23 Kiel-Wik 1,
Hohenrade 62

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 26. August 1972 im Alter von 77 Jahren meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

**Anna Schwarz**
**geb. Schwarz**
aus Gehlweiden, Kreis Goldap

In stiller Trauer
**Fritz Schwarz**
**Christel Schwarz**
**Karl-Heinz Schwarz und Frau Gisela,**
geb. Werner
**Enkel Jürgen und Gerlinde**
**und alle Anverwandten**

6401 Hosenfeld, Kreis Fulda

---

Am 22. August 1972 entschlief nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Sorge für ihre Familie unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Hertha Stankewitz**
**geb. Turowski**
aus Dankfelde, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
**Hilda von Socha,** geb. Stankewitz
**Herbert Stankewitz und Frau Ruth**
**Hubert Röttgen und Frau Erika,**
geb. Stankewitz
**Enkel und Urenkel**

2201 Kiebitzreihe, im August 1972

---

Nach langem, schwerem Leiden wurde heute unsere liebe Mutter, Schwester, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

**Gertrud Heumann**
**geb. Wrobel**
aus Neidenburg, Ostpreußen

im 77. Lebensjahr zur letzten Ruhe heimgerufen.

In stiller Trauer
Apotheker **Günther Heumann mit Familie**
8359 Ortenburg bei Passau
**Gisela Winkler,** geb. Heumann, **mit Familie**
8820 Gunzenhausen Mfr.
**Annie Brix,** geb. Wrobel
53 Bonn-Bad Godesberg

8820 Gunzenhausen Mfr., den 26. August 1972

---

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief heute meine innigstgeliebte Frau, Schwägerin, Tante und Großtante

**Maria Walter**
**geb. Schütz**
aus Tilsit/Ostpreußen, Memelstraße 6
* 4. 1. 1895 † 10. 9. 1972

In tiefem Schmerz
**Alfred Walter**
**und alle Verwandten und Freunde,**
**die sie lieb hatten**

2 Hamburg 62 (Langenhorn) Schwenweg 20,
den 10 September 1972

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 20. September 1972 um 15 Uhr, Friedhof Ohlsdorf, Halle B, statt.

---

Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir scheinen, und der Glanz des Mondes soll dir nicht leuchten, sondern der Herr wird dein ewiges Licht, und dein Gott wird dein Preis sein. **Jes. 60, 19**

Gott der Herr nahm heute unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Elisabeth Gräfin von Kanitz**
**geb. Gräfin Finck von Finckenstein**
**Mednicken**

im Alter von 88 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

**Elisabeth Freifrau von Stackelberg**
geb. Gräfin von Kanitz
**Rainer Graf von Kanitz**
**Irmgard Gräfin von Kanitz**
**Berta Gräfin von Kanitz**
geb. von Borcke
**sechs Enkel und vier Urenkel**

5419 Dierdorf, den 3. September 1972

---

Nach langer und mit großer Tapferkeit ertragener Krankheit entschlief heute unsere liebe, treusorgende Mutter

**Jenny Rappöhn**
**geb. Gramberg**
* 18. März 1893 in Mohrungen/Ostpreußen
† 6. September 1972 in Wetzlar

Sie wird fern der Heimat auf dem Friedhof von Nauborn ihre letzte Ruhe finden.



Wir gedenken gleichzeitig unseres getreu seiner geliebten Heimat in Königsberg Pr. verbliebenen Vaters

**Steuerinspektor i. R.**
**Paul Rappöhn**
* 11. Mai 1886 in Königsberg Pr.
† 13. Februar 1945 in Königsberg Pr.

In steter Dankbarkeit
die Söhne
**Benno Rappöhn**
**Konrad Rappöhn**

6331 Nauborn, Zum Westergrund 18, am 6. September 1972

Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben.

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat verstarb heute in der Frühe meine geliebte Frau, unsere gute Tante

**Anna Gußmann**
geb. Gollub
aus Borken Kreis Treuburg/Ostpreußen

kurz nach ihrem 84. Geburtstag.

In stiller Trauer
Otto Gußmann
Gertrud Thomas
und Anverwandte

5231 Weyerbusch/Ww., Pension Walterschen, den 29. August 1972

---

Nach langer Krankheit entschlief am 3. September 1972 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, liebe Oma, Schwägerin und Tante

**Ella Knocks**
geb. Tischhäuser
aus Tuppen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Knocks

317 Gifhorn, Fischerweg 37

---

Gott sprach das große „Amen"

Nach längerem Leiden entschlief heute unsere liebe Tante, Frau

**Anna Hinz**
geb. Schulz
Kriegerwitwe 1914/18
aus Brandenburg/Frisches Haff, Kreis Heiligenbeil/Ostpr.

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Irmgard Engelhard, geb. Hinz, Nichte
mit Familie
Paul Hinz, Neffe, mit Familie
Hermann Hinz, Neffe und Frau
und Anverwandte

8431 Sulzbürg, den 6. September 1972

---

Am 3. September 1972 verstarb nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Marga Schidzig**
geb. Taube
aus Saalfeld, Ostpreußen

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Holger Schidzig
Hans-Jochen Taube und Familie

413 Moers, Heinrichstraße 28
4156 Neu-Bottenbroich, Königsdorfer Straße 44

Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Trauerfeier nur im Familienkreise statt.

---

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

**Amanda Neumann**
geb. Seefeldt
Horn, Kreis Mohrungen

entschlief sanft im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Arthur Neumann und Frau Gisela
Birgit und Jutta
Emil Neumann und Frau Margarethe
Astrid und Jörg

2101 Helmstorf, den 23. August 1972

---

Am 24. August 1972 ist meine liebe Schwester, gute Tante und Großtante

**Anna Marie Lange**
geb. Seeck

in Frieden heimgegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Lotte Joeschke

63 Gießen, Schwarzlachweg 42

---

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Tischlermeister

**Wilhelm Wischnewski**
* 20. 11. 1894 † 28. 8. 1972
aus Neidenburg, Ostpreußen, Heimstättenstraße 2

In stiller Trauer
Anna Wischnewski, geb. Kaminski
Kinder und Anverwandte

4354 Datteln Redder-Straße 14a

---

Heute entschlief nach kurzer, erneuter Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vati, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

**Paul Schlacht**
aus Reichenbach/Ostpreußen

im Alter von 54 Jahren.

In stiller Trauer
Eleonore Schlacht, geb. Rost
Ulrike Zwingmann, geb. Schlacht
Reiner Zwingmann
Barbara Schlacht
Birgit Schlacht
Lore Hoppenstedt, geb. Schlacht
Ferdinand Hoppenstedt
Mona Hagen und Holger
und Angehörige

31 Celle, Robert-Koch-Straße 16, den 6. September 1972

Wir haben den Entschlafenen am 9. September 1972 auf dem Waldfriedhof in Wolthausen zur letzten Ruhe geleitet.

---

Nach kurzer Krankheit entschlief am 16. August 1972 unser lieber Vater und Schwiegervater

**Arno Doehring**
aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung

im Alter von 81 Jahren.

Rosemarie Sydow, geb. Doehring
Ulrich Sydow
Juliane Doehring

8013 Haar bei München, Franz-Schubert-Straße 6

---

Gott der Herr nahm heute nach kurzer Krankheit, jedoch unerwartet, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

**Wilhelmine Jaschinski**
geb. Olinski
aus Passenheim, Kreis Ortelsburg

im Alter von 71 Jahren zu sich in sein himmliches Reich.

In stiller Trauer
Gerhard Jaschinski und Frau Edith,
geb. Todzy
Siegfried Jaschinski und Frau Ruth,
geb. Bux
Klaus Jaschinski
Enkel und Anverwandte

565 Solingen 19, Kornstraße 21, den 14. August 1972

Die Trauerfeier fand am 18. August 1972 um 9 Uhr in der kath. Kirche St. Katharina, Solingen-Wald, statt. Anschließend war die Beisetzung von der Kapelle des kath. Friedhofes, Solingen Wald, Rosenkamperstraße.

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin, Tante

**Frieda Zastrau**
geb. Rohs
aus Mohrungen

* 17. 3. 1909 † 7. 9. 1972

In tiefer Trauer
Albert Zastrau
Gerhard Zastrau und Frau Lydia,
geb. Wenke
Klaus Zastrau und Frau Ursula,
geb. Nimz
Manfred Brodowski und Frau Hannelore,
geb. Zastrau
Ralf, Tim und Jörg als Enkelkinder
und alle Anverwandten

447 Meppen, Hölderlinstraße 10, den 7. September 1972

---



---



Müh' und Arbeit
war Dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Heute entschlief unsere treusorgende, liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma

**Auguste Komenda**
geb. Jakobus
aus Muschaken,
Kreis Neidenburg

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Emmy Komenda
und alle Angehörigen

3351 Lüthorst,
den 26. August 1972

---

Nach schwerer Krankheit entschlief am 17. August 1972 unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

**Leo Bludau**
aus Passenheim, Kreis Ortelsburg

im gesegneten Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer
Heinrich Bludau und Frau Friedel,
geb. Behrendt
Brigitta Grübnau, geb. Bludau
Ursula Bludau
Elisabeth Bludau
Prof. Dr. W. Swida und Frau Rosemarie,
geb. Bludau
nebst Enkelkindern, Urenkeln
und allen Angehörigen

2941 Heidmühle i. O., Jeversche Straße 40

---

Heute früh entschlief in Gottes Frieden, fern seiner ostpreußischen Heimat, mein geliebter Mann, unser lieber Vater und Großvater

**Ernst Fechner**
aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg
* 14. 2. 1889 † 1. 9. 1972

Käthe Fechner, geb. Gutowski
Dr. Alfons Weberbauer und Frau Inge,
geb. Fechner
Horst Fechner
und 6 Enkelkinder

61 Darmstadt, Wittmannstraße 45, den 1. September 1972
Sydney - Australien

---

Gott der Herr nahm nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten Heimat, unerwartet meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater und Opa, meinen Schwiegersohn, unseren Bruder, Schwager und Onkel

**Alfred Boesett**
* 22. 2. 1905 † 3. 9. 1972
aus Mensguth, Kreis Ortelsburg

zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
gedenken seiner
Clara Boesett, geb. Krüger
Heribert und Marianne Siemes,
geb. Boesett
mit Tobias
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, Jordanstraße 1

Die Beisetzung fand am Montag, dem 11. September 1972, morgens um 9.50 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

---

Durch einen tragischen Unglücksfall ist für uns alle unerwartet mein geliebter Mann, mein bester Vati, mein Schwiegersohn, Schwager und Onkel

**Klemens Schwarz**
aus Seeburg, Kreis Rössel
* 30. 9. 1931 † 24. 8. 1972

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Theresia Schwarz, geb. Angrick
Renate Schwarz
und Anverwandte

7135 Oberderdingen, Eichendorffstraße 14

Die Beerdigung fand am Montag, dem 28. August 1972, auf dem Friedhof in Oberderdingen mit anschließendem Trauergottesdienst in der katholischen Kirche statt.

---

**Statt Karten**

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen;
zwei Hände ruh'n, die nur für uns geschafft.
Wenn unsere Tränen still und heimlich fließen,
bleibt uns der Trost, Gott hat es wohlgemacht.

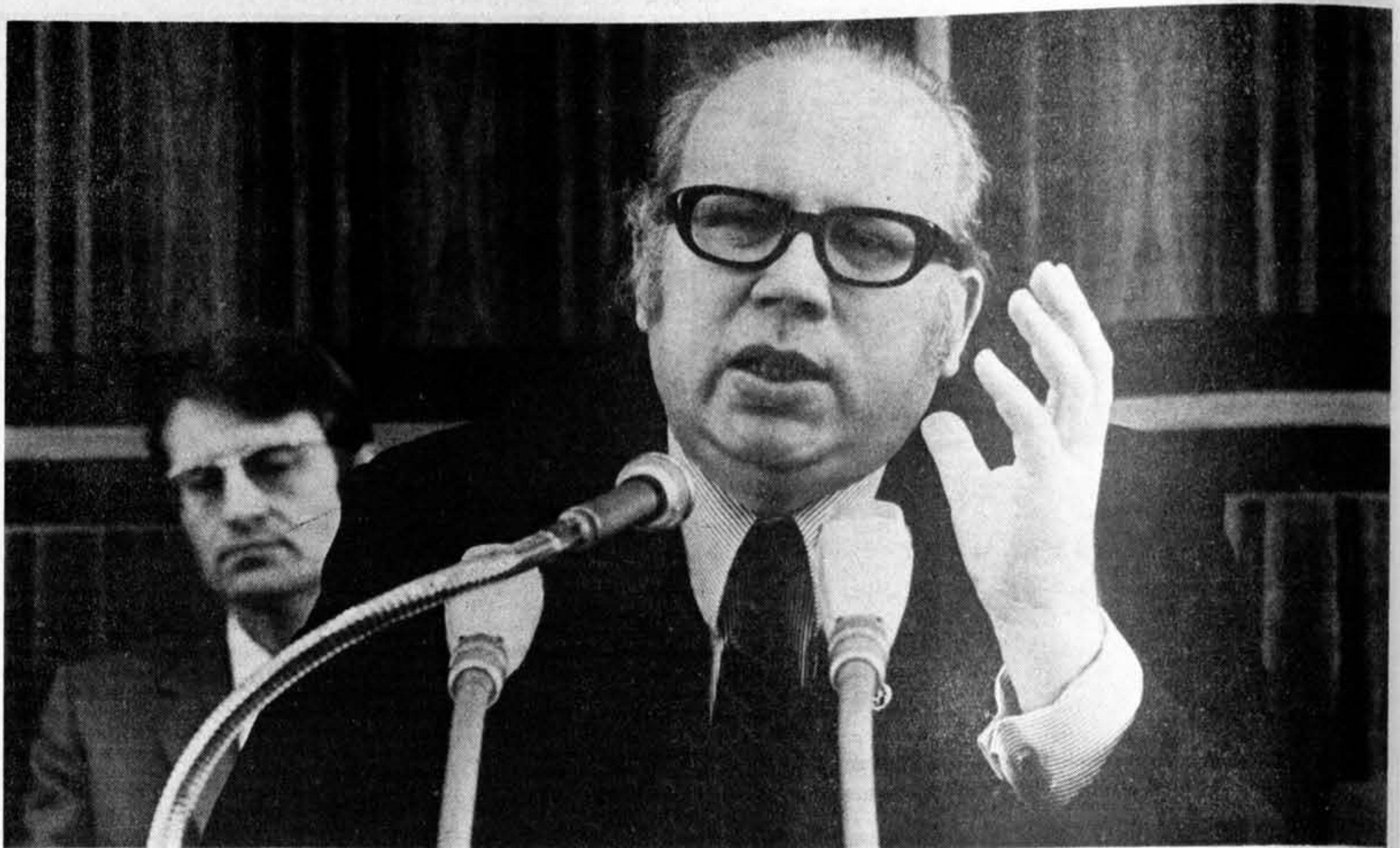
Gottes Güte holte heim in den ewigen Frieden, was er uns einst schenkte, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau Witwe

**Margarete Bender**
geb. Vierling
aus Allenstein (Ostpreußen), Adolf-Hitler-Allee 8

Ein Leben, opferstark in allem Leid, aber auch voll Gnade, fand nun seine gotterfüllte Vollendung.
Sie ging von uns kurz vor Vollendung ihres 92. Lebensjahres nach langer, schwerer, klaglos ertragener Krankheit am Sonntag, dem 2. Juli 1972.
Wir danken Gott, daß sie unser war und bleibt.

In stiller Trauer
Heta Höffker, geb. Bender 44 Münster, Twenteweg 36
Rosi Laska, geb. Bender 24 Lübeck, Tannenkoppel 7a
Dr. Werner Zabka, Dipl.-Ing., und Frau Roswitha
mit Arnd als Urenkel 517 Jülich, Artilleriestraße 36
Gisela Zabka, Redakteurin 6 Frankfurt, Raimundtstraße 141

Die Beisetzung fand am 5. Juli 1972 in Osterode statt.



FDP-Staatssekretär Dorn: „Am Golde hängt, zum Golde drängt doch alles . . .“ Foto: dpa

# Die FDP im „Dorn-Gestrüpp“

## „Das Geld ist einfach so gekommen“

*„Wir von der FDP sind leidgeprüft, das macht unseren Laden stabil.“*

*(Karl-Hermann Flach, Generalsekretär der FDP)*

Daß die Freien Demokraten „leidgeprüft“ sind, ein bemerkenswertes Eingeständnis ihres Generalsekretärs, steht außer jeder Frage, doch wäre dies unserer Meinung nach sicherlich nur halb so schlimm, hätte sich nicht ihr Vorsitzender Walter Scheel noch in der Nacht der vergangenen Bundestagswahlen im Herbst 1969 auf Gedeih und Verderb der SPD verschrieben. Erst seit diesem Zeitpunkt rutschte die Partei in zunehmendem Maße — und nur der Himmel weiß warum — mehr und mehr nach links. Mag auch der von vielen seiner früheren Freunde längst verlassene Walter Scheel noch heute mit servilem Unterton erklären: „Wenn es der Kanzler nur mit FDP-Ministern zu tun hätte, so könnte er sicher leichter regieren“, fest steht auf jeden Fall, daß d i e s e FDP mit ihrer nationalliberalen Vorgängerin alten Schlages, wie sie von Männern wie Theodor Heuss und Reinhold Maier geprägt wurde, auch nicht das geringste mehr zu tun hat.

Wenn wir lesen, daß die deutschen Jungdemokraten auf der soeben in Helsinki zu Ende gegangenen „Europäischen Jugend-Sicherheitskonferenz“ ein sog. „Positionspapier“ verteilten, worin es u. a. ganz in der Sprache der Kommunisten mit einem Hinweis auf die Bundesrepublik heißt, die „Integration des kapitalistischen Deutschland“ in die NATO sei ein Ausdruck der „aggressiven Natur des Imperialismus“, und wenn außerdem neuerdings bekannt wird, daß die Freien Demokraten West-Berlins auf dem bevorstehenden FDP-Bundesparteitag Anfang Oktober in München zahlreiche Anträge einbringen wollen, die „ihren Ruf als linker Landesverband unterstreichen“, so wird wohl jedem klar, daß der Linkstrend der FDP immer bedenklichere Formen annimmt. Nicht zuletzt war dies der Grund, weshalb Baron von Kühlmann-Stumm als Stellvertreter Scheels seine Ämter niederlegte und die Partei verließ. Ist der Rest der Freien Demokraten naiv genug, sich von dem rosaroten Gehabe Zulauf aus dem Lager ihres „großen Bruders“ zu erhoffen? „Wir sind jetzt endgültig aus der Talsohle heraus“, wiederholen sie mit der Monotonie einer tibetanischen Gebetsmühle, lassen sich von Meinungsforschern mit günstigen Prozentzahlen über die angebliche Stimmung in der Bevölkerung beliefern, und glauben an die Überzeugungskraft der Wahlparole: „Die CDU ist unser Gegner, die SPD unser Konkurrent“. Inzwischen aber haben sich auf der innenpolitischen Bühne der Bundesrepublik Ereignisse zugetragen, die möglicherweise all diese Illusionen in ein Kartenhaus verwandeln werden.

Die überwiegende Mehrzahl der deutschen wie der ausländischen Presse ist sich darüber einig, daß die sozialliberale Koalition auch schon vor der blutigen Tragödie von München und Fürstenfeldbruck die mit so großem Pomp und so glückhafter Harmonie aufgezogene Olympiade nicht unbeschwert genießen konnte. Zwar gaben sich ihre Repräsentanten — mit dem Kanzler an der Spitze — sichtlich Mühe, vor den Fernsehkameras nichts als Sportbegeisterung auszustrahlen. Aber die nur als Rücktritt umschriebene Entlassung der parlamentarischen Staatssekretäre Joachim Raffert (SPD) und Wolfram Dorn (FDP) verriet trotzdem für den aufmerksamen Beobachter die Sorge der Bonner Prominenz, auf ihre kurzfristige Macht könne noch vor dem Auseinandergehen des Bundestages ein zusätzlicher schwerwiegender Schatten fallen. Und hierzu bestand auch nach den personalpolitischen Unglücksfällen, die SPD wie FDP seit 1969 sozusagen serienweise produzierten, ein ganzer Berg von triftigen Gründen. Außerdem wirkte es auf unsere fassungslose Öffentlichkeit, für die jetzt beide Koalitionsparteien auf der Anklagebank sitzen, geradezu beklemmend, wenn zwei Angehörige der Regierung „Beraterverträge“ mit dem Verlag der Illustrierten „Quick“ hatten, die sie allwöchentlich mit sensationellen Informationen in die Pfanne haut. Das zu diesem Zeitpunkt noch heitere München vor Augen und den harten Wahlkampf in Sicht, mußte es die Regierung Brandt/Scheel wie ein Tiefschlag treffen, als sie die Hiobsbotschaft ereilte, zwei ihrer amtierenden Staatssekretäre hätten das anrüchige Geschäft von „Beratern“ betrieben.

## Inflation an Posten . . .

In der Tat, die FDP ist leidgeprüft, doch womit soll der Betrachter beginnen, wenn es sich dabei im Grunde um drei ineinander übergehende Fragenkomplexe handelt: die sog. Beraterverträge, die „Quick“-Affäre und die Einrichtung der parlamentarischen Staatssekretäre. Am zweckmäßigsten beginnen wir wohl mit den letzteren, denn diese Posten wurden nämlich erst im April 1967 im Rahmen der Großen Koalition eingeführt, um die Minister von ihren politischen Verpflichtungen gegenüber dem Bundestag zu entlasten. Damals einigte man sich darauf, daß insgesamt nur sieben Ministerien einen parlamentarischen Staatssekretär erhalten sollten, doch seit 1969 schuf die Regierung Brandt/Scheel eine wahre Inflation von derlei Ämtern, denen man auch echte Ministeraufgaben zuteilte. Im übrigen hielt man sich auch nicht mehr an den Grundgedanken, junge begabte Abgeordnete durch eine solche Tätigkeit zu erproben, sondern man nutzte die neugeschaffenen Posten, um unbequeme Schreier betagteren Alters gleichsam zu Unteroffizieren zu befördern und sie damit besser an die Leine nehmen zu können. Vor allem aber verwischte man hierdurch die Grenze zwischen politischer Führung und beamteter Verwaltung, und zwar ohne jede Rücksicht darauf, daß eine intakte, von der Parteipolitik freigehaltene Beamtenschaft eine der wesentlichsten Grundlagen für die Stabilität des Staates ist — besonders während parteipolitischer Krisen. So konnte es gar nicht ausbleiben, daß seit Amtsantritt der sozialliberalen Bundesregierung mit Dorn und Raffert bishere nicht weniger als insgesamt elf beamtete und parlamentarische Staatssekretäre zurückgetreten sind. Man kann nur sagen: welch ein Armutszeugnis und welch ein Durcheinander!

Die verwirrenden Begleitumstände der sog. „Quick“-Affäre dürfen bei unseren Lesern als noch einigermaßen bekannt vorausgesetzt werden. Und es wirkt daher fast wie ein Treppenwitz, daß es ausgerechnet diese Vorgänge waren, die die Belastung Dorns und Rafferts ans Tageslicht brachten, denn bekanntlich wurden deren Beraterverträge bei der allzu aufwendigen Aktenbeschlagnahme durch die Staatsanwaltschaft entdeckt. Eine oppositionelle Zeitung bemerkte hierzu: „Dorn ist ausgestiegen, aber der Dorn im Auge der derzeitigen Bundesregierung sitzt noch mittendrin. Wer so Politik und Geschäft ver-„quickt“, der sollte nicht nur freiwillig gehen, der hätte von seinem Kanzler sofort entlassen werden müssen. Statt dessen hat es nur ein lauwarmes Brandt-Wort zu dem Skandal gegeben. Zum Golde drängt doch alles! Die einen in München, die anderen in Bonn“. Und ein anderes, wohlgemerkt liberales Blatt hebt hervor, daß Dorn rund zwei Jahre lang im Solde des Heinrich-Bauer-Verlages stand, der mit Hilfe der „Quick“ gegen die Bonner Regierung aus allen Rohren schoß.

Es muß daher der Öffentlichkeit überlassen bleiben, den FDP'ler Dorn zu beurteilen, der mit der einen Hand im Bundestag Regierungspolitik verkaufte und mit der anderen aus Quellen kassierte, die der Opposition nahestehen. Niemand wird es Dorn abnehmen, daß er hierfür so gut wie nichts getan hat, sondern daß das Geld „einfach nur so gekommen“ sei, wie er sich auszudrücken beliebte. Und auch der Bauer-Verlag kalkuliert gewiß nicht derart, daß er insgesamt 72 000,— DM ohne Gegenleistung hinauswirft. Da inzwischen bekannt wurde, daß die Bonner Staatsanwaltschaft prüft, inwieweit es begründeten Verdacht auf einen Zusammenhang zwischen der Beratertätigkeit der beiden zurückgetretenen Staatssekretäre und der Veröffentlichung von Geheimdokumenten in der „Quick“ geben könnte, so wird man demnach vorerst abwarten müssen.

Gleichzeitig aber werden sich manche unserer Leser noch daran erinnern, daß es insbesondere der parlamentarische Staatssekretär Karl Moersch (FDP) gewesen ist, der sich im Hinblick auf die „undichten Stellen“ im Bonner Außenministerium reichlich blamierte, jener Mann also, den man nur mühsam in den Wäldern Kanadas aufstöberte, den ausgerechnet der regierungsfreundliche Hamburger „Stern“ als einen „großsprecherischen und geschwätzigen Schwaben“ bezeichnete. Moersch erschien am 18. August kleinlaut vor der Bonner Bundespressekonferenz, um seine vor Vertretern des Zeitschriftenverleger-Verbandes aufgestellte Behauptung zurückzunehmen, in Bonn seien zwei Journalisten zweier Verlage „als Agenten“ tätig. Es ist offenbar immer dasselbe, wenn prominente Freidemokraten in die Enge getrieben werden, denn während Dorn sich „nicht mehr so genau erinnern kann“, operierte Moersch vor den Bonner Journalisten hinsichtlich seiner ehrenrührigen Behauptung nur mit dem fatalen Argument: „Ich habe die wörtliche Äußerung von damals nicht mehr im Kopf“. Der gänzlich unsicher gewordene Staatssekretär wurde wohlweislich von einem Sprecher des Auswärtigen Amtes „nur als Abgeordneter“ vorgestellt. Am Ende des Verhörs wurde jedoch abermals deutlich, daß Moersch auch heute noch Agenten hinter dem Durchsickern von vertraulichen Papieren aus seinem Ministerium vermutet. „Haben Sie Beweise dafür“, wurde er gefragt. Es ergab sich aber, daß er nichts dergleichen hatte.

Nun ist Dorn keineswegs der erste Freidemokrat, der in das aktuelle Kapitel der Beraterverträge schlägt, denn schon vor geraumer Zeit machte auf ähnliche Weise bereits der FDP-Bundetagsabgeordnete Karl Geldner von sich reden, skandalumwittert, weil er sich dazu hergab, angebliche Übertrittsabsichten zur CSU vorzutäuschen. In der „Frankfurter Allgemeinen“ hieß es hierzu: „Der „Herr Karl Geldner“ hatte sich seinerzeit in dem Beratervertrag mit einer Papierfabrik verpflichtet, „die sich aus seinen Kenntnissen und Kontaktmöglichkeiten ergebende Beratungsbasis voll in den Dienst der Firma XY zu stellen“. Er versprach, Geschäftsanbahnungen aller Art zu fördern, und sollte je nach Größe „der anstehenden Objekte“ noch eine Sondervergütung erhalten. Ein parlamentarischer Provisionsvertreter also, der seine Kenntnisse und seinen Einfluß als „Vertreter des ganzen Volkes“ (Grundgesetz) „voll in den Dienst“ einer Papierfabrik stellt!“ — Da dem Vernehmen nach der Bäckermeister im Ruhestand Karl Geldner aus Mittelfranken auch in den kommenden Bundestag will, so ist es freilich Sache seiner Partei, ihn hierfür zu nominieren, doch erscheint es mehr als fraglich, ob die FDP mit einem solchen Mann noch Wähler in Bayern zu mobilisieren vermag.

Um abermals auf Dorn zu kommen, so erübrigt es sich, hier seine lange Parteikarriere darzustellen, denn er ist ohnehin politisch erledigt und inzwischen auch von der nordrhein-westfälischen Landesliste der FDP gestrichen worden, obwohl für ihn noch am Anfang des Skandals ein freidemokratischer Sprecher erklären zu müssen glaubte: „Der FDP-Bundestagsabgeordnete Wolfram Dorn hat eine respektable Konsequenz aus Vorwürfen gezogen, die in den letzten Tagen in der Öffentlichkeit gegen ihn erhoben worden sind“. Ein solcher Lobgesang erwies sich schon sehr bald als „Schnee von gestern“. Und da sowohl Raffert wie auch Dorn nicht wußten, was sie ihren Ämtern schuldig waren, und sie obendrein nicht gelten lassen wollten, daß es auch ungeschriebene Gesetze des politischen Anstands gibt, so hat man ihnen dann unter dem Druck der aufgebrachten Öffentlichkeit ihren Rücktritt gleichsam eingeprügelt.

Dorn kann auch nicht damit kommen, daß die rund 6000,— DM steuerfreien Diäten, die ein Abgeordneter monatlich bezieht, allein von seinen zahlreichen Verpflichtungen verschlungen wurden, denn er war immerhin ein mit rund 13 000,— DM dotierter parlamentarischer Staatssekretär und hat hierzu noch 3 000,— DM monatlich von einem privaten Geldgeber eingesteckt. Doch nicht genug damit. Es mußte erst noch der CSU-Abgeordnete Anton Ott den Bundeskanzler darauf hinweisen, daß auch Dorns Ehefrau einträgliche Selbstschutz-Geschäfte machte, denn für den zivilen Selbstschutz im Bundesinnenministerium war gleichfalls dieser Staatssekretär zuständig, und seine Frau Thea zeichnete als Geschäftsführerin jener „Verlagsgesellschaft Karl Mintenbeck“, übrigens Dorns Freund, die die Zeitschrift des offiziellen bundesdeutschen Selbstschutzverbandes zumindest bisher herausgab.

Daß in unserem Lande ob solcher Zustände die Wogen der Empörung immer höher schlagen, nimmt niemanden wunder, sondern der mißtrauische Bürger sieht sich durch den Skandal um Dorn nur noch in der Meinung bestärkt, daß „die da droben“ nichts anderes im Schilde führen, als ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen. Es ist sicher, daß Dorn der FDP schweren Schaden zugefügt hat, doch wäre es zu einfach, in seinem Fall n u r eine Affäre der Regierung zu sehen; er ist vielmehr auch eine Affäre des Parlaments und seiner Glaubwürdigkeit, wobei man sich auch überlegen sollte, die unter der Regierung Brandt emporgeschossene Unzahl von 15 parlamentarischen Staatssekretären schnellstens wieder abzubauen. Sie werden als Stellvertreter der Minister bezahlt und treten gelegentlich gespreizter noch als diese auf, genießen aber die beruflichen Freiheiten der Abgeordneten. Wohin das führt, hat uns Dorn deutlich genug gezeigt. Vor allem aber muß die vernebelte Zone zwischen Mandat und Geschäft auf die Dauer düstere Schatten sowohl auf das Ansehen des Parlaments wie auch auf den Ruf unserer Demokratie schlechthin werfen.

## Zukunft noch im Nebel

In dem Zusammenhang wird immer lauter eine „Ehrenordnung des Bundestages“ gefordert. Allerdings berät das Bundestagspräsidium über einen solchen Plan schon seit mehr als zwei Jahren, in den auch die Frage der Beraterverträge eingebaut werden soll. Diese Bestrebungen des Bundestagspräsidenten von Hassel, daß Abgeordnete von einer bestimmten Höhe an Honorare und Tantiemen dem Präsidium melden müssen, hat, wie zu erhoffen ist, nach dem Skandal um Dorn jetzt mehr Chancen denn je, obwohl es nicht leicht sein wird, die Volksvertreter zu bewegen, selbst über ihre Nebeneinkünfte Rechenschaft abzulegen. Die Erfahrungen, die von Hassel in dieser Richtung bisher machte, waren alles andere als ermutigend, dem von den 518 Abgeordneten des fünften Deutschen Bundestages waren nicht einmal hundert bereit, ihre Karten auf den Tisch zu legen. In einem Gespräch mit der Deutschen Presse-Agentur (dpa) erklärte Herr von Hassel zu den Fällen Raffert (SPD) und Dorn (FDP) am 1. September: „Die Öffentlichkeit ist zu recht empört“. Da der derzeitige Bundestag nicht mehr lange amtiert, so würde es nach unserer Überzeugung — und weil durch die Berateraffären insbesondere die Koalitionsparteien belastet sind — eine der vornehmsten Aufgaben der siegreichen Oppositionsparteien sein, im künftigen Parlament für eine ebenso gestrenge wie gerechte Regelung dieses akuten Problemkreises zu sorgen, wenn auch SPD und FDP im Augenblick darum bemüht sind, über die Skandale, die aus ihren eigenen Reihen kamen und zu denen ja auch der noch nicht abgeschlossene Fall des parlamentarischen Geschäftsführers der SPD-Bundestagsfraktion Karl Wienand gehört, wenn sie nur irgendwie könnten, möglichst schnell und möglichst viel Gras wachsen zu lassen.

**Tobias Quist**